



Nadja Danglmaier
Helge Stromberger

Orte der nationalsozialistischen Gewalt in Klagenfurt

Auseinandersetzung mit
Regionalgeschichte in Höherbildenden Schulen

TEIL 2



Inhaltsverzeichnis

BROSCHÜRE 1

Vorwort der AutorInnen S. 7

TEIL 1 - Einleitung

1. Lernen an historischen Orten S. 8

1.1 Zum vorliegenden Material S. 8

1.2 Erinnerungsarbeit – aber wie? Zentrale pädagogische Überlegungen S. 9

1.2.1 Regionalgeschichte - Lernen an historischen Orten

1.2.2 Über unterschiedliche Zugänge zur Vergangenheit

1.2.3 Grundlegende Hinweise zur Vermittlung des Nationalsozialismus

2. Rahmenbedingungen von Erinnerungsarbeit in Kärnten S. 16

2.1 Bildungssoziologische Vorüberlegung und Thesen: Braindrain Effekte S. 16

2.2 Die Krisenregion Kärnten – eine partielle Bürgerkriegsgegend in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts S. 18

2.3 Historiographische Probleme zur „Krisenregion Kärnten“ S. 20

TEIL 2 - Texte und Materialien

3. Der Anschluss 1938 in Kärnten S. 23

4. Gestapo, Gefängnisse, NS-Sicherheitseinrichtungen in der Innenstadt S. 27

4.1 Die Gestapostelle Klagenfurt in der „Alten Burg“ S. 27

4.2 Das Gestapogefängnis und Gaugefängnis am St. Veiterring S. 31

4.3 Der Sicherheitsdienst der SS, Polizeigefängnis, Hinrichtungsstätte Kreuzbergl S. 32

5. Rassische Verfolgung S. 37

5.1 Klagenfurts jüdische Bevölkerung S. 39

5.1.1 Historischer Abriss von 1887 bis zur Vernichtung

5.1.2 Die Vernichtung von jüdischem Leben – die Zeit des Nationalsozialismus

5.1.3 Jüdischer Friedhof Klagenfurt

5.1.4 Erinnerungen einer Zeitzeugin – Esther Schuldmann

5.2 Kärntner SlowenInnen im Nationalsozialismus S. 52

5.2.1 ZeitzeugInnen berichten über ihre zwangsweise „Aussiedelung“

BROSCHÜRE 2

6. NS-Medizin im Gaukrankenhaus Klagenfurt	S. 64
6.1 Die Todestransporte nach Hartheim in den Jahren 1940/41	S. 65
6.2 Anstaltsmorde im Gaukrankenhaus in der St. Weiterstraße	S. 68
6.3 Zwangssterilisation und Zwangsabtreibung bei „rassisch Minderwertigen“	S. 70
7. Sammellager, Zwangsarbeitslager, Konzentrationslager	S. 77
7.1 Lager Waidmannsdorf	S. 77
7.2 Mauthausen Nebenlager Klagenfurt-Lendorf	S. 77
7.2.1 <i>Historischer Abriss Konzentrationslager Klagenfurt Lendorf</i>	
7.2.2 <i>Rajmund Pajer – ein ehemaliger Häftling im Konzentrationslager Klagenfurt-Lendorf - Kurzbiografie</i>	
7.2.3 <i>Auszüge aus den Aufzeichnungen von Kaspar Bachl über seine Flucht aus dem Konzentrationslager Klagenfurt-Lendorf</i>	
(Sammellager Ebenthal/Žrelec siehe Kapitel 5.2)	
8. Friedhöfe	S. 83
8.1 Die Bedeutung von Friedhöfen für die Erinnerungsarbeit	S. 83
8.2 Friedhof Annabichl	S. 85
8.2.1 <i>Namen von begrabenen NS-Opfern</i>	
8.3 Britischer Militärfriedhof Lilienthalstraße	S. 93
8.4 Klagenfurter NS-Opfer in den Todes- und Vernichtungsstätten (jüdischer Friedhof siehe Kapitel 5.1.3)	S. 94
9. Orte der Erinnerung und Gedenkzeichen an NS-Opfer	S. 98
9.1 Kärntner Landesarchiv	S. 98
9.2 Gedenkzeichen für Opfer des Nationalsozialismus in Klagenfurt	S. 99
9.2.1 <i>Denkmal für ehemalige jüdische MitbürgerInnen</i>	
9.2.2 <i>Euthanasiemahnmal</i>	
9.2.3 <i>Stätte der Begegnung – Zweisprachiges Skulpturenensemble</i>	
9.2.4 <i>„1938“ Denkmal am Universitätsgelände</i>	
9.2.5 <i>Das Mahnmal der „Opfer für ein freies Österreich“</i>	
10. Initiative zeigen für die Erinnerung	S. 105
10.1 Memorial Kärnten/Koroška	S. 105
10.2 Mauthausen Komitee Kärnten/Koroška	S. 105
10.3 Verein Erinnern-Villach	S. 106
10.4 Društvo/Verein Peršman	S. 107
10.5 Verein kuland – Oberes Drautal	S. 107
10.6 Projekt „Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart“ des bm:bwk	S. 107
TEIL 3 - Anhang	
11. Ausgewählte Kurzrezensionen weiterführender Literatur	S. 110
12. Quellenverzeichnis	S. 114
Die AutorInnen	S. 118

6. NS-Medizin im Gaukrankenhaus Klagenfurt

Zwischen 1939 und 1945 wurden im „Dritten Reich“ zwischen zwei- und dreihunderttausend Menschen im Rahmen der so genannten „Euthanasie“ ermordet.¹ Die Opfer waren meist behindert oder psychisch leidend, manchmal auch nur alt und gebrechlich oder mit TBC infiziert. Ziel der äußerst umfangreichen und vielfältigen Aktionen war die „Ausmerze der Erbkranken“ bzw. die „Beseitigung einer Last, die auf dem Staate liegt“. Die Motive waren sowohl ökonomischer als auch ideologisch-wissenschaftlicher Natur. ‘Eugenik’ (griechisch für „schöne Gene“) war schon seit dem ausgehenden Neunzehnten Jahrhundert eine international anerkannte und voran getriebene Fachrichtung, die im deutschsprachigen Raum meist „Rassenhygiene“ genannt wurde. Im Konzept der nationalsozialistischen Rassenhygiene, die diverse eugenische Vorstellungen nur in der brutalsten und radikalsten Form in die Tat umgesetzt hat, war „Euthanasie“ aber nur einer der Angriffe auf PatientInnen mit angeblich schlechten Genen. Eine zweite gewalttätig-destruktive Behandlungsform waren massenhaft erzwungene Sterilisierungen. In denselben Zusammenhang gehören auch noch Zwangsabtreibungen bei schwangeren Ostarbeiterinnen, die aus „rassisch minderwertigen“ Nationen wie Polen oder Russland kamen, sowie eine generelle Schlechterstellung in der medizinischen Versorgung der Zwangsarbeiter aus diesen Ländern.

In allen angeführten Bereichen haben im Klagenfurter Gaukrankenhaus Ärzte und weiteres medizinisches Personal für umfangreiche und fatale Aktionen gesorgt, wobei über die Versorgung der ZwangsarbeiterInnen derzeit aber nur wenig bekannt. Die Kärntner „Euthanasie“ wurde bald nach dem Zweiten Weltkrieg kriminalpolizeilich untersucht und juristisch aufgearbeitet. Dabei hat sich sehr rasch und noch vor den Nürnberger Ärzteprozessen gezeigt, dass sie im Wesentlichen in drei Phasen durchgeführt wurde:

- ab 1939 wurde im „Gausiechenhaus“ - der heutigen Geriatrie in der Krassnigstraße - etwa einmal pro Woche praktiziert, was heute oft „aktive Sterbehilfe“ genannt wird: also die aktive Tötung von Sterbenden bzw. Schwerstkranken mit einer nur noch geringen Lebenserwartung;
- im Jahr 1940/41 sind sodann Bahntransporte mit PatientInnen in eine Tötungsanstalt nach Oberösterreich abgegangen, welche vor allem aus der „Gau Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskranke“ kamen, die damals im Allgemeinen noch „Irrenanstalt“ genannt wurde;
- von 1942 bis 1945 wurden sodann regelmäßig Krankenmorde im Gaukrankenhaus selbst durchgeführt, wobei die Opfer vielfach noch über sehr beachtliche Vitalreserven verfügten und keineswegs morbid und/oder todkrank waren.

Die EuthanasietäterInnen im Gaukrankenhaus wurden 1946 überwiegend ausgeforscht und schwer bestraft. Juristisch ungeschoren sind die Verantwortlichen für die übrigen rassenhygienischen Maßnahmen in Klagenfurt geblieben. Nach zwei von ihnen wurden sogar Straßen benannt: die *Dr. Franz Palla Gasse*, die vom Zentrum ins heutige LKH Gelände führt und die *Hiessgasse* im Stadtteil Welzenegg.

¹ vgl z.B. - <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/zeitreisen/573701/> aber auch allgemein einführende Arbeiten zur NS-Euthanasie.

6.1 Die Todestransporte nach Hartheim in den Jahren 1940/41²

Im nationalsozialistischen „Kärntner Gaukrankenhaus“ am Areal des heutigen Landeskrankenhauses in der St. Weiterstraße waren folgende drei Institutionen zusammengefasst: die „Landesirrenanstalt“, die „Krankenanstalt Klagenfurt“ (mit den Abteilungen Chirurgie, Dermatologie etc.) sowie das „Siechenhaus“. Bezüglich Kostenaufwands war im Jahr 1939 die „Landesirrenanstalt“ nach der „Krankenanstalt Klagenfurt“ die bedeutendste Gesundheitseinrichtung in Kärnten. Was die Anzahl der „Verpflegstage“ angeht war die „Landesirrenanstalt“ sogar die größte Gesundheitseinrichtung des Landes, gefolgt von der „Krankenanstalt Klagenfurt“, der „Siechenanstalt Klagenfurt“, den Krankenanstalten in Villach und Wolfsberg sowie der „Siechenanstalt Villach“. Im Jänner 1940 wurden in der Landesirrenanstalt 864 Patienten von 4 Ärzten, 87 Pflegerinnen und Pflegern sowie 4 Angestellten im Verwaltungsdienst bewacht und psychiatrisch betreut.³ Die Patienten wurden mit Essen versorgt, zum Arbeiten geschickt, zwischen den hermetisch abgeschlossenen und etwas weniger abgeschlossenen Abteilungen hin und her verlegt, sie wurden beobachtet, in Isolierzellen gesperrt, in Zwangsjacken gesteckt, bei Bedarf am Abend mit Schlafmitteln versorgt, mit narkotisierenden Injektionen kurzfristig beruhigt oder mit Elektroschocks behandelt.⁴ Wie aus einer Krankenanstaltstatistik für das Deutsche Reich 1940 hervorgeht beträgt im Monat Jänner die Anzahl der Verpflegstage in der Klagenfurter „Irrenanstalt“ für die von der NS-Propaganda so genannten „unnützen Esser“ 27.163 Fälle. Ein Stand der bis zum Monat Mai relativ konstant bleibt, jedoch schon im Juni 1940 leicht abnimmt.⁵ Die Ursache dafür beschreibt der Irrenhausprimar und nachmalige Direktor des gesamten Gaukrankenhauses Dr. Meusburger nach dem Krieg vor Gericht mit folgenden Worten:

„[...] im Mai 1940 ist dann ein gewisser Professor Heyde aus Würzburg gekommen, der hat sich vorgestellt. Er sei hier im Auftrage der Reichsregierung, um den Pfleglingsstand zu untersuchen. Es hat geheissen, dass in der Irrenanstalt zuviel Menschen seien ... die Irrenanstalt sei überfüllt und es müsse ein Teil davon wegkommen. [Es sei] Platz zu schaffen, für allenfalls im luftgefährdeten Gebiet des Reiches gefährdete Anstalten. Und dieser Herr ist mit 3 oder 4 anderen Herren und 2 Fräuleins ... gekommen und die haben dann die Patienten anhand der Krankengeschichte untersucht. Sie sind wieder abgezogen ohne dass irgendwas verlautbart worden wäre. [...] sehr bald darauf ... habe ich ein Schreiben bekommen [...] Das war verfaßt von der Direktion der Heil- und Pflegeanstalt in Niedernhardt bei Linz, adressiert an die Direktion des Krankenhauses, in dem stand, dass vereinbarungsgemäß am so-und-sovielten [...] 5 Pfleger herkommen, um [...] eine in der beiliegenden Liste vermerkte Menge von Kranken zu übernehmen. Das soll vorbereitet werden für den betreffenden Tag. Es sollen die Kranken gekennzeichnet werden, ihre Habseligkeiten sollen hergerichtet werden, Wertgegenstände u.s.w. und es würden diese Pfleger sie übernehmen und wegführen. Ich habe das veranlaßt, habe das weitergegeben und habe gesagt, sie sollen die Kranken herrichten. Dann wurden die Kranken an dem betreffenden Tag auf den Frachtenbahnhof geführt und dort wurden sie in 2 oder 3 Waggons einwaggoniert und sind mit dem Zuge weggekommen.“⁶

² Dieses Kapitel ist eine gekürzte, bezüglich Anzahl der Transportopfer nach Durcharbeitung der Krankenstandesprotokolle im Archiv des Zentrums für seelische Gesundheit aktualisierte bzw. korrigierte Version des Aufsatzes: Stromberger, Helge: Ein Beispiel für „Rationalisieren“ und „Sparen“ im Nationalsozialismus - Die Todestransporte von Klagenfurt nach Hartheim im Jahr 1940/41. In: Anderwald/Karpf/Valentin (Hg.): Kärntner Jahrbuch für Politik 2003, S.165-173.

³ vgl. Haushaltsplan Kärnten für 1939; KLA, Slg. Posch, Sch 1, Mappe 2 Nr. DR-II.

⁴ Hinweise auf die Behandlungsformen der damaligen Psychiatrie finden sich in der Akte Niedermoser im KLA, Landesgericht Klagenfurt Strafakten, 182-184, vor allem aber im historischen Archiv des „Zentrums für seelische Gesundheit“ in der St. Weiterstraße 47.

¹⁴⁰ vgl. KLA, Sammlung Posch, Sch 2, Mappe 4, Nr. DR-IV-40.

⁶ KLA, Landesgericht Klagenfurt Strafakten 182 bis 184; stenographischen Protokoll des 7. Verhandlungstages. - Die Namensschreibung im Verhandlungsprotokoll lautet mehrmals auf „Heiden“ und wurde im Zitat (beide Male) stillschweigend auf „Heyde“ korrigiert, da es sich zweifellos um den bis 1941 amtierenden Leiter der med. Abt. der

Dieser betreffende Tag war der 29. Juni 1940, der Tag des ersten Todestransportes von Klagenfurt nach Hartheim, bei dem das Kärntner Psychiatriepersonal aber noch nicht gewusst hat, wohin die Reise geht. Vom Ostbahnhof oder Frachtenbahnhof aus - hier gibt es bislang keine eindeutigen Erkenntnisse und unterschiedliche Quellen machen verschiedene Angaben - wurden rund 230 Männer in den Tod geschickt.⁷ Im Juli 1940 war daher die Anzahl der „Verpflegstage“ in der Kärntner „Landesirrenanstalt“ bereits auf 20.198 reduziert.⁸ Primarius Dr. Meusburger fuhr in den Wochen nach dem Transport auf Urlaub. In dieser Zeit kamen verschiedenste aufgebrauchte, ratlose Angehörige in die „Landesirrenanstalt“, nachdem ihnen von irgendwelchen unbekanntem Anstaltsadressen Todesbenachrichtigungen und Aschenurnen zugeschickt wurden. Angehörige von Euthanasieopfern, aber auch Kärntner Friedhofsverwalter, die ebenfalls wissen wollten, was da vor sich geht. Auf diese Weise kam auch das Personal der Psychiatrie allmählich zur Auffassung, dass es sich am 29. Juni 1940 um einen Tötungstransport gehandelt haben musste, ohne vorerst aber noch etwas Definitives zu wissen. Das sollte sich rasch ändern, denn Primarius Dr. Meusburger musste nach einer „*telefonischen Verständigung*“ durch den Klagenfurter Krankenhausdirektor noch „*im Juli 1940 [...] wo ich auf Sommerfrische war*“ den Urlaub unterbrechen und nach Berlin fahren:

„[...] zu einer Sitzung. Es war sehr unangenehm. Ich habe die Sachen zusammengepackt und bin nach Berlin gefahren. Dort war eine Besprechung in der Tiergartenstraße [...] Später habe ich gehört, es sei der Sitz der Arbeitsgemeinschaft der Heil- und Pflegeanstalten. Dort war wieder dieser Prof. Heyde. Der hat den Vorsitz geführt und dann waren ungefähr, soviel ich mich erinnern kann, 20 [...] Irrenärzte, von verschiedenen Gegenden des Reiches. Und der Prof. Heyde hat Bericht gefordert, wie der Transport vor sich gegangen ist, ob es Anstände gegeben hätte oder nicht, wie die Organisation durchgeführt worden sei usw. Und dann wurde man in die Reichskanzlei oder in ein Parteihaus geführt, dort war ein anderer Herr, ein Nicht-Arzt, ein Ministerialrat, das kann ich nicht sagen. Der hat [...] unumwunden zugegeben, das diese Kranken zum Zweck der Tötung fortgeführt worden seien und auch in Zukunft fortgeführt werden würden.“⁹

Ein zweiter Todestransport kam dann bereits am 25. August 1940 zustande. Da hat „*die Direktion [...] in die Irrenanstalt eine Liste herübergeschickt und mitgeteilt: An diesem Tag werden die Kranken abgeholt*“. Der Todestransport vom 25. August war noch größer als der erste und umfasste knapp 260 Frauen. 217 Frauen kamen aus der Psychiatrie, der Rest aus der nach „Verpflegstagen“ drittgrößten Kärntner Gesundheitseinrichtung dieser Zeit, der „Siechenanstalt Klagenfurt“, aus der von nun an ebenfalls PatientInnen ins Gas geschickt wurden. Eine Oberpflegerin schilderte den Abtransport von PatientInnen aus dem Siechenhaus mit folgenden (nicht durchwegs der Grammatik entsprechenden) Worten: „*Zuerst mußten wir sie um 1 Uhr bei der Nacht aus dem Bett reißen und anziehen. Dann mußten wir warten bis die Autos in der Früh kamen. Die Leute haben angefangen [...] teilweise waren noch vernünftige darunter, dann sind sie noch in der Nacht mit den Leuten heruntergefahren [...] wie sie gesehen haben[...]. im Auto haben sie schon gespürt und geschrien: ‘Oberschwester, bitte hier sterben, bitte nicht vergasen! Bitte! hier sterben!’ Das war ganz furchtbar, die anderen haben uns alles geheissen.*“

Die Autos mit denen die PatientInnen zum Ost- oder Frachtenbahnhof und von da in den Tod geführt wurden, stellte die Klagenfurter Polizei zur Verfügung. Vom Spätsommer 1940 an war es in den Krankenanstalten, der Irrenanstalt und im Siechenhaus ein offenes Geheimnis, dass PatientInnen massenweise ermordet werden.¹⁰ Und auch außerhalb der Anstalten wussten zu diesem Zeitpunkt zumindest jene, die es wissen wollten, bereits sehr genau was nun mit behinderten und

Zentraldienststelle T 4 Dr. Werner Heyde handelt. Primar Dr. Meusburger war 1946 im Klagenfurter Euthanasieverfahren als Beitragstätter angeklagt, wurde aber freigesprochen.

⁷ vgl. KLA, Landesgericht Klagenfurt Strafakten, 182-184, Kriminalpolizeiliche Einvernahme des Verwaltungspersonals der Psychiatrie.

⁸ vgl. KLA, Sammlung Posch, Mapp4, Nr. DR-IV-40.

⁹ KLA, Landesgericht Klagenfurt Strafakten, 182.184. Stenographisches Protokoll des 7. Verhandlungstages.

¹⁰ vgl. KLA, Landesgericht Klagenfurt Strafsachen, 182-184, kriminalpolizeiliche Einvernahmen, Verhandlungsprotokolle und andere Verfahrensdokumente.

psychisch leidenden Menschen geschieht. Einer, der weder neugierig zu- noch untätig zur Seite schauen konnte, war der Kapitularvikar der Diözese Gurk Dr. Rohracher. Er richtete am 30. August 1940 an den „Regierungspräsidenten Wladimir v. Pawlovski“ ein umfangreicheres Schreiben, um ihn in einer Mischung aus höflich-diplomatischem Protest und theologisch-rechtswissenschaftlicher Argumentation „zu bitten, alles, was in Ihrer Macht steht, daranzusetzen, um die Tätigkeit dieser ‘Sterbehilfe’ im Gau Kärnten zu verhindern.“¹¹ Pawlovsky konnte oder wollte freilich nichts tun. Eine Möglichkeit mit der Dr. Rohracher eventuell schon gerechnet hat. Denn mit demselben Datum 30. August 1940 sah er sich in einem weiteren Schreiben an die „Anstalt für Schwachsinnige“ in Tainach genötigt der „Ehrwürdigen Schwester Oberin [...] das gemessene und strenge Verbot zu erteilen, ohne meine ausdrückliche persönliche Zustimmung irgendeinen Pflégling oder Zögling der dortigen Anstalt in irgendeine andere Anstalt für Schwachsinnige abzugeben.“ Zur Illustration des Ernstes der Lage fügte Rohracher noch hinzu: „Die Übertretung dieses Verbotes wird unnachlässig mit dem Ausschluß aus der Kirche bestraft (Exkommunikation).“¹²

Im September 1940 war an der „Landesirrenanstalt“ die Anzahl der PatientInnen gegenüber dem Jahresanfang bereits annähernd halbiert und die Anzahl der „Verpflegstage“ auf 13.076 gesunken. Ein Wert an dem sich bis Jahresende nichts mehr Wesentliches änderte. Mit Stichtag 31. Dezember 1940 gab es in der „Landesirrenanstalt“ noch 247 Frauen und 201 Männer, die man (vorerst) noch am Leben gelassen hat. Sie wurden zusätzlich zur „normalen“ psychiatrischen Behandlung und der ständig über ihnen schwebenden, zum Teil auch bewusst erlebten Gefahr der Vergasung noch von weiteren „rassenhygienischen Maßnahmen“ nach dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ bedroht. Obwohl im Herbst und Winter 1940/41 zunächst keine weiteren Transporte nach Hartheim gingen, sind die einschlägigen Stellen nicht untätig geblieben. Denn schon am 24. März 1941 ging der dritte Todestransport von Klagenfurt in die oberösterreichische Vernichtungsanstalt ab. Er umfasste 132 geriatrische und psychiatrische PatientInnen, von denen 94 aus der „Landesirrenanstalt“ kamen. In einem bestimmten Umfang wurden nun auch Amtsärzte und Gesundheitsbehörden in den Bezirksstädten in die Suche nach Opfern einbezogen. Spätestens in der ersten Jahreshälfte 1941 begann sich auch der 1946 hingerichtete Irrenarzt, SA-Hauptsturmführer Dr. Niedermoser maßgeblich an der Durchführung der „Euthanasie“ zu beteiligen. Er gab dem Völkermarkter Amtsarzt Formulare zur Erfassung der Kinder in der „Anstalt für Schwachsinnige“ in Tainach. Der Amtsarzt schickte die Meldebögen nach Klagenfurt zurück. Im Sommer 1941 konnten dann die mit Exkommunikation bedrohten geistlichen Schwestern für die von ihnen betreuten Kinder nichts mehr tun. Am 4. Juli wurde der Großteil der Kinder von Tainach nach Klagenfurt geschafft, hier sonderte Dr. Niedermoser noch vier Kinder aus und ließ sie am Leben, die übrigen fuhren am 7. Juli 1941 mit dem vierten Todestransport nach Linz in die Gaskammer und den Verbrennungsraum von Schloss Hartheim.¹³ Dieser letzte Todestransport umfasste 111 Personen: 25 Kinder aus Tainach, die bis 1939 im Klagenfurter „Josefinum“ in St. Martin gelebt hatten, eine Institution die heute noch besteht nun aber bei Viktring angesiedelt ist, 54 Patienten und Patientinnen aus der Klagenfurter „Irrenanstalt“ sowie 32 aus dem Klagenfurter *Siechenhaus*. Insgesamt sind in den Jahren 1940/41 aus Kärnten mindestens 733 Menschen in vier Transporten ins Gas geschickt worden. Bei intensiverer Beforschung aller in Frage kommenden Kärntner Sozial- und Behinderteneinrichtungen dieser Zeit könnte sich all hier genannte Zahlen aber noch etwas erhöhen. Bei einem der Opfer ist die zeitliche Zuordnung des Abtransportes derzeit noch unklar. Bei 729 Personen ist der Name bekannt, nachdem auch vier namentlich unbekannte Frauen aus dem Siechenhaus und der Irrenanstalt mit abgegangen sind, die dort lediglich unter „N.N. weiblich“ aufscheinen. 70 Opfer hießen mit ihrem Vornamen Maria und 83 Johann oder Josef. Der allergrößte Teil der Ermordeten, nämlich 600 waren vor ihrer Tötung in der Kärntner „Landesirrenanstalt“ untergebracht, 108 in der „Klagenfurter Siechenanstalt“. Vergast wurden

¹¹ Tropper, 1995, S. 97 f.

¹² Tropper, 1995, S. 98.

¹³ vgl. KLA, Landesgericht Klagenfurt Strafsachen, 182-184, kriminalpolizeiliche Einvernahmen, Verhandlungsprotokolle und andere Verfahrensdokumente.

Kärntnerinnen und Kärntner jeglichen Alters. 377 waren Angehörige des männlichen und 355 Angehörigen des weiblichen Geschlechts, bei einem Transportopfer ist die diesbezügliche Zuordnung noch unklar. Nach ihrer sozialen Zugehörigkeit überwiegen die Angehörigen der unteren respektive ins Elend geratenen Klassen bei weitem. In der „Landesirrenanstalt“ waren Ende der dreißiger Jahre die allermeisten PatientInnen auf der „dritten“, ein kleiner Teil aber auch auf der „zweiten Klasse“ untergebracht. Und so gibt es unter den Opfer von 1940/41 auch manche Angehörige aus mittleren Sozialschichten oder überhaupt besser gestellten Milieus, „Akademiker“, ein „vormaliger Großkaufmann“ und auch zwei ins psychiatrische Abseits geratene Kärntner Adelige wurde in Hartheim qualvoll erstickt.¹⁴

Nach jedem der vier Vergasungstransporte wurden die Angehörigen der Opfer von Mitarbeiterinnen der Vernichtungsanstalt unter einem Wust von pietätvollen Lügen über ihren Tod benachrichtigt: Am soundsovielten „völlig unerwartet an Lungenentzündung mit anschließender Herzschwäche gestorben“ und ähnliche. Die Benachrichtigungen enthielten das obligate Angebot „die Urne mit den sterblichen Überresten“ des Opfers auf dem „Heimfriedhof [...] in einer Familiengrabstätte beisetzen zu lassen“, sofern die Angehörigen „innerhalb von 14 Tagen“ nachweisen konnten, dass sie über eine solche verfügten. Zahlreiche Hinterbliebene haben davon gebrauch gemacht.¹⁵ Der Massenbetrieb in der NS-Vernichtungsanstalt ließ eine Urnenzusendung mit Asche eines bestimmten Verstorbenen freilich nicht zu und so kam von dort irgendeine Asche. In der Stadt Klagenfurt wurden 1940/41 in 23 Fällen Aschenurnen an Hinterbliebene von Euthanasieopfern zugestellt. Der Großteil davon wurde im Friedhof Annabichl beigesetzt, wo noch heute einige Grabstätten die Namen von Euthanasieopfer tragen, und wo noch in den neunziger Jahren zwei Urnen aus Hartheim bei Grabübersiedlungen „überhoben“ wurden, wie es in den Aufzeichnungen der Friedhofsverwaltung heißt. Eine dieser Urnen wird jetzt in einer Annabichler Familiengruft aufbewahrt.¹⁶ Die letzten Urnen mit Aschen von Opfern aus Vernichtungstransporten trafen bei Klagenfurter Angehörigen im Herbst 1941 ein. In dieser Zeit war die Durchführung der NS-Euthanasie bereits in der Phase des Umbaus von zentralen Massenvernichtungsanstalten hin zum dezentralen Anstaltsmord.

6.2 Anstaltsmorde im Gaukrankenhaus in der St. Weiterstraße

Im Kärntner GKH, in der Sprache eines Überlebenden „in der Mörderklinik“, haben die Tötungen im großem Ausmaß mit dem Zeitpunkt begonnen, als keine Tötungstransporte mehr in die oberösterreichische Landespsychiatrie bzw. nach Schloss Hartheim gesandt wurden. Der Psychiatrieprimarius Dr. Franz Niedermoser, er stammte aus Tirol, hat in der ersten Zeit die PatientInnen noch in den Räumen der Psychiatrie mit Injektionen töten lassen. Da diese Todesfälle unter den verbliebenen PatientInnen zu merklicher Beunruhigung führten, ging der Primar dazu über, zuerst einzelne Fälle, später ganze Gruppen in das am äußersten Rand des Krankenhauses gelegene Hinterhaus des „Siechenhauses“ zu überstellen. Dort im „Hinterhaus“ konnten die Kranken wesentlich unauffälliger getötet werden, außerdem fand der Primar in der Siechenhausleiterin Oberschwester Antonia Pacher und der Oberpflegerin Ottilie Schellander besonders willige Mitarbeiterinnen. Schwester Otti, wie letztere auch genannt wurde, gab vor der Kriminalpolizei 1945 zu Protokoll: „Wenn ich gefragt werde, wie viele Tötungen ich insgesamt [...] durchgeführt habe, so erkläre ich, daß ich dies zu sagen nicht in der Lage bin. Es waren viele Tötungen.“ Nach eindringlicher Befragung durch die Polizei riskierte die wahrscheinlich furchtbarste Serienmörderin aus Kärnten jedoch eine Schätzung und vermutete, in den Jahren bis 1945 „wöchentlich zwei bis drei befördert zu haben“. Nach den Angaben der

¹⁴ vgl. KLA, Landesgericht Klagenfurt Strafsachen, 182-184, kriminalpolizeiliche Einvernahmen, Verhandlungsprotokolle und andere Verfahrensdokumente.

¹⁵ vgl. KLA, Landesgericht Klagenfurt Strafsachen, 182-184, kriminalpolizeiliche Einvernahmen, Verhandlungsprotokolle und andere Verfahrensdokumente.

¹⁶ Quelle: Leichenbücher 1940 und 1941. Aufbewahrt beim Magistrat Klagenfurt, Friedhofsverwaltung.

Siechenhausleiterin Pacher hat die Zahl der im „Hinterhaus“ ermordeten psychiatrischen, aber auch geriatrischen Patienten *„in den Jahren 1941 bis 1945 durchschnittlich drei bis vier Pflinglinge“* pro Woche betragen. In den Räumlichkeiten der an der St. Weiterstraße gelegenen Psychiatrie selbst dürften zirka 150 weitere Menschen ermordet worden sein.

Bei der Anklageerhebung im März 1946 musste der Staatsanwalt auf Basis der kriminalpolizeilichen Vorerhebungen von 700 bis 900 im GKH Klagenfurt Ermordeten ausgehen, welche anschließend meist in Armengräbern des Friedhofs Annabichl beigesetzt wurden. Der später hingerichtete Primar spricht in seinem Geständnis von 400 Tötungen. Bei der Hauptverhandlung konnte die Diskrepanz bezüglich der Zahl der Ermordeten nicht restlos beseitigt werden, sodass das Gericht bei der Urteilsbegründung von *„400 erwiesenen Morden“* sprach, aber gleichzeitig hinzufügte, dass die wirkliche Zahl der im Klagenfurter Gaukrankenhaus Ermordeten wesentlich höher gewesen ist.

Die Gesamtzahl aller Euthanasie-Opfer in und aus Kärnten lässt sich daher nicht exakt angeben wohl aber relativ gut schätzen. Zusammen mit den 1940 und 1941 durch Vergasung ermordeten KärntnerInnen sind es um die 1500 Tote. In dieser Zahl sind Kärntner Opfer, die in anderen österreichischen Psychiatrien ermordet oder von dort nach Hartheim geschafft wurden, die Opfer der 1939/40 in Klagenfurt durchgeführten „wilden Euthanasie“ an Sterbenden sowie die Opfer der systematischen Unterversorgung mit lebensnotwendigen Gütern und Dienstleistungen (Stichwort: „Hungerkost“) freilich nicht enthalten.

Bei der gerichtlichen Wahrheitsfindung steht die Beantwortung der Frage der Schuld der Angeklagten an oberster Stelle. Das unterscheidet gerichtliche etwa von wissenschaftlichen Formen der Wahrheitsfindung, wo auch andere zentrale Fragestellungen zulässig sind. Im kriminalpolizeilichen und gerichtlichen Vorverfahren sowie in den Hauptverhandlungen gegen insgesamt fünfzehn Kärntner EuthanasietäterInnen wurden alles in allem hunderte Einvernahmen von Beschuldigten, Zeugen, darüber hinaus von Sachverständigen zur Aufhellung des zentralen gerichtlichen Interesses geführt. Einvernahmen, die auf vielen tausenden Seiten protokolliert wurden. Ein archivarisches Material, das die Rekonstruktion der Vorgänge im Gaukrankenhaus und die Durchführung der Kärntner Euthanasie in zahllosen, wenn auch nicht in allen Einzelheiten, ermöglicht. Die Beantwortung der Frage nach der Anzahl der Morde war für das untersuchende Gericht von großer Bedeutung. Weniger bedeutsam war etwa die Frage *wer* ermordet wurde und fast nebensächlich war es beispielsweise für die Richter zu wissen, aus welcher Kärntner Region die Opfer stammen. Gleichwohl haben Kriminalpolizei und der „Senat Klagenfurt des Volksgericht Graz“ bis zum April 1946 bei rund zwei Drittel der Kärntner Euthanasieopfer mit Sicherheit oder weitgehender Sicherheit die persönliche Identität der Opfer feststellen können und darüber hinaus ist das bei rund 350 weiteren mit mehr oder weniger großer Wahrscheinlichkeit gelungen.

Die im März und April 1946 geführte Hauptverhandlung gegen 13 Ärzte, Schwestern, PflegerInnen und Bedienerinnen bildete den Auftakt der Entnazifizierungsprozesse in Kärnten. Über eine umfangreiche Presseberichterstattung kamen auch in einer breiteren Öffentlichkeit grässliche Details zum Vorschein. Den Todeskandidaten wurde im Klagenfurter Siechenhaus vergifteter Kaffee serviert; einer von ihnen geahnte etwas und ließ ihn stehen, ein anderer trank den Kaffee nichts ahnend aus und starb. Ein weiterer Patient war wiederum mit dem Sterben noch nicht ganz fertig, er wurde zu früh in die Prosektur gerollt. Der Prosektor bemerkte, dass der „Tote“ noch lebt, und ließ ihn auf die Station zurückschicken. Um nicht den Fußzettel umschreiben zu müssen, bekam der Sterbende von der Oberschwester eine sofort wirkende tödliche Spritze. Im Allgemeinen wurden die PatientInnen aber mit Somnifen, einem Schlafmittel, vergiftet. Die Dosis wurde so gewählt, dass ein Patient nicht sofort verstarb, sondern sich noch einige Tage in tiefer Bewusstlosigkeit befand. Diese Tötungsart war bewusst gewählt. Bei langer und tiefer Bewusstlosigkeit bildet sich durch die mangelnde Durchlüftung der Lungen häufig eine Lungenentzündung. Mit dieser Lungenentzündung hatte das Krankenhaus eine schwere Krankheit, die in den Obduktionsbefund eingetragen und gegenüber den Angehörigen als Todesursache

angegeben werden konnte. In Klagenfurt waren die TäterInnen nur in den gehobeneren Diensträngen Nationalsozialisten (Prim Dr. Niedermoser, Sichenhausleiterin Oberschwester Pacher u.a.), weiter unten finden sich nicht nur Personen ohne parteipolitische Präferenzen, sondern auch Angehörige der christlich-sozialen Vaterländischen Front und der österreichischen Gewerkschaftsbewegung. Solche, aber auch viele weitere Aspekte, haben die in Klagenfurt besonders früh einsetzenden und darum besonders ergiebigen polizeilichen-gerichtlichen Untersuchungen genauer beleuchtet: Fragen des Widerstandes, des Maßes an Freiwilligkeit und Unfreiwilligkeit auf Seiten der Täter oder welchen sozialen Gruppen die Opfer zu zuordnen sind u.v.a.m..¹⁷

In den Jahrzehnten nach dem Krieg wurden diese Opfer des Nationalsozialismus fast völlig vergessen. Seit den achtziger Jahre gibt es jedoch historiographische Bemühungen, sie wieder in Erinnerung zu rufen. Den Anfang machte der deutsche NS-Euthanasieforscher Ernst Klee 1983 mit seiner die gesamte NS-Euthanasieforschung in vielfältiger Weise inspirierenden Arbeit „Euthanasie im NS-Staat“, in der sich einige kürzere Passagen auch den Geschehnissen in Klagenfurt widmen. Seit Mitte der achtziger Jahre gibt es auch in Kärnten Veröffentlichungen mit zunächst sehr knappen Hinweisen auf die hiesige NS-Euthanasie, die von ihrem Informationsgehalt jedoch über das bei Klee Festgehaltene kaum hinausgehen. 1988 konnte eine zwei Jahre davor abgeschlossene Arbeit publiziert werden, in der das Klagenfurter NS-Euthanasiegeschehen erstmals in seinen grundlegenden Zügen nachgezeichnet und auf mehr als dreißig Seiten ausführlicher dargestellt wurde: *Die Ärzte, die Schwestern, die SS und der Tod*. Von dieser Arbeit gibt es mittlerweile eine 3. erweiterte Auflage. Die Erweiterung betrifft vor allem Informationen zu den Grabstellen zahlreicher Opfer der Anstaltsmorde am Friedhof Annabichl. Einige weitere Hinweise finden sich noch bei den Literaturhinweisen.

6.3 Zwangssterilisation und Zwangsabtreibung bei „rassisch Minderwertigen“

Um einiges spärlicher als bei der Kärntner NS-Euthanasie erweist sich die Quellenlage im Bereich der gewaltsamen Unfruchtbarmachung bei den von den NS-Rassenhygienikern so genannten Erbkranken. Dies lässt sich vor allem darauf zurückführen, dass die Zwangssterilisationen nach Mai 1945 juristisch nicht verfolgt wurden. Die bislang eingesehenen Dokumente zur zwangsweisen Sterilisierung in Kärnten in den einschlägigen Beständen des Landesarchives und der Archive des LKH Klagenfurt erlauben bestenfalls eine umriss- bzw. skizzenhafte Darstellung der Situation, die noch zahlreiche Unklarheiten und weitreichende Lücken und Leerstellen aufweist.¹⁸

Bezüglich der Zwangsabtreibungen bei Ostarbeiterinnen und anderen „Minderwertigen“, die von einschlägigen SS-Kommanden speziell forciert wurden, müssten noch viel größere Anstrengungen unternommen werden, um eine breitere Quellenbasis und damit ein klareres Bild zu gewinnen. Bislang steht freilich bereits fest, dass auch in Kärnten spätestens ab Anfang 1944 Zwangsabtreibungen bei Ukrainerinnen, Russinnen usw. durchgeführt wurden. Weiters ist bekannt, dass Abtreibungen bei schwanger gewordenen Zwangsarbeiterinnen, welche von den NS-Gesundheitsbehörden als „rassisch minderwertig“ angesehen wurden, an der Gynäkologie des Gaukrankenhauses Klagenfurt und seiner bombenkriegsbedingten „Ausweichstelle *Karawankenhof*“ in Ferlach bis unmittelbar vor Kriegsende routinemäßig vorgenommen wurden.¹⁹ Der für die Eingriffe hauptsächlich verantwortliche Operateur war Primarius Dr. Viktor Hiess (weiter oben im Zusammenhang mit einer unrühmlichen Straßenbenennung bereits erwähnt: die

¹⁷ Datengrundlage für die Ausführungen und Zitate auf den vorangegangenen Seiten ist der Niedermoserprozess. KLA, Landesgericht Klagenfurt Strafakten, 182-184, Vr 907/45.

¹⁸ Im KLA die Bestände Sammlung Posch, Reichsstatthalterei Sanitätsabteilung. - In den LKH-Archiven Einlaufprotokolle 1944 und 1945, Krankenakten. Für das bereitwillige Entgegenkommen bei der Einsichtnahme in Archive des Landeskrankenhauses Klagenfurt sei an dieser Stelle der Verwaltungsdirektion des LKH, dem Leiter der Personalabteilung Gerhard Hofer sowie Primarius Dr. Platz vom „Zentrum für seelische Gesundheit“ gedankt.

¹⁹ KLA, Sammlung Posch, Reichsstatthalterei Sanitätsabteilung. LKH-Archiv Einlaufprotokolle.

„Hiessgasse“). In den ersten Kriegsjahren wurden Ostarbeiterinnen, Polinnen im Fall einer Schwangerschaft häufig nach Hause geschickt. Um den Ausfall von Arbeitsleistung für die Deutsche Kriegswirtschaft zu minimieren, war es damit ab Anfang 1944 vorbei: Eine der zahlreichen unmenschlichen Facetten der Arbeitspolitik des Dritten Reichs setzte ein. Zwangsabtreibungen blieben freilich nicht auf Osteuropäerinnen beschränkt: Sie betrafen ebenso „deutsche“ Frauen, sofern sie „erbkrank“ waren oder von ihnen aus anderen Gründen keine Kinder erwünscht waren, z.B. bei gewerbsmäßigen Prostituierten. So manche Frauen hatten gleich in doppelter Hinsicht zu leiden: Die von den rassenhygienischen Vorstellungen beherrschten Gesundheitsämter hatten die „Gefahr“ von unerwünschtem Nachwuchs mitunter erst entdeckt, wenn eine „Erbkranke“ schwanger geworden war. In dem Fall wurde zwangsweise abgetrieben und sterilisiert.

Mitte der achtziger Jahre stellte ein Regionalhistoriker fest, dass es während des *Dritten Reichs* in Kärnten zu „*mindestens sieben Fällen von zwangsweiser Sterilisation, darunter ein Fall mit Todesfolge*“ gekommen ist.²⁰ Die Bemerkung ist nicht falsch und hat sogar den Vorzug, daran zu erinnern, dass solche Eingriffe in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts durchaus gefährlich waren. Die tatsächliche Zahlendimension der in Kärnten durchgeführten Verstümmelungen der Fortpflanzungsorgane bei „Erbkranken“ ist damit aber nicht annähernd bestimmt. Das bislang eingesehene Dokumentenmaterial lässt für Kärnten wie schon erwähnt noch keine in verschiedene Details gehende Gesamtdarstellung dieses Aspekts der „*Verhinderung erbkranken Nachwuchses*“ zu. Derzeit lässt sich aber doch sagen, dass in Kärnten spätestens ab 1940 mindest 568 Männer und Frauen zwangsweise an den Genitalien operiert wurden bzw. dass sie gegebenenfalls auch starken Röntgen- oder Radiumstrahlen ausgesetzt wurden, um ihre Zeugungs- und Geburtsfähigkeit zu zerstören.²¹ Allein im Jahr 1942 gab es in Kärnten „264 Anfälle“ von „*Erbgesundheits*sachen“. Knapp die Hälfte davon, nämlich „128 Fälle“, entfielen auf die Sprengel „*Gau Krankenhaus Klagenfurt*“, „*Gesundheitsamt Klagenfurt/Stadt*“, „*Gesundheitsamt Klagenfurt/Land*“. Der Rest verteilt sich auf die übrigen Kärntner Bezirke einschließlich Osttirol. Geht man davon aus, dass die in „*Klagenfurt Stadt/Land*“ und „*GKH*“ anfallenden „*Erbgesundheits*sachen“ des Jahres 1942 durchwegs am GKH erledigt wurden und darüber hinaus auch noch verschiedene Zwangsterilisationen aus den angrenzenden Bezirken dazu kamen, so ergibt sich ein Bild, wonach diese Eingriffe am GKH völlig routinemäßig 130, 150 mal im Jahr oder noch öfter durchgeführt wurden. Operiert haben auf der Chirurgie Primar Dr. Franz Palla, auf der Gynäkologie Primar Dr. Viktor Hiess, beide zu ihrer Zeit angesehene Lokalgrößen. In einem Teil der Fälle sind sie mit weitgehender Sicherheit von ihren Oberärzten vertreten worden. Es spricht einiges dafür, dass die Zahl der Zwangsterilisationen im Jahr 1940 merklich niedriger war als 1942, da in diesem Jahr das Programm erst angelaufen ist, dasselbe gilt für das Jahr 1945. Auf der Basis der bislang eingesehenen Dokumente lassen sich noch keine besonders fundierte Zahlenangaben für den gesamten Zeitraum machen, in dem in Klagenfurt zwangssterilisiert wurde. Wenn man jedoch die Zahl der Zwangssterilisierungen in Kärnten bei einer großzügigeren Fehlerbandbreite mit um die Tausend angibt, wird man sich damit von den tatsächlichen Gegebenheiten auf diesem Gebiet jedoch nicht allzu weit entfernt haben.²²

²⁰ Walzl, 1985; S. 55. - Der Autor scheint bei seinen Recherchen auf den Bericht des Gendarmerieposten Maria Saal über die Zeit von 1933 bis 1945 für das von der Bundesregierung herausgegebenen Rotbuch 1946 gestoßen zu sein; dort heißt es: „Einen kaum mehr zu überbietenden Terror von Seite der politischen Machthaber ist [sic!] die beschämende Tatsache, dass aus der Gemeinde Maria Saal 7 Personen sterilisiert [wurden], wobei eine Person gestorben ist...“ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, DOEW 8350.

²¹ Es gibt Hinweise, aber bis dato keinen sicheren Nachweis, dass Kärntner Ärzte den „Erbkranken“ auch durch diffuse Verstrahlung der Genitalien die Fortpflanzungsfähigkeit genommen haben. So wollte beispielsweise im Sommer 1940 die Sanitätsabteilung der Reichsstatthalterei wissen welche Krankenhäuser, Abteilungen und Ärzte für eine so genannte „Röntgen-Kastration“ in Frage kommen. Eine der Antworten an die Sanitätsabteilung, datiert mit „8.7.40“, lautete so: „Zur Ausführung der Rö-Kastration bei Frauen aus eugenischen Gründen ist Herr Dr. Fritz Jarisch, derzeit Röntgenologe am Krankenhaus Villach zu nennen.“ Dass dieser Arzt dann auch tatsächlich solche Verstrahlungen durchgeführt hat, ist damit freilich noch nicht gesagt.

²² vgl. KLA, Reichsstatthalterei Sanitätsabteilung 18. Verhütung erbkranken Nachwuchses.

Es finden sich in den Statistikerunterlagen der Sanitätsabteilung der Reichsstatthalterei auch Hinweise, dass einige Operierte die Operation selbst beantragt haben. Das darf nicht unbesehen als „Freiwilligkeit“ interpretiert werden. Die Operation war etwa für internierte psychisch Leidende in vielen Fällen die einzige Möglichkeit wieder außerhalb der Anstalt leben zu können. Welche Traumen mit diesem Eingriff einhergehen, besonders wenn er gegen den Willen eines Betroffenen erfolgte, wäre einer eigenen Darstellung wert, die beispielsweise auf der Basis der Durchsicht von Krankengeschichten im historischen Archiv des „Zentrums für seelische Gesundheit“ durchaus erbracht werden könnte.

Beim technisch-administrativen Ablauf des Verfahrens spielte zunächst der Antragsteller eine Rolle: vor allem Amtsärzte, praktische Ärzte, Psychiater, besonders oft Dr. Niedermoser, aber auch andere. Als nächstes folgte das Verfahren beim „*Erbgesundheitsgericht Klagenfurt*“, meist mit einem Jurist und zwei ärztlichen Beisitzern: am 3.9.1941 waren es z. B. der „*Vorsitzende LGR. Dr. Feldner und die Beisitzer Prim. Dr. Meusburger und Amstarzt Dr. Mulley auf Antrag des Irrenarztes Dr. Niedermoser*“. Dabei psychiatrische Gutachten, häufig mit der so genannten „Sippentafel“ angefordert, deren Erstellung, wie man annehmen darf, angemessen besoldet war. Darauf erfolgte der „Beschluss“, anschließend der „Bescheid“ mit Datum und der Aufforderung an den Sterilisationskandidaten „*die Unfruchtbarmachung binnen 14 Tagen vornehmen zu lassen*“.²³ Wenn sich letzterer noch außerhalb von Anstaltmauern befand und der Aufforderung nicht termingerecht nachkam, kam die Polizei.

Allgemeine Literaturhinweise zur NS-Medizin

Kepplinger, Brigitte (Red.): Wer des Lebens – Gedenken – Lernen – Begreifen. Trauner Verlag, Linz, 2003.

Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung des Landes Oberösterreich im Schloss Hartheim 2003. Darstellung der „Euthanasie“ in Österreich in den Jahren 1940/41, d.h. der Massenvernichtung in Schloss Hartheim. Enthält auch umfangreiche Beiträge zur Ideologie der Eugenik bzw. Vorgeschichte der nationalsozialistischen Maßnahmen, sowie zu den aktuellen Fragen der medizinischen Bioethik und den heutigen Problemen bei der psychosozialen Betreuung und Unterstützung.

Klee, Ernst: „Euthanasie“ im NS-Staat - Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1983.

Seit seinem Erscheinen ein viel beachtetes und bald auch internationales Standardwerk zur deutschen und österreichischen NS-Euthanasie. Materialgesättigte Gesamtdarstellung; in zahlreichen Neuauflagen erschienen.

Klee, Ernst (Hg.): Dokumente zur „Euthanasie“. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1992.

Dokumenten- und Ergänzungsband zu Klee 1983.

Lifton, Robert Jay: Ärzte im Dritten Reich. Klett Cotta Verlag, Stuttgart, 1988.

Diese Darstellung befasst sich unter anderem mit jenen Ärzten, die in Konzentrationslagern tätig waren.

²³ Archiv des Klagenfurter „Zentrums für seelische Gesundheit“ Krankenakte 13.114.

Literaturhinweise zur NS-Medizin in Kärnten

Stromberger Helge: Die Ärzte, die Schwestern, die SS und der Tod. - Kärnten und das produzierte Sterben im NS-Staat. Drava Verlag, Klagenfurt/Celovec, 3. erweit. Auflage 2002. Enthält u.a. eine Darstellung des Kärntner NS-Euthanasiegeschehens und seiner Folgen im Umfang von rund 40 Seiten. Die Arbeit ist aus einer Magisterarbeit am Institut für Philosophie an der Universität Klagenfurt hervorgegangen. Sie besteht aus drei inhaltlich miteinander verschränkten Teilen, die nicht durchwegs historisch sind und sich auch nicht durchgehend auf Kärnten allein beziehen, obwohl es eine im wesentlichen historische und auf Kärnten bezogene Arbeit ist.

Teil 1: Kurzer Aufriss der Geschichte der psychiatrischen Gewalt unter den Aspekten: Partiaillösungen - Endlösungen

Teil 2: Psychiatrisch und industriell produziertes Sterben am Beispiel einer österreichischen Stadt: der Tötungsbetrieb im Klagenfurter Gaukrankenhaus, das Umfeld, die Kärntner in Lublin

Teil 3: NS-Aufarbeitung und Legalität: abgeschlossene und eingestellte Gerichtsverfahren, nationalsozialistisch konnotierte Kriegsdenkmäler, die antinazistische Zielsetzung der österreichischen Verfassung, die Grabstellen der Getöteten, der selektive Vollzug der Kriegsgräberfürsorgegesetze.

Stromberger Helge: Ein Beispiel für "Rationalisieren" und "Sparen" im Nationalsozialismus - Die Todestransporte von Klagenfurt nach Hartheim im Jahr 1940/41. In: Anderwald, Karl/Karppf, Peter/Valentin, Hellwig (Hg.): Kärntner Jahrbuch für Politik 2003. Klagenfurt, 2003; S. 165 – 173.

Der Aufsatz enthält über das im Kapitel "Die Todestransporte nach Hartheim im Jahr 1940/41" bereits Dargestellte hinaus vor allem auch noch nähere Angaben über die Baumaßnahmen und Weiterverwendung der "frei gewordenen" (= leer gemordeten) Teile der Klagenfurter Psychiatrie.

Stromberger Helge: Villacher Opfer der NS-Medizin. In: Haider Hans: Nationalsozialismus in Villach; Edition kärnöl; 2. erw. Auflage, Villach, 2005, S. 123 - 136.

Komprimierte Darstellung von NS-Euthanasie und Zwangsterilisation in Kärnten, mit dem Schwerpunkt auf die Villacher Opfer.

Friedrich Ficker

Essen-Steele, den 2.9.43
Laurentiusweg 75.

An den

Direktor der Kärnt.
Heil- und Pflegeanstalt

Klagenfurt

Der Leitung der Si.A.
zur Stellungnahme.
7.9.43.

Ammerl

Betrifft: Sterbefall unseres Kindes Heinz.

Mit Rücksicht auf die von uns anlässlich dieses Sterbefalls gemachten Erfahrungen sehe ich mich veranlasst, Ihnen folgendes mitzuteilen:

Am 13.8.43 erhielten wir ziemlich unvorbereitet die telegrafische Mitteilung des Gausiechenhauses: "Sohn heute gestorben! Angaben über den Zeitpunkt der Beerdigung fehlten. Ihr Schreiben vom 6.8.43, in dem Sie den Eintritt einer bedeutenden Verschlechterung mitteilten, ist hier erst am 19.8.43 eingegangen. Am 13.8.43 haben wir dann dem Gausiechenhaus telegrafisch mitgeteilt: "Kommen Montag zur Beisetzung". Nach Angabe der Oberschwester ist das Telegramm dort am 14.8. um 15 Uhr eingegangen. Nach unserer Ankunft dort am 15.8.43 haben wir dann sofort die Anstalt aufgesucht, um die näheren Einzelheiten wegen der Beerdigung zu besprechen. Von der Oberschwester wurde uns dann u.a. auch erklärt, dass die Beerdigung am Montag stattfinden könne, wegen der Grabstelle usw. müssten wir jedoch noch zum Bestattungsamt. Am Montag früh haben wir dann das Bestattungsamt aufgesucht und mussten hier nun - nach dem bereits wegen der Beisetzung alle Formalitäten erfüllt waren - auf Grund einer fermündlichen Rückfrage des Beamten erfahren, dass unser Kind bereits am Sonnabend, den 14.8.43 beerdigt worden war.

Ärger und unangenehmer konnten wir wohl kaum enttäuscht werden, insbesondere da uns die Oberschwester am Tage vorher noch mitgeteilt hatte, dass nach einer besonderen Anweisung Beisetzungen stets dann erst am 4. Tage erfolgen dürften, wenn die Angehörigen in weit entfernten Gebieten des Reiches wohnen. Da wir uns, wie dort auch bekannt war, stets sehr rege um das Befinden unseres Kindes bekümmerten und auch die Pflegekosten selbst getragen haben, musste auf Grund Ihrer telegrafischen Mitteilung vom 12.8.43 selbstverständlich auch mit unserem Eintreffen dort gerechnet werden. Dass die Beerdigung am 14.8.43, wie uns nachträglich erklärt worden ist, auf ein Versehen zurückzuführen sei, zeugt davon, dass sehr gleichgültig und nachlässig verfahren wurde.

Damit künftig Eltern und Angehörigen derartige Enttäuschungen erspart bleiben, bringen wir Ihnen diesen Vorfall zur Kenntnis mit der Bitte, entsprechende Vorkehrungen zu treffen.

Die Beisetzung ist in einem Gemeinschaftsgrab mit 2 weiteren Verstorbenen erfolgt. Da wir beabsichtigen, unser Kind nach dem Kriege, sobald dies möglich ist, umbetten zu lassen, bitten wir Sie, Sorge zu tragen, dass diese Umbettung auch stattfinden kann.

Gleichzeitig bitten wir Sie, zu veranlassen, dass uns von den Kleidungsstücken unseres Kindes die guten Wollsachen zugestellt werden. Über die übrigen Bekleidungsstücke kann die Anstalt nach eigenem Ermessen verfügen.

Heil Hitler!

Ficker

6. SEP 1943

3707

S-3

✓

Brief von Eltern eines der deutschen Kinder, die im Mai 1943 zum Zweck der Ermordung nach Klagenfurt geschickt und hier umgebracht wurden.

Quelle: KLA, Sammlung Posch, Mappe 3, Nr. DR-III.37.

Entwurf

3707/43.

10. Sept. 43.

Sterbefall Ihres Kindes.

Herrn
Friedrich Picker
Essen-Steele
Laurentiusweg 75.

2.9.43.

Sehr geehrter Herr P i c k e r !

Auf Ihre Zuschrift v. 2.9.43 zurückkommend, bedauere ich, dass Ihnen durch den Tod Ihres Kindes so viele Unannehmlichkeiten und Enttäuschungen erwachsen sind. Der missliebige Vorfall (die vorzeitige Beisetzung des verstorbenen Kindes) findet seine Erklärung letzten Endes in den wesentlich geänderten Verhältnissen, in welchen wir jetzt Alle arbeiten müssen.

Die Beerdigung erfolgte dadurch verfrüht, dass die Prosektur damals noch nicht wusste, dass es sich um ein Kind aus dem Altreich handelte und es daher zur Beerdigung freigab.

Die Oberschwester der Gausiechenhauses aber war der Meinung, dass die Prosektur von der Anordnung, dass die Beerdigung erst am 4. Tage stattfinden dürfe, bereits verständigt sei.

Wie mir der Leiter der Gau-Siechenanstalt mitteilt, hat er übrigens mit Ihnen bereits über diesen Vorfall gesprochen und hat sich bei Ihnen entschuldigt, sodass ich damit die Angelegenheit für erledigt erachte.

Die Rücksendung der guten Wollsachen erfolgt am Montag, den 13.9.43. Die anderen noch vorhandenen Sachen hat das Kind angezogen bekommen.

Der Direktor :



Reingedruckt am _____

Berglitten am _____

Bersendet am 11. Sep. 1943 *d.*

9-3
3707/43

Allgem. öffentl. Krankenhaus des Reichsgaues Kärnten in Klagenfurt.

B e r i c h t

über die Durchführung von Eingriffen auf Grund des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses.

Berichtsmonat: _____ 194__

In unserer Krankenanstalt wurden durchgeführt:

1.) Unfruchtbarmachungen auf Grund von
Erbgesundheitsgerichtsbeschlüssen

a) durch chirurgischen Eingriff

↗) bei Männern _____

B) bei Frauen _____

b) durch Strahlenbehandlung

↗) durch Röntgenbestrahlung

hiervon Frauen unter
38 Jahren _____

B) durch Radiumbestrahlung

hiervon Frauen unter
38 Jahren _____

2.) Schwangerschaftsunterbrechungen aus erbpflegerischen
Gründen (§ 10 a des Ges.z.V.e.N.) _____

3.) Bei Durchführung der Unfruchtbarmachung und
Schwangerschaftsunterbrechung eingetretene Todesfälle

a) bei Männern _____

b) bei Frauen _____

Klagenfurt, am _____

7. Sammellager, Zwangsarbeitslager, Konzentrationslager

7.1 Lager Waidmannsdorf

Das ausgedehnte Lagerareal, auf dem ZwangsarbeiterInnen sowie „ausländische ZivilarbeiterInnen“ und Kriegsgefangene untergebracht waren, befand sich im Klagenfurter Stadtteil Waidmannsdorf. Eine genaue Lokalisierung war uns bisher nicht möglich, ebenso mussten wir im Rahmen dieser Arbeit auf eine eingehendere Beforschung dieses komplexen Lagersystems verzichten. Dennoch wollten wir diesen zentralen Punkt auf dem Stadtplan der Orte der nationalsozialistischen Gewalt in Klagenfurt nicht weglassen, sondern explizit auf die Existenz dieses großen, vielfältig verwendeten Lagers hinweisen. In der regionalhistorischen Literatur wird das Lagersystem Waidmannsdorf zwar öfters erwähnt, in den von uns eingesehen Teilen jedoch nirgendwo näher behandelt. Auch in August Walzls 160 Seiten starker Publikation "Zwangsarbeit in Kärnten im Zweiten Weltkrieg" ist von dem hinsichtlich NS-Gewalt in Klagenfurt sehr relevanten Ort nur in der Form die Rede: „*das riesige Lager Waidmannsdorf*“.²⁴

In der Opferdatenbank von Memorial Kärnten-Koroška gibt es (Stand Dezember 2006) insgesamt 68 als ZwangsarbeiterInnen klassifizierte Menschen, die in Klagenfurt ums Leben gekommen sind. Bei rund der Hälfte von ihnen muss beim aktuellen Recherchestand davon ausgegangen werden, dass es sich bei ihnen lediglich „wahrscheinlich“ bzw. „sehr wahrscheinlich“ um ZwangsarbeiterInnen gehandelt hat. Ein recht erheblicher Teil all dieser Menschen dürfte vor bzw. bei ihrem Tod im Lager Waidmannsdorf untergebracht gewesen sein. Zehn von ihnen waren frühverstorbene ZwangsarbeiterInnen-Babies²⁵. Erhebliche Opfer unter den ZwangsarbeiterInnen haben auch die Bombenangriffe gefordert, da sich die Insassen/Bewohner des Lager Waidmannsdorf in vielen Fällen entweder nicht oder nur in sogenannten „Splittergräber“ schützen konnten, die nach oben hin offen waren. Zu einer der Katastrophen dieser Art ist es beim Angriff vom 19. Februar 1945 gekommen, bei dem auch sechs ArbeiterInnen aus dem Waidmannsdorfer Lager (davon fünf Männer) erschlagen wurden. Sie wurden zuerst am Friedhof Annabichl beigesetzt, Mitte der siebziger Jahre aber exhumiert und in den so genannten „Soldatenfriedhof St. Veit an der Glan“ überführt, wo sie nun als gefallene Soldaten ruhen, was sie nie gewesen sind.²⁶ Ihre Namen, Alter, Tätigkeit und Wohnort:

Butranow Iwan,	32 Jahre,	Arbeiter,	Waidmannsdorfer Lager
Choladowitsch Tarja,	21 Jahre,		Waidmannsdorfer Lager
Cuk Wladimir,	20 Jahre,	Arbeiter	Waidmannsdorfer Lager
Jessernig Martin;	59 Jahre,	Arbeiter	Waidmannsdorfer Lager
Sacharultka Pascha,	35 Jahre,	Bauarbeiter	Waidmannsdorfer Lager
Skantar Josef,	35 Jahre,	Arbeiter	Waidmannsdorfer Lager

7.2 Mauthausen Nebenlager Klagenfurt-Lendorf

Das NS-Regime erzwang die Arbeit von Millionen Menschen, ein großer Teil davon waren Konzentrationslagerhäftlinge. Benz schreibt „*das Deutsche Reich wurde im Zweiten Weltkrieg zum Sklavenhalterstaat*“²⁷. Die Arbeit diente vorerst der Erniedrigung, Unterdrückung, Demütigung und Misshandlung, doch mit dem Verlauf des Krieges wurde die Arbeitskraft der Häftlinge zunehmend ökonomisch notwendig. Arbeitssklaven wurden sowohl in der Rüstungsindustrie verwendet als auch an zahlreiche Großbetriebe vermietet. Sie konnten bis zu ihrem völligen Zusammenbruch

²⁴ Walzl, 2001, S. 48.

²⁵ Quelle: NS-Opferdatenbank Memorial Kärnten-Koroška, Abfrage:30. 12.2006

²⁶ Quelle: Magistrat Klagenfurt, Unterlagen der Friedhofsverwaltung, Leichenbücher.

²⁷ Benz, 2000, S. 3.

geschunden und danach kurzerhand ausgetauscht werden. Zur Abwehr von Entschädigungsforderungen wird heute oft von Unternehmen, welche KZ-Häftlinge einsetzten, argumentiert, dies sei gegen den Willen der Unternehmensführung geschehen.²⁸ Neuere Untersuchungen zeigen jedoch, dass dies nicht der Fall war. Zahlreiche Unternehmen haben sich aktiv um Häftlinge bemüht und zwar in Kenntnis der Bedingungen für Zwangsarbeiter, es gab aber auch Firmen, die den Einsatz von KZ-Häftlingen ablehnten.²⁹

Ab 1942 wurde die Arbeitskraft von immer mehr Häftlingen ausgebeutet, das KZ-System verbreiterte sich in den darauf folgenden Jahren durch die Errichtung von Nebenlagern über das gesamte Reichsgebiet, wodurch ein flächendeckendes Netz entstand.³⁰ Im Zuge dieser Entwicklung wurden auch auf österreichischem Gebiet zahlreiche Nebenlager errichtet.

In Österreich wurden ausgehend von Mauthausen als Hauptlager Außenlager errichtet. Auch in Kärnten existierten Nebenlager des KZ-Mauthausen, am Loibl-Pass und in Klagenfurt-Lendorf. Die Außenlager hatten unterschiedlichste Zwecke zu erfüllen: Sie waren Baulager, Produktionslager, Auffanglager oder Aufräumlager. Es ergaben sich auch zunehmend Mischformen dieser Typen.³¹

Besonders für die Erinnerungsarbeit spielen die Außenlager eine bedeutende Rolle. Hier können der Terror und die Gewalt gegen die Häftlinge lokal dargestellt werden und in Bezug zur Lebenswelt und Umwelt der Menschen gesetzt werden.³² So bieten uns die zahlreichen Nebenlagern die Möglichkeit, sich mit dem nationalsozialistischen Regime in unserer Stadt, in unserer Region zu beschäftigen. Es kann viel leichter ein persönlicher Bezug zur Geschichte hergestellt und somit eine wirkliche Auseinandersetzung mit der Thematik erreicht werden. Doch dafür muss das ehemalige Konzentrationslager zuerst ins öffentliche Bewusstsein gerückt werden, was in Klagenfurt-Lendorf bis heute nicht der Fall ist. Verleugnen und scheinbare Ahnungslosigkeit prägen den Diskurs in der unmittelbaren Umgebung.

Wie mit diesem Teil der Kärntner Vergangenheit umgegangen wird, lässt sich zum Beispiel an Publikationen feststellen. So schreibt etwa Burz, dass während des Zweiten Weltkrieges in Klagenfurt Lendorf eine neue Kaserne samt Wohnanlage für das Personal gebaut wurde. Außerdem führt er an, dass diese dann von 1942 bis 1945 eine „*Junkerschule*“ beherbergte und dieses „*Areal mit dunkler Geschichte*“ heute den Namen Khevenhüllerkaserne trägt.³³ Er erwähnt mit keinem Wort die Konzentrationslager-Häftlinge, welche diese Kaserne bauen mussten oder andere „Details“ dieser „dunklen Geschichte“.

Den Berichten ehemaliger Häftlinge über das Konzentrationslager Klagenfurt-Lendorf, die als Zwangsarbeiter ausgebeutet wurden, stehen nur vereinzelt Erwähnungen der Zivilbevölkerung gegenüber. Obwohl ein Großteil der Häftlinge keineswegs im Verborgenen schuften musste, hört man von der Bevölkerung nur wenig über ihre Beobachtungen. Verdrängung und Abwehr scheinen hier bestens zu funktionieren. Benz schreibt, eine oft zu hörende Argumentation zu ehemaligen Konzentrationslagern seitens der ansässigen Bevölkerung sei etwa, dass es sich im örtlichen Fall „nur“ um ein „Arbeitslager“ gehandelt habe, nicht aber um ein Konzentrationslager.³⁴ Diese abwehrende Umgangsweise mit einem ehemaligen Konzentrationslager und der damit verbundenen Erinnerung an die Vergangenheit ist auch in Zusammenhang mit dem ehemaligen Mauthausen-Nebenlager Klagenfurt-Lendorf erkennbar.

²⁸ vgl. Benz, 2000, S. 3 ff.

²⁹ vgl. Spoerer, Mark: Profitierten Unternehmen von der KZ-Arbeit? Eine kritische Analyse der Literatur. In: Historische Zeitschrift 268, 1999, S.88, zit. nach Benz, 2000, S. 13 f.

³⁰ vgl. Benz, 1999, S. 5 f.

³¹ vgl. Freund, 1999, S. 255.

³² vgl. Benz, 1999, S. 16.

³³ vgl. Burz, 1999, S.175.

³⁴ vgl. Benz, 1999, S. 10 ff.

7.2.1 Historischer Abriss Konzentrationslager Klagenfurt-Lendorf

Kärntens erster Gauleiter war Hubert Klausner. Er wollte wie alle anderen Gauleiter seine Hauptstadt modernisieren und vergrößern. Die Position Klagenfurts war keine schlechte, da sie als „Bollwerk gegen den Süden“ galt und ihr somit eine wichtige Stellung zukam.

Eines der NS-Projekte wurde bald nach dem Anschluss gestartet, nämlich der Bau einer SS-Kaserne in Klagenfurt-Lendorf. Für ihn wurden französische Kriegsgefangene eingesetzt. Bereits Anfang 1940 zogen die ersten SS-Einheiten in die neuen Gebäude ein, die dazugehörige SS-Junkerschule, in der SS-Leute ausgebildet werden sollten, war zu diesem Zeitpunkt noch in Bau. 1943, zeitgleich mit der Eröffnung der SS-Junkerschule, wurde die Kaserne zu einem Außenlager von Mauthausen. Der Häftlingsstand schwankte zwischen 80 und 130 Personen die unterschiedlichen Nationalitäten angehörten (Tschechen, Polen, Deutsche, Österreicher, Italiener, Spanier, Russen, Franzosen und Jugoslawen). Die Aufgabe der Häftlinge bestand darin, Gebäude für die SS-Junkerschule zu bauen, sowie Luftschutzstollen, einen Feuerlöschteich und ein Schwimmbad auszuheben. Kommandant des Konzentrationslagers war SS-Hauptsturmführer Konradi, der sich seiner Verantwortung kurz vor der Befreiung des Lagers 1945 durch Selbstmord entzog.³⁵

Rajmund Pajer, ein italienischer Überlebender des Konzentrationslagers Klagenfurt-Lendorf der heute in Kanada lebt, erinnert sich an die Arbeiten, zu welchen die Häftlinge gezwungen wurden: gab es in Klagenfurt Bombenalarm, so mussten sie Feuer löschen, während die einheimische Bevölkerung und die KZ-Aufseher in den Luftschutzbunkern warteten bis die Gefahr vorüber war. Aufräumarbeiten nach Bombardements gehörten ebenso wie Bauarbeiten und Küchenarbeit zum Alltag der Häftlinge, wobei die Arbeit in der Küche sehr beliebt war, da sich beizeiten die Möglichkeiten bot, das eine oder andere essbare Stück zu stehlen und den Hunger zu stillen.³⁶

Die Baracke der Häftlinge stand direkt am Kasernenhof und sowohl die Schreibstube als auch das Krankenrevier waren in sie integriert. Ein Stacheldrahtzaun und zwei Wachtürme sollten dafür sorgen, dass niemandem die Flucht gelang. Doch zumindest ein geglückter Fluchtversuch ist bekannt: Ein Häftling konnte am 15. November 1944 in einer SS-Uniform fliehen und überlebte nach einer langen und gefährlichen Flucht, ein zweiter wurde erwischt und in die Kaserne zurückgebracht, wo er schwer misshandelt und nach Mauthausen zurück transportiert wurde, was einem Todesurteil gleichkam. Die Rückführung ins Hauptlager war gefürchtet, da die Häftlinge wussten, dass sie die sofortige Exekution erwartete.

Die Baracke der SS-Wachen befand sich, wie generell üblich, außerhalb des Lagergeländes.³⁷

Als sich das baldige Kriegsende abzeichnete, wurde im April 1945 ein Teil der Häftlinge nach Dachau transportiert. Die restlichen Häftlinge wurden zwecks „Evakuierung“ auf den Loibl-Pass getrieben, zuvor mussten sie ihre Baracken und andere Spuren restlos beseitigen. Ein Transport zurück nach Mauthausen war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr möglich und der Kommandant der Junkerschule hatte sich angeblich geweigert, sämtliche Häftlinge zu exekutieren. Auf dem Marsch vom Loibl durch das Loibltal Richtung Klagenfurt, wo die SS die Häftlinge als lebende Schutzschilder gegen die PartisanInnen verwendete, gelang es den PartisanInnen sie zu befreien.³⁸

Am Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Klagenfurt-Lendorf, welches heute die so genannte Khevenhüllerkaserne des österreichischen Bundesheeres ist, gibt es keinerlei Hinweise auf die Geschichte dieses Areals. Bis heute wurde keine Gedenktafel angebracht um sowohl die dort stationierten Soldaten als auch Anrainer und Besucher über den Bau der Kaserne durch Konzentrationslagerhäftlinge und Kriegsgefangene zu informieren.

³⁵ vgl. Gstettner, 2001, S. 224 ff.

³⁶ Aus Briefen von Rajmund Pajer an Nadja Danglmaier, 2005/2006, nicht veröffentlicht.

³⁷ vgl. Gstettner, 2001, S. 224 ff.

³⁸ vgl. Gstettner, 2001, S. 224 ff.

7.2.2 Rajmund Pajer – ein ehemaliger Häftling im Konzentrationslager Klagenfurt-Lendorf - Kurzbiografie

Rajmund Pajer wurde am 24. Jänner 1930 in Triest geboren. Anfang des Jahres 1944 war er gemeinsam mit einem zwei Jahre älteren Freund auf der Suche nach Essen in der Umgebung von Triest, da die Ernährungssituation der Zivilbevölkerung bereits sehr schlecht war. Dabei trafen die beiden Burschen einen Onkel des Freundes, der sie mitnahm und zu den Partisanen rekrutierte. Bei einem Gefecht mit den Deutschen wurde er am 20. April 1944 verwundet und gefangen genommen. Die Deutschen brachten ihn zuerst in ein Spital in Ljubljana, später ins Foltergefängnis nach Begunje, damals Vigaun, wo er und zahlreiche andere Häftlinge gezwungen wurden, Gräber für die dort ermordeten Geiseln zu schaufeln. Für jeden von den PartisanInnen getöteten Deutschen richtete man 100 Geiseln hin, für jeden verletzten 50. Die Geiseln wurden völlig willkürlich verhaftet, viele von ihnen weil sie die PartisanInnen unterstützt hatten oder zumindest in diesem Verdacht standen. Von Begunje wurde der erst 14jährige Rajmund Pajer nach Mauthausen deportiert, um dort Zwangsarbeit zu leisten.³⁹

Ab 03. Juni 1944 war er schließlich im Konzentrationslager Mauthausen inhaftiert. Doch Mauthausen war nicht seine letzte Station: Bis zu seiner Befreiung wurde er noch vier Mal in jeweils andere Konzentrationslager verlegt:

26.10.1944 bis 20.01.1945 Zwangsarbeit im KZ Klagenfurt-Lendorf

20.01.1945 bis 21.02.1945 Zwangsarbeit im KZ Mauthausen

21.02.1945 bis 04.04.1945 Zwangsarbeit im Konzentrationslager St. Aegy

04.04.1945 bis zur Befreiung am 5. Mai zur Zwangsarbeit im KZ Mauthausen⁴⁰

Nach seiner Befreiung in Mauthausen kehrte Rajmund Pajer, nachdem er sich gesundheitlich einigermaßen von der Konzentrationslagerhaft erholt hatte, nach Triest zurück und diente bei der jugoslawischen Armee. Einige Jahre später emigrierte er nach Kanada und lebt heute mit seiner Familie in Montreal. Sein Vater wurde im Konzentrationslager Dachau ermordet.

Im Jahr 2005 reiste Rajmund Pajer nach Österreich und nahm an der Befreiungsfeier in Mauthausen, anlässlich des 60jährigen Jahrestages der Befreiung des Lagers durch die Alliierten, teil.⁴¹

7.2.3 Auszüge aus den Aufzeichnungen von Kaspar Bachl über seine Flucht aus dem Konzentrationslager Klagenfurt-Lendorf

„Endlich war der Tag gekommen wo die Flucht von sich ging. Wie üblich ging unser Arbeitskommando zum Arbeiten in einen bewaldeten Hügel, genannt ‘Führerberg’. Da ich dort Werkzeuge, Zement und sonstige Baugesgegenstände verwahrte, hat man mir Vertrauen geschenkt und so konnte ich unbemerkt die Flucht vorbereiten. Unter dem Vorwand austreten zu müssen ging ich zur Latrine bei der ich schon Rucksack mit Inhalt meiner Zivilkleider und Esswaren, Pistole und Munition versteckt hatte. Dort zog ich mich gleich um und schaute mir genau den Weg an dass beim Verlassen des Waldes kein SS Mann mich sehen konnte.

Nach ungefähr 15-20 Minuten hörte ich 3 Schüsse zum Zeichen, dass einer geflohen ist. Ich habe gemerkt, dass ich den Strapazen nicht gewachsen bin durch den tiefen Schnee zu laufen, so entschloss ich mich, auf der Strasse zu gehen, um schneller vorwärts zu kommen. Ich musste an der SS Kaserne vorbeigehen und erreichte dann nach einer halben Stunde einen bewaldeten Berg und es gelang mir, ein paar Tage und Nächte unbemerkt zu bleiben. Tagsüber vergrub ich mich im Schnee und nachts marschierte ich weiter. Es war bitter kalt und viel Schnee lag in den Bergen.

³⁹ Aus Briefen von Rajmund Pajer an Nadja Danglmaier, 2005/2006, nicht veröffentlicht.

⁴⁰ Bundesministerium für Inneres, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, 21.01.2006.

⁴¹ Aus Briefen von Rajmund Pajer an Nadja Danglmaier, 2005/2006, nicht veröffentlicht.

Kurz vor Millstatt hielt mich eine Wache an, ich sprach kein Wort Deutsch, sondern einige Worte Russisch, die ich im Lager gelernt hatte, um nicht den Verdacht zu erwecken, dass ich ein geflohener Häftling bin. [...] Vor der Polizeiwache konnte ich nicht mehr anders aus und schoss den Polizeiwachtmeister nieder und floh. [...] Von weitem sah ich schon mehrere Laternen und hörte Männerstimmen. Ich war so erschöpft, dass ich fast nicht mehr gehen konnte. Ich zog meine Schuhe aus und erstieg nochmals diesen Hügel [in der Nähe von Millstatt, Anm.d.Verfass.]. Auf diesem Hügel war ein Tannenwald. Ich kam bis zu den ersten Bäumen und fand keinen anderen Ausweg mehr, als irgend einen Baum zu erklettern. Ich trug einen Rucksack bei mir. Diesen Rucksack machte ich ab, daran knüpfte ich eine Schnur und mit meinen letzten Kräften kletterte ich auf diesen Baum. Den Rucksack zog ich herauf und stieg fast bis zur Baumkrone. Dort stellte ich den Rucksack vor meine Füße und tarnte ihn mit Astzweigen. Bei Tagesanbruch konnte ich alles gut übersehen. Ungefähr 100 m von mir stand ein Bauernhaus, dort musste irgendein Beamter wohnen weil ich einen mit einer Maschinenpistole sah. Auf der Strasse sah ich mehrmals Gendarmen und Gestapo patrouillieren. Im Laufe des Nachmittags hörte ich vom Baum aus mehrere Männerstimmen. Ich sah mich um und sah mehrere Volkssturmmänner mit dem Gewehr im Anschlag durch den Wald streifen. Ungefähr 5 Uhr abends ging von dem Bauernhaus ein junger Bursche heraus, zog die Ski an und fuhr auf meinen Baum zu. Ich konnte fast nicht mehr sitzen und machte eine ungeschickte Bewegung und der Rucksack fiel mir vom Baum. Der Rucksack sprang auf und verfang sich im Gebüsch. Der junge Bursche kehrte um und fuhr wieder dem Hause zu. Ich weiß nicht, ob er etwas gemerkt hat. Auf alle Fälle war es mir nicht mehr gut und ich stieg vom Baum herunter, wollte in meine Schuhe hinein konnte aber nicht, da sie steif gefroren waren. [...] dann kroch ich auf Umwegen ins Dorf hinunter, dort suchte ich einen [!] Versteck, es war alles abgesperrt. So blieb mir nichts anderes übrig, wie bei einem Bauern im Misthaufen zu bleiben. Ich kroch zwischen Mauer und Mist hinunter, sodass man es nicht merkte und blieb einige Tage darin versteckt. [...]“⁴²

Kaspar Bachl gelang die Flucht aus dem Konzentrationslager Klagenfurt-Lendorf da ihm seine Frau einen Rucksack mit Lebensmitteln, Kleidung und eine Pistole nahe der Latrine versteckt hatte. Über die Organisation der Flucht schreibt Frau Bachl:

„Ich habe oft viele Stunden in einem Graben bei Regen und größter Kälte auf meinen Mann gewartet, bis es ihm möglich war, für einige Minuten hinter die Latrine zu kommen, um alle Einzelheiten für die Flucht zu besprechen.“⁴³

Literaturhinweise

Benz, Wolfgang: Die Allgegenwart des Konzentrationslagers. Außenlager im nationalsozialistischen KZ-System. Dachauer Hefte. KZ-Außenlager – Geschichte und Erinnerung. 15/1999, Heft 15, S. 3-16.

Benz, Wolfgang: Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Staat. Dimensionen – Strukturen – Perspektiven. In: Dachauer Hefte. Zwangsarbeit. 16/2000, S. 3-17.

Gstettner, Peter: Der Gauleiter, die SS und das vergessene KZ in Klagenfurt-Lendorf. Eine mahnende Erinnerung an die Nazizeit in Kärnten. In: Anderwald, Karl/ Karpf, Peter/ Valentin, Helwig (Hg.): Kärntner Jahrbuch für Politik 2001. Klagenfurt, 2001, S. 224-252.
Historische Informationen über das ehemalige KZ-Mauthausen Nebenlager Klagenfurt-Lendorf.

⁴² Kaspar Bachl, Berlin, 20.September 1950, unveröffentlichte Aufzeichnungen, Kopie in Besitz von Nadja Danglmaier.

⁴³ Balbina Bachl in einem Brief an Hans Maršalek, Dresden, 21.04.1972, unveröffentlicht, Kopie in Besitz von Nadja Danglmaier.

Maršalek, Hans: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation. Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen, Wien, 1974.

Tišler, Janko: Mauthausen na Ljubelju: koncentracijsko taborišče na slovensko-avstrijski meji. Založba Drave/Drava Verlag, Klagenfurt/Celovec, 1995.
Slowenischsprachige Publikation zur Geschichte der beiden ehemaligen Konzentrationslager am Loibl-Pass.

Zausnig, Josef: Der Loibl-Tunnel: das vergessene KZ an der Südgrenze Österreichs; eine Spurensicherung. Založba Drave/Drava Verlag, Klagenfurt/Celovec, 1995.
Ausführliche Beschreibung der ehemaligen Konzentrationslager Loibl-Nord und Loibl-Süd.

Sammellager Ebenthal/Žrelec

Eine Darstellung der historischen Vorgänge in und um das Sammellager Ebenthal/Žrelec finden Sie im Kapitel 5.2, in dem auf die Situation der Kärntner SlowenInnen während des Nationalsozialismus eingegangen wird.

8. Friedhöfe

8.1 Die Bedeutung von Friedhöfen für die Erinnerungsarbeit

Friedhöfe sind Teil unserer Alltagswelt, in jedem größeren Ort findet man sie, meist nehmen wir sie gar nicht bewusst wahr. Kommt man an einem Friedhof vorbei, so denkt man normalerweise nicht weiter über dessen Funktion und die dort bestatteten Verstorbenen nach, wozu es einen Friedhof gibt und wer dort begraben liegt scheint klar zu sein. Doch ganz so einfach ist es nicht: Am Beispiel von Klagenfurt lässt sich aufzeigen, dass es unterschiedliche Arten von Friedhöfen gibt, auf denen ganz bestimmte Gruppen von Verstorbenen beerdigt wurden. Der britische Soldatenfriedhof in der Lilienthalstraße, in der Nähe der Universität, hat wenig gemeinsam mit dem zentralen Friedhof in Annabichl, ebenso mit dem Jüdischen Friedhof in St. Ruprecht.

Friedhöfe sind einerseits Orte des privaten Gedenkens, Orte an jenen Menschen um ihre verstorbenen Angehörigen trauern, ihnen (im christlichen Kontext) Kerzen anzünden und ihr Grab als Zeichen der Erinnerung und des Respekts pflegen. Doch andererseits erfüllen Friedhöfe nicht nur für einzelne Personen eine zentrale Funktion, sie sind auch für die Gesellschaft bedeutend, indem sie Spuren der Vergangenheit enthalten. Auf Friedhöfen lässt sich einiges über die Geschichte eines Ortes oder einer Region herausfinden.

Die Gestaltung eines Friedhofs sagt viel über die Kultur der jeweils dominierenden säkularen bzw. religiösen Gemeinschaften aus. Die Rituale bei der Bestattung der Toten, die verwendete Symbole auf den Grabsteinen und das Aussehen der Gräber lassen Rückschlüsse auf einen bestimmten Umgang mit dem Tod und den Toten in der jeweiligen Gruppe zu. Was wir, aufgewachsenen in einem von Christentum und der Auseinandersetzung mit antiken Hochkulturen geprägtem Kulturkreis, als selbstverständlich ansehen, ist in Wahrheit eine von vielen kulturellen Umgangsformen mit den Toten. Der Terminus *technicus* dafür: die Sepulkralkultur. Diese kann hinterfragt werden, Vergleiche können angestellt, Reflexionen über den Zweck einzelner Akte oder Gestaltungselemente können ermuntert werden. Zugleich sollten wir uns bewusst sein, dass es auch innerhalb einer scheinbar homogenen Kultur ganz eminente Unterschiede geben kann. Unterschiede, die nicht nur aber auch mit der Ökonomie, dem sozialen Rang der Verstorbenen bzw. der Hinterbliebenen in Zusammenhang stehen. Warum werden die einen in eine Gruft in der Hauptallee, die anderen in ein Grab gelegt, das oft schon nach zehn Jahren aufgelöst wird? Wie viel kostet das eine und warum will beim anderen niemand mehr die Grabmiete zahlen? Welche gesetzlichen Bestimmungen müssen rund um den Tod beachtet werden? Wie wirken sich Familienformen, ihre Veränderung auf die Gestaltung von Gräbern aus? Warum werden manche Gräber alt, andere nicht? Erfahren wir etwas aus der Tatsache, dass die Angehörigen der einstigen Herrscherfamilie im alten Österreich Jahrhunderte lang in einer Gruft bei den Wiener Kapuzinern derart luxuriös beigesetzt wurden, dass diese Gruft jetzt touristisch genutzt werden kann? Nicht jedes Grab wird zur Trauerarbeit genutzt. Gräber sagen etwas über die einstige Bedeutung und Rolle der Bestatteten in der Gemeinschaft. Diese Bedeutung kann übertrieben dargestellt werden – „protzige“ Gräber - aber auch das Gegenteil ist möglich. Man findet namenlose Gräber, kein Hinweis darauf, wer an dieser Stelle begraben wurde. Wir müssen uns die Frage nach dem Warum stellen: Warum bleibt der Name einer Person unerwähnt? Warum gibt es vernachlässigte Gräber, die den Eindruck erwecken, niemand würde sich um die hier Bestatteten kümmern?

Erhalten von der öffentlichen Hand anstelle von Hinterbliebenen und teilweise namenlos sind auch Soldatenfriedhöfe bzw. Soldatengräber. Sie reklamieren häufig folgende Aufgabe für das Kollektiv:

„Friedhöfe sind Orte des Gedenkens an die Toten. Soldatenfriedhöfe erfüllen noch eine besondere Funktion: Dem Tod wird in rechtfertigender Absicht ein Sinn für die Gemeinschaft

*unterstellt; in der Erinnerung an die Vergangenheit werden für die jeweilige Gegenwart und Zukunft Lehren gezogen.*⁴⁴

Inwiefern diese Argumentation auch auf die britischen Militärfriedhöfe in Klagenfurt oder eine kleine sowjetische Kriegsgräbergedächtnisstätte in Annabichl zutrifft, könnte diskutiert werden. Nachdem die dort bestatteten Soldaten und Offiziere nicht Teil des österreichischen Kollektives waren, stellt sich die Frage, inwiefern sie heute in die Gesellschaft und ihre Erinnerungsrituale eingebunden sind. Vergleiche zwischen britischen, sowjetischen und österreichischen Militärgräbern bieten sich an. Daraus können Rückschlüsse auf gesellschaftliche Umgangsweisen mit „eigenen“ und „fremden“ Toten gezogen werden; auch darauf, dass nicht alle „Fremden“ gleich „fremd“ sind.

Ein österreichischer Überlebender von Konzentrationslagern, Jean Amery, hat eine der Facetten des Unterschieds zwischen dem Tod von Soldaten und dem Tod der Ermordeten in Konzentrationslagern in folgende Worte gefasst:

*„Der Soldat starb den Helden- oder Opfertod; der Häftling den des Schlachtviehs.“*⁴⁵

Eine unserer Aufgaben heute ist es, den während des Nationalsozialismus Verfolgten und Ermordeten ihre Würde wiederzugeben. Den aus der Gemeinschaft von damals Eliminierten zumindest ein bleibendes, würdiges Andenken zu bewahren, was in dauerhafter Form nur mittels einer Gedenkkultur möglich ist, die im Kollektiv entsprechend verankert ist. „Im Tod sind alle Menschen gleich“ lautet eine Redeweise. Stimmt das in Bezug auf das kollektive Erinnern des Zweiten Weltkriegs in Kärnten? Werden sämtliche Gruppen von Verstorbenen, seien es gefallene Wehrmachts-Soldaten, Euthanasie-Opfer oder Ermordete in Konzentrationslagern in ähnlicher Weise öffentlich erinnert? Kommt ihnen dasselbe Gedenkritual zu, dieselbe öffentliche Aufmerksamkeit?⁴⁶ Sich mit diesen Fragen zu beschäftigen kann zu einer kritischen Reflexion der Gedenkkultur anregen. Hier bietet sich die Möglichkeit, mit SchülerInnen Denkmäler und Gedenkveranstaltungen zu vergleichen, um daraus Rückschlüsse auf das kollektive Erinnern zu ziehen.

Friedhöfe mit SchülerInnen und Schülern bewusst zu erkunden, sich über die dort bestatteten Menschen Gedanken zu machen und die Gestaltung zu hinterfragen, kann einen explorativen Zugang zur Vergangenheit schaffen. Kulturell verankerte Prägungen des Gedenkens in Form von Riten und Gedenkveranstaltungen können dabei ebenso bearbeitet werden, wie die beim Totengedenken verwendeten Symbole und sprachlichen Eigenheiten. Einige Vorschläge für die Arbeit mit SchülerInnen auf Friedhöfen möchten wir an dieser Stelle anführen:

- Material vor Ort sammeln: Skizzen anfertigen, Fotos machen, Inschriften abzeichnen (und dabei bedenken, dass Friedhöfe nicht nur öffentliche, sondern die Gräber für die Hinterbliebenen auch private Orte sind).
- Welche Geschichte erzählt der Friedhof?
- Die vor Ort gefundenen Symbole analysieren. Welche Bedeutung haben diese?
- Vergleich von Grabsymbolik und Grabkunst (beispielsweise christlicher und jüdischer Friedhof)
- Beschäftigung mit den Unterschieden bei den Sterberiten und der Bedeutung der Totenruhe in der christlichen und jüdischen Kultur
- Beschreibung eines Denkmals: Wer hat es zu welchem Zweck errichten lassen? Was soll es ausdrücken? Wen soll es ansprechen?
- Kritische Reflexion der ideologischen Sprache wie „Held“, „Kamerad“, „Ehre“, „Gefallene“. Es bietet sich die Gelegenheit, mit den SchülerInnen und Schülern zu versuchen, andere Begriffe zu finden. Die Kriegserinnerungen lassen sich mit der Kriegsrealität vergleichen, so kann etwa thematisiert werden, inwieweit das Massensterben,

⁴⁴ Kühn, 2005, S. 60.

⁴⁵ Amery, 1977, S. 46.

⁴⁶ vgl. Gstettner, S. 15.

die Sinnlosigkeit, die grausamen Verletzungen usw. in der Sprache der Kriegerdenkmäler Ausdruck finden.⁴⁷

- Erstellen eines Friedhofsführers.
- Personen- und Familienforschung, evt. Kontaktaufnahme mit lebenden Angehörigen.

In unterschiedlichen Kulturen werden verschiedene Symbole verwendet. Auf jüdischen Friedhöfen findet man beispielsweise häufig das Symbol des Kruges oder der betenden Hände, welche auf die Abstammung des Verstorbenen hinweisen. Nachkommen der Leviten, die am Tempel von Jerusalem dem Priester die Hände wuschen, sind durch einen Krug gekennzeichnet (häufig heißen sie Levi, Levinson, Löw, Löwenthal,...), Nachfahren des Priestergeschlechts durch die betenden Hände (sie heißen häufig Cohen, Cahn, Kahn, Kohn,...). Eine abgebrochene Säule, eine geknickte Blume oder auch ein gebrochener Baumstamm weisen darauf hin, dass der dort begrabene Mensch aus der Blüte seines Lebens gerissen wurde. Traditionellerweise legen Besucher auf jüdischen Friedhöfen Steine auf die Gräber. Diese sind Zeichen der ewigen Erinnerung und drücken aus, dass jemand da war, der an den jeweiligen Verstorbenen gedacht hat und er unvergessen ist.⁴⁸ Blumen hingegen findet man auf jüdischen Friedhöfen selten, denn sie gelten im Judentum als Zeichen der Vergänglichkeit, die Erinnerung hingegen soll unvergänglich sein. Außerdem besagt eine wichtige Grundlage der jüdischen Religion, der Verstorbene bedürfe keines Schmuckes, was sich in allen jüdischen Bestattungsriten niederschlägt.

Auf Soldatengräbern findet man völlig andere Symbole, meist sind sie Zeichen für Ruhm und Ehre der Verstorbenen, wie etwa das Lorbeerblatt. Eichenlaub symbolisiert den Sieg, genauso der Adler, der zusätzlich für Macht, Wachsamkeit und Stärke steht und ein beliebtes Wappentier ist. Weiters findet man oft das Symbol des Schwertes, welches Kraft, Macht, Würde und strafende Gerechtigkeit verkörpert. Die Heilige Barbara als Schutzpatronin der Artillerie wird häufig mit einem Turm oder einem Schwert dargestellt.⁴⁹

Beim jüdischen Umgang mit den Toten besagt eine zentrale und folgenreiche Regelung, *„dass Grabmäler und Friedhöfe für ewige Zeiten den in ihnen Bestatteten gehören und daher nie mehr angetastet werden dürfen [...]. Umbettungen die den Toten Pein bereiten werden vermieden [...]. Unantastbar für immer [...]. Man tritt auch nicht auf die Toten. Wenn in Israel bei einem Straßenbau ein Grab gefunden wird, spannt man eine kleine Betondecke darüber, so dass ein Hohlraum entsteht.“*⁵⁰ Eine Sitte, die in vielfältiger Weise motiviert ist: Eines der Motive hat mit einer besonderen Achtung des Leibes zu tun. Die große Bedeutung von Erinnerung, Totengedächtnis sowie der Unantastbarkeit der Gräber braucht freilich keineswegs als nekrophiler Zug in der jüdischen Kultur interpretiert werden. Im Gegenteil: *„Leichen und Friedhöfe gelten“*, zumindest nach der orthodoxen Auffassung sogar *„als unrein; Menschen und alle Gegenstände, die mit ihnen in Berührung gekommen sind, müssen gereinigt werden. Darum nimmt man nach der Versorgung eines Verstorbenen ein Tauchbad, wäscht sich nach dem Friedhofsbesuch die Hände.“*⁵¹ Das unmittelbar Lebendige wird somit bei aller Achtung und Aufmerksamkeit, die den Toten entgegengebracht wird, gleichzeitig in einer ebenfalls rituellen Form in Schutz genommen.

8.2 Friedhof Annabichl

„Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar“, so die insistierende Formel mit deren Hilfe jahrzehntelang im gesamten deutschen Sprachraum immer wieder versucht wurde, das Schweigen speziell über die Untaten der Nazis zu durchbrechen. Wahr ist auch, dass die Erfinderin des berühmten Plädoyers, Ingeborg Bachmann, seit 1973 am Friedhof Annabichl begraben ist. Auf

⁴⁷ vgl. Kühn, 2005, S. 62.

⁴⁸ vgl. Krabbe, 1995, S. 152.

⁴⁹ vgl. Kühn, 2005, S. 61.

⁵⁰ Veran, 2001, S. 16.

⁵¹ Veran, 2002, S. 20.

jenem Friedhof, wo der Großteil der im nationalsozialistischen Klagenfurt ermordeten und zugrunde gerichteten Menschen beigesetzt wurde. Besonders viele in den Feldern I und XV, da hier während des Zweiten Weltkriegs die Armengräber angelegt wurden, die nicht weit von Ingeborg Bachmanns Grab entfernt liegen. Und wahr ist auch noch, dass schon seit dem Jahr 1948 im wieder demokratischen Österreich zwei Gesetze bestehen, die sicherstellen sollten, dass die Gräber sämtlicher Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen dauerhaft und in würdiger Form erhalten werden müssen; (dasselbe gilt für die Gräber der in Österreich umgekommenen Militärangehörigen des Ersten und Zweiten Weltkriegs unabhängig auf welcher Seite sie gekämpft haben).⁵² Da diese beiden Gesetze nun einen sehr langen Namen haben, werden sie hier der Einfachheit halber „Kriegsgräberfürsorgegesetze“ genannt.⁵³ Der Einwand „Kriegsgräber“ wären nur Gräber von Militärangehörigen, Soldaten und Offizieren, ist zum Teil schon der Reflex auf ihren selektiven Vollzug in den Nachkriegsjahrzehnten. Eine Selektivität, die am Beispiel Annabichl anschaulich illustriert werden kann.

In diesen österreichischen „Kriegsgräberfürsorgegesetzen“ wird u.a. folgendes festgelegt: Die Sorge für eine „würdige“ Erhaltung dieser Gräber „*obliegt in Ergänzung einer Pflege von anderer Seite dem Bund*“, wobei das Bundesministerium für Inneres mit der Vollziehung betraut ist. Eine andere Vorgabe des Gesetzgebers lautet: „*Der Eigentümer eines Grundstücks, in dem solche Gräber liegen, ist verpflichtet, die Gräber dauernd zu belassen, sie zugänglich zu erhalten und alle Vorkehrungen zu dulden die der Instandhaltung dieser Gräber dienen.*“⁵⁴ Eigentümer des Friedhofs Annabichl ist die Stadt Klagenfurt. Der Friedhof wurde am Beginn des Zwanzigsten Jahrhunderts neu angelegt und „*im Jahre 1902 der Benützung übergeben*“.⁵⁵ Er ist in der Zwischenzeit erweitert worden und in durchnummerierte Sektoren von ziemlich einheitlicher Größe unterteilt, die von "Feld I" bis "Feld XXXI" reichen. Die Gräber von 2.739 Militärangehörigen auf den Feldern XVII und XVIII hat die Stadt wie im Gesetz vorgesehen sodann auch nicht angerührt und dauernd belassen.⁵⁶ Die Gräber der NS-Verfolgten hingegen wurden, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, in den Jahrzehnten nach dem Krieg aufgelassen, neu belegt und von der Stadt weiter vermietet. Auf Basis der aktuellen Grabmieten und Friedhofsbenutzungskosten lässt sich auch eine Einnahmenschätzung durchführen, die einen sechsstelligen Euro-Betrag im unteren Bereich ergibt, der der Stadt Klagenfurt aus diesem Grund bis zum heutigen Tag zugeflossen ist.⁵⁷ Ein Geld, das der Stadt übrigens auch noch in Zukunft in der Höhe von mehreren tausend Euro jährlich zufließen wird, vorausgesetzt, die Annabichler NS-Opfergräber werden auch in Zukunft von der Stadt weiter vermietet (und nicht etwa mitsamt dem ganzen übrigen Friedhof an irgendwelche „Investoren“ verkauft).

In Klagenfurt dürften insgesamt um die 1000 nationalsozialistisch verfolgte Menschen ermordet und zugrunde gerichtet worden sein; Fehlerschätzung etwa +/- 15 % also relativ hoch. Es waren vor allem Euthanasieopfer, Ost- und ZwangsarbeitInnen, WiderstandskämpferInnen, Opfer der Wehrmachtgerichtsbarkeit, PartisanInnen u.a. Der Großteil von ihnen wurde in Annabichler Reihengräbern bestattet. Aktuell gibt es in der Datenbank der Opferforschung von „Memorial

⁵² vgl. Stromberger, 2002, S. 120 ff.

⁵³ Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich: 176. Bundesgesetz: vom 7. Juli 1948 über die Fürsorge für Kriegsgräber aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich: 175. Bundesgesetz vom 7. Juli 1948 über die Fürsorge und Schutz der Kriegsgräber und Kriegsdenkmäler aus dem Zweiten Weltkrieg für Angehörige der Alliierten, Vereinten Nationen und für Opfer des Kampfes für ein freies, demokratisches Österreich und Opfer politischer Verfolgung.

⁵⁴ Bundesgesetzblatt: in beiden Kriegsgräberfürsorgegesetzen gleichlautend der § 2.

⁵⁵ Amtliche Unterlagen, Friedhofsverwaltung Klagenfurt.

⁵⁶ vgl. Amtliche Unterlagen, Friedhofsverwaltung Klagenfurt.

⁵⁷ Die wichtigsten Schätz-Parameter: derzeitige Grabgebühren für ein Einzelgrab jährlich 7,943 Euro, Friedhofsbenutzungsentgelt (für Müll, Wasser, Schneeräumung) jährlich: 7 Euro; rund 1000 Bestattungen von NS-Opfern überwiegend in Reihengräber (=Einzelgräber), die meist doppelt belegt wurden; Weitervermietung der NS-Opfergräber beginnend in den fünfziger, sechziger Jahren. Alle Parameter bergen teils erhebliche Unsicherheiten in sich, weshalb ein Schätzungsergebnis nur in der gebotenen Unschärfe ausgedrückt werden kann.

Kärnten-Koroška“ mehr als 700 Namen von NS-Opfern mit „*Sterbeort: Klagenfurt*“. Bei knapp 300 von den Quellen her besonders gut erschlossenen NS-Opfern konnte bislang auch die exakte Grablage recherchiert werden.⁵⁸ Die in Klagenfurt Getöteten wurden nicht in Massengräbern, sondern sogenannten Reihengräbern beigesetzt, das sind Einzelgräber, die jedoch zum Teil doppelt, gegen Kriegsende auch dreifach mit Särgen bestückt wurden.

Von allen Bestatteten, die seit Beginn des Zwanzigsten Jahrhunderts in Annabichl beerdigt wurden - das sind rund 100.000 Tote - gibt es in der städtischen Friedhofsverwaltung genaue Aufzeichnungen.⁵⁹ Der Friedhof Annabichl wurde von Anfang an planmäßig angelegt. Die Gesamtfläche wurde zunächst in Sektoren (=Felder) gegliedert. Die Sektoren (=Felder) wurden ihrerseits nach Grabklassen und Reihen unterteilt. Innerhalb der Grabklassen und Reihen wird jedes Grab noch einmal nummeriert. So lässt sich für jedes Grab ein vierteiliger Code erzeugen, der das jeweilige Feld, die jeweilige Grabklasse, die Reihe, die Grabnummer und damit die genaue Lage des Grabes am Friedhofsareal eindeutig bezeichnet. Die Wahrheit über die NS-Opfer in Annabichl, die nach der in ihrer Mitte bestatteten Dichterin bekanntlich zumutbar ist, verdankt sich nicht zuletzt einer sorgfältig geführten staatlichen Friedhofsadministration. Freilich ist nur ein kleinerer Teil der Annabichler NS-Opfer schon allein aus den Aufzeichnungen der Friedhofsadministration als solche zu erkennen. Es gibt zwar so manche Eintragungen in den so genannten Leichenbüchern, die z.B. so lauten: „*Sterbeort: Gestapogefängnis*“, „*Beruf: Ostarbeiterin*“ oder „*Beruf: Bandit*“ wie bis zum Mai 1945 die amtliche Bezeichnung für PartisanInnen gelautet hat. In den überwiegenden Fällen können die Opfer von NS-Verfolgung, die am Friedhof Annabichl beigesetzt wurden, nur durch einen arbeitsaufwendigen Datenabgleich mit den Ergebnissen einschlägiger Recherchen in anderen Quellen ermittelt werden: Landesarchiv, historische Literatur, Krankenhausarchiv usw.. Ein Datenabgleich, der in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg von niemandem durchgeführt wurde.

In den 1950er, 60er und 70er Jahren wurden viele von den Friedhofsfeldern eingeebnet und anschließend neu belegt. Bei Neubelegungen werden in Annabichl die freigelegten Gebeine aus vorangegangenen Bestattungen generell an derselben Stelle, jedoch in größerer Tiefe, wieder bestattet. In den bislang eruierten knapp 300 Grablagen von NS-Opfern in und aus Klagenfurt sind auch 40 Bestattungen von Urnen enthalten, die Klagenfurter Hinterbliebene aus verschiedenen KZ und Vernichtungszentren per Post zugeschickt bekamen, nachdem man dort ihre Angehörige umgebracht hat. In den „Leichenbüchern“ hat das z.B. folgenden Niederschlag gefunden: „*Sterbeort: Auschwitz [...] (Urnenbeisetzung)*“. Im anschließenden Kapitel sind die Namen dieser knapp dreihundert Ermordeten angeführt. Ihre Gräber streuen über den ganzen Friedhof. In bestimmten Feldern häufen sich die einschlägigen Fälle: *Feld I* mit mindestens 99 NS-Opfern, *Feld XV* mit mindestens 67 NS-Opfern, auch in *Feld XXI* gibt es noch 20 NS-Opfer. Sollte die Namens- und Opferforschung von „Memorial Kärnten-Koroška“ in den nächsten Jahren im selben Umfang weiter geführt werden können, ist damit zu rechnen, dass noch zahlreiche weitere Grablagen verteilt über den gesamten Friedhof Annabichl ermittelt werden können. Es ist zwar nicht zu erwarten, dass sich noch alle Grabstellen der in Klagenfurt umgekommenen Verfolgten eruieren lassen, bei insgesamt zumindest 500 NS-Verfolgten und Widerstehenden sollte das schließlich aber der Fall sein.

⁵⁸ Die bisherige Aufarbeitung zum Thema ist unvollständig bzw. noch in Gang. Die genauesten Angaben zur Zahl der in Klagenfurt Umgekommenen lassen sich derzeit auf Basis der NS-Opferforschung der Plattform Memorial Kärnten-Koroška machen, die freilich noch unabgeschlossen bzw. als noch vorläufig anzusehen ist. Die Durcharbeitung wichtiger Quellenbestände steht noch aus; so dürften es etwa bei ZwangsarbeiterInnen, evt. auch bei Todesopfern in Klagenfurter Gefängnissen noch größere unerfasste Opferkontingente geben. Bezüglich der puren Zahl der in Klagenfurt Umgekommenen sind immer auch jene zahlreichen Euthanasieopfer im GKH zu berücksichtigen, die nach dem Krieg von der Justiz namentlich nicht erfasst werden konnten.

⁵⁹ An dieser Stelle möchte ich mich sehr herzlich bei der Leiterin der Friedhofsverwaltung Frau Irmgard Albrecht und ihre Vorgesetzten für die Einsichtnahme in die Friedhofsarchive und die Erläuterungen zur Administration bei nun schon oftmals wiederholten Archivbesuchen bedanken (H.S.).

Die Wahrheit über die hier erörterten Gräber haben die in demokratischen Wahlen ermittelten Spitzen der Klagenfurter Stadtverwaltung den Besuchern des Friedhofs bislang nicht wirklich zugemutet. In den ersten Nachkriegsjahrzehnten überwiegend darum, weil sie es nicht wollten. Seit den siebziger Jahren immer mehr aus dem Grund, weil sie davon selbst nichts gewusst haben. Es war alles in allem die österreichische Nachkriegsgesellschaft, die sich Wahrheiten dieser Art nicht wirklich zumuten wollte; z.B. die meistens etwas zu laut gerühmte „Wiederaufbaugeneration“, von der ein Teil auch schon davor beim Abriss begeistert mit Hand angelegt hat. Über die aktuellen Bemühungen wie nun heute den NS Opfergräbern in Annabichl erinnerungskulturell entsprochen werden könnte siehe das Kapitel über das „*Denkmal für die Opfer für ein freies Österreich am Friedhof Annabichl*“ und das Kapitel über die Initiative „*Memorial Kärnten/Koroška*“.

Neben der Problematik der Verfolgten und ihrer Gräber sowie dem Mahnmal der „*Opfer für ein Freies Österreich*“ in der Friedhofshauptallee gibt es in Annabichl freilich noch weitere Bezüge, die im Zusammenhang mit nationalsozialistischer Gewalt von Bedeutung sind. Bezüge von recht unterschiedlicher Art, die hier nicht durchwegs behandelt werden können. Hingewiesen sei auf die Gräber von „Janez Županc“ und „Ravnik Jurji“. Die einzigen Kärntner Partisanen, die in Annabichl in einem „Familiengrab 1. Klasse“ bestattet sind. Man findet ihre Gräber im Feld XII in der Grabreihe 8.

Von durchaus nennenswerter Bedeutung in Bezug auf die nationalsozialistische Gewalt sind auch die bereits erwähnten Grabfelder XVII und XVIII, der so genannte „Soldatenfriedhof Klagenfurt-Annabichl“. Aus einiger Entfernung sieht die Anlage aus wie ein besonders großes „Kärntner Abwehrkämpferdenkmal“, weil sie mit den entsprechenden Emblemen geschmückt ist. Land Kärnten und Bundesheer inszenieren hier jedes Jahr aufwendige Gedenkveranstaltungen für die 1919 getöteten „Abwehrkämpfer“, die an zentraler Stelle der Anlage auch allesamt namentlich aufscheinen aber nur in ganz wenigen Fällen hier begraben sein dürften. Die Felder XVII und XVIII sind bereits im Ersten Weltkrieg für Militärangehörige reserviert worden. Sie wurden Reihe für Reihe mit den in Klagenfurt und Umgebung anfallenden toten Soldaten und Offizieren belegt. Aus den Unterlagen der Friedhofsverwaltung geht hervor, dass der Großteil der hier beigesetzten toten Männer bereits im Ersten Weltkrieg umgekommen ist, viele von ihnen als Kriegsgefangene bzw. als Angehörige der in dieser Zeit feindlichen Armeen. Eine Aufstellung über ihre Zusammensetzung nach Herkunftsländern nennt: „1435 Österreicher“ aus allen Teilen der Monarchie, „472 Russen, 265 Italiener, 64 Serben, 21 Reichsdeutsche, u. 1 Rumäne“⁶⁰. Im zweiten Weltkrieg sind noch einmal rund 450 tote Militärangehörige dazu gekommen, ein großer Teil von ihnen hat auf deutscher Seite gekämpft, unter ihnen SS-Leute. Und auch während des Zweiten Weltkriegs wurde hier eine größere Zahl von toten Gegnern des Dritten Reiches bestattet, unter ihnen wiederum in Klagenfurt und Umgebung umgekommene Kriegsgefangene. Der „Soldatenfriedhof“ erweist sich also bei näherer Betrachtung der Friedhofsunterlagen als ein militärisches Vielvölkergrab. Ein Umstand, der sich wenigstens in Ansätzen auch schon nicht-vorinformierten BesucherInnen des Friedhofs erschließen kann, vorausgesetzt sie schauen genau hin. In der Mitte der Grabanlage befindet sich seit Oktober 1987 eine unübersehbare Gedenkkonstruktion mit einem „pagodenartigen Holzdach, das auf überdimensionierten steinernen Artilleriegranaten steht“⁶¹. Unter dem Holzdach, das in seiner Mitte offen ist, befinden sich Bronzeplatten auf denen alle Namen der hier begrabenen Militärangehörigen aufscheinen. Die toten Männer selbst liegen noch immer so, wie sie während des Ersten und Zweiten Weltkriegs bestattet wurden, also in eng nebeneinander liegenden Reihengräbern, verteilt über das gesamte Areal von Feld XVII und XVIII.. Sieht man sich ihre Namen an ist bald zu erkennen, dass hier die deutschsprachigen eine, wenn auch keineswegs marginale Minderheit darstellen. Es gibt starke ostlawische, italienische und andere Kontingente. Wer diejenigen Militärangehörigen sind, die im zweiten Weltkrieg gegen das „Dritte Reich“ gekämpft haben, wo sie auf dem Areal bestattet wurden, geht aus der Anlage nicht hervor

⁶⁰ Amtliche Unterlagen, Friedhofsverwaltung Klagenfurt.

⁶¹ Eine Assoziation zur Anlage, die ich Dr. Jutta Steininger bei einer gemeinsamen Besichtigung verdanke.

(um das zu erfahren müsste erst eine aufwendigere Recherche bei der Friedhofsverwaltung gemacht werden).⁶²

Hinter dem „pagodenartigen Holzdach“ und den Bronzeplatten mit den Namen geht der „Soldatenfriedhof“ noch weiter. Die Anlage macht in diesem Teil einen etwas vernachlässigten Eindruck, wird aber nicht zuletzt dadurch, was die Vermittlung von historischer Information angeht etwas bunter und reichhaltiger. Zunächst fällt ein großer umfriedeter Stein mit blass gewordenem Roten Stern und kyrillischen Buchstaben ins Auge. Die Übersetzung der Kyrilliza lautet: *„Hier ruhen Soldaten der sowjetischen Armee, die während des Vaterlandskrieges 1941 - 1945 gefallen sind. Ruhet in ewigem Frieden“*. Ob die toten Sowjetsoldaten genau unter dem umfriedeten Areal bestattet sind, ob sie an einer anderen Stelle von Feld XVII und XVIII beigesetzt wurden ist nach den Angaben der Leiterin der Friedhofsverwaltung fraglich und müsste erst untersucht werden. Das sowjetische Grabdenkmal wird ab und zu von russischen Delegationen besucht, die zum Teil in Uniform kommen. Bereits seit einiger Zeit bemüht sich auch ein Klagenfurter Gemeinderat, um für das vernachlässigte Areal eine Sanierung zu erwirken.

Noch weiter hinten in Richtung Friedhofsmauer findet man einzelne Gräber mit verschiedenen militärischen Toten, auch solche von politischen Gewaltaktionen, die im Zuge des Juliputsches von 1934 umgekommen sind. Der Text auf dem Grabstein für drei dieser Opfer: *„Adam [Nachname unleserlich] Alpenjäger [...] [unleserliche Buchstaben] 1913 geboren gefallen am 26.7.1934 Wolfsberg [...] Alpenjäger.[...]“*. Und in der Nähe dieser halb bis ganz verlassenen Gräber befindet sich auch noch ein kleiner englischer Armeefriedhof, auf dem vornehmlich britisches Armeepersonal beigesetzt wurde, das in der Besatzungszeit gestorben ist. Insgesamt um die fünfzig Leute, die in der britischen Besatzungszone bei Verkehrsunfällen und ähnlichen Anlässen u.a. darum gestorben sind, weil die 1945 wieder errichtete österreichische Demokratie noch eine Zeit lang durch den „alliierten Kontrollrat“ beaufsichtigt werden sollte und wohl auch beaufsichtigt werden musste. Die etwas grobe Wiese als die sich der „Soldatenfriedhof Klagenfurt-Annabichl“ in seinem nicht-englischen Teil überwiegend darstellt, wird hier plötzlich zum englischen Rasen. Und auch sonst lassen sich noch verschiedenste Unterschiede feststellen.

Wo immer man sich am „Soldatenfriedhof Klagenfurt-Annabichl“ aufhält, es ist sehr wahrscheinlich, dass man gerade auf einem Grab steht. *„Man tritt [...] nicht auf die Toten“*, so wurde weiter oben eine kulturelle Übereinkunft des jüdischen Lebens zitiert. Ob die auch gilt wo eine größere Zahl von Wehrmachtsangehörigen und SS-Leuten begraben ist? Die Frage soll/kann hier nicht beantwortet werden, - wenn es überhaupt eine ist. Denn im Allgemeinen stellt sich auch im christlich geprägten Kontext niemand auf ein Grab drauf; (Ausnahme: Grabpflege bzw. es wird neu ausgehoben). Auch in christlich zivilisierten Zusammenhängen wird *vor dem Grab* gestanden und wenn dort nicht genug Platz ist *rund um das Grab herum*.

Anders ist es nur beim Militär, zumindest bei dem in Kärnten. Die tausenden Gräber am „Soldatenfriedhof Klagenfurt-Annabichl“ werden schon seit der Ersten Republik als Aufmarschplatz für groß inszenierte militärische Gedenkkundgebungen geschätzt. Insbesondere für die jährliche „Heldenehrung“ der „Abwehrkämpfer“. am 10. Oktober. Eine Tradition, die bis heute nicht abgerissen ist, obwohl es von den Kämpfern selbst keinen mehr gibt. Noch in den achtziger Jahren forderte bei einer Vorbesprechung zur Neugestaltung der Grabaufbauten am Feld XVII und XVIII einer der maßgebenden Herrn in großer Unbefangenheit, *„dass die Neugestaltung bis 10. Oktober 1986 bzw. ca. 2 Wochen davor beendet sein muss, ansonsten man damit rechnen muss, das ganze um ein Jahr verschieben zu müssen“*. Und ein zweiter Herr, der ihm assistierte: *„Man muss Platz schaffen für ca. 170 Soldaten und die Militärmusik. Derzeit kann der Landeshauptmann kaum die Ehrenformation abschreiten aus Platzmangel“*. Dieser Platz wurde geschaffen indem man viele hunderte Gräber von Soldaten aus halb Europa mit Steinplatten übermauert hat. Auf diesen

⁶² Alle hier gemachten Angaben zur Friedhofsorganisation und Friedhofsgeschichte basieren auf Amtlichen Unterlagen der Friedhofsverwaltung und Angaben der Leiterin Frau Albrecht.

Steinplatten werden jetzt auch die Stuhlreihen für die älteren Leute und die Ehrengäste aufgestellt; (die jedes Jahr auf den Toten sitzen). In den 1980er Jahren gingen die Herren im Vorbereitungskomitee noch davon aus, „dass ca. 2000 Leute pro Feierlichkeit zu erwarten sind“. Das war nicht unrealistisch gedacht. Mittlerweile sind es nicht mehr ganz so viele die jedes Jahr kommen, um die militarisierte Slawenabwehr der Jahre 1918-1920 zu zelebrieren: auf den Gräbern von 472 toten Russen, 64 toten Serben, ungezählten toten Sowjetsoldaten aus dem Zweiten Weltkrieg und hunderten toten Slawen aus der Monarchie.

8.2.1 Namen von begrabenen NS-Opfern

(Recherchestand: April 2006)

Die nachfolgende Aufstellung enthält die Namen von knapp 300 NS-Opfern deren Grablagen im Friedhof Annabichl bislang eruiert werden konnten. In dieser Zahl sind auch 40 Bestattungen von Urnen enthalten, die Klagenfurter Familien und Hinterbliebene aus verschiedensten KZ- und Vernichtungszentren zugeschickt bekamen, nachdem dort ihre Angehörige umgebracht wurden. Am Ende findet man noch einige Grabanlagen von Verfolgten in den kleinen Klagenfurter Friedhöfen.

Ahrer Katharina 1882-1944	Eider Maria 1894-1942
Aichinger Wilfried 1939-1944	Emilianova Ludmilla 1926-1943
Andrä Karl ?-1943	Falkenstein Maria 1930-1944
Anikeewa Ludmilla 1942-1944	Farmin Wladimir 1908-1944
Apel Werner 1937-1944	Feld Walter 1936-1943
Augst Friedrich 1928-1944	Fercher Mathilde 1888-1944
Back Jakob 1897-1942	Ferner Olaf 1941-1944
Bauer Adam 1913-1934	Fertin Hermann 1894-1941
Beer Erich 1905-1941	Fickar Leopold 1863-1944
Bendig Günther Friedrich 1925-1943	Fillafer Maria 1879-1940
Benedikt August 1907-1941	Findling Franz 1888-1944
Bergheim Katharina 1895-1943	Fliess Maria 1901-1945
Berndt Gerhard 1926-1944	Flock Getrude 1907-1943
Berwat Anna 1884-1944	Florian Friedrich 1936-1941
Beyna Harro Friedrich 1928-1944	Friedrich Wolfgang 1936-1944
Biedermann Anna 1927-1944	Fritsch Johanna 1900-1943
Bier Agnes 1931-1944	Fritz Josef 1913-1945
Binder Richard 1894 ?-1940	Fulkier Maria 1891-1943
Birditsch Maria 1878-1945	Furm Ferdinand 1912-1934
Birnbaumer Valentin 1915-1934	Galli Anton ?-1945
Blum Gertrude 1929-1944	Gastl Anna 1944-1944
Bodbeuschek Franziska 1931-1944	Gelbmann Maria 1883-1944
Busch Margarethe 1922-1944	Genick Anna 1926-1943
Buschjeb Anton 1908-1943	Giggacher Jakob 1865-1944
Carstens Johannes 1923-1942	Glatz Jakob 1862-1942
Cidej Franz 1897-1945	Gollner Anton 1865-1944
Ciesiensky Günther 1936-1944	Golob Jože 1891-1945
Collignon Anna 1900-1943	Gönitzer Josef 1862-1945
Dantz Therese 1935-1944	Granig Helmut 1940-1944
Dendel Martha 1908-1943	Gregori Ursula 1922-1943
Denissenko Michael 1925-1943	Grepp Gesinus 1912-1942
Dietz Guido 1893-1944	Greschicka Mirna 1925-1945
Donnersbacher Anna 1908-1942	Grietsch Rudolf 1939-1944
Egger Anna 1890-1941	Gross Günther Rudolf Alfred 1919-1943

Groutars Gerold 1936-1944
 Guntermann Elise 1913-1943
 Güss Margarethe 1904-1943
 Harrant Gudrun 1937-1944
 Harth Mathilde 1902-1944
 Haslinger Hermann 1880-1944
 Havliczek Karl 1891-1943
 Heck Martha 1924-1943
 Heilig Christine 1914-1943
 Heimann Katharina 1909-1944
 Heisters Karl Heinz 1929-1944
 Held Johanna 1886-1943
 Heritz Augustin 1920-1944
 Hillen Gertrude 1918-1943
 Hohenwarter Hermann 1904-1941
 Hölbling Emma 1913-1942
 Holzer Franz 1870-1945
 Holzinger Rudolf 1894-1943
 Hopfgartner Maria 1903-1943
 Huber Karl 1896-1941
 Huschbeck Karl Heinz 1928-1944
 Isola Luzia ?-1943
 Jakowenko Anna 1912-1945
 Kaiser Ludwig 1903-1942
 Kaiser Max 1923-1941
 Kaltschmid Geza ?-1940
 Kanzian Valentin 1909-1945
 Karlbauer Helene 1905-1943
 Karnaus Christian 1877-1943
 Katolnig Aloisia 1935-1941
 Kempel Willi 1934-1944
 Kiefer Irmgard 1926-1944
 Kienberger Katharina 1904-1942
 Klaus Wolfgang 1937-1944
 Klee Regina ?-1944
 Klein Helene 1898-1943
 Klein Alexander
 Klimann Roger 1908-1941
 Klophaus Helmut 1939-1943
 Klusa Josefa 1939-1941
 Kober Agathe 1855-1942
 Kogler Karoline 1922-1944
 Kölich Margarethe 1885-1943
 Koratkowa Vera 1925-1943
 Kornev Viktor 1923-1944
 Koschat Peter 1869-1945
 Köster Agnes 1921-1944
 Kovačič Sonja 1944-1944
 Kowalyk Maria 1907-1945
 Kowatsch Maria 1862-1940
 Krainer Manfred 1940-1942
 Krämer Katherina 1900-1943
 Kravcik Stefan 1944-1944
 Krnč Lojzka 1919-1943
 Kronlechner Vinzenzia 1907-1944
 Kühn Irmgard 1934-1944
 Kühnel Robert 1869-1941
 Kummerer Josef 1873-1943
 Lang Anna 1878-1944 Feld 22
 Leiber Ewald 1935-1943
 Lennefer Wilhelmine 1924-1943
 Lerch Anna 1922-1944
 Lercher Aloisia 1924-1944
 Lerchster Therese 1897-1942
 Licen Sofie 1883-1943
 Lilg Maria 1881-1944
 Lingitz Lorenz 1868-1944
 List Anna 1879-1944
 Loschar Andreas 1912-1944
 Magele Johann 1875-1944
 Maier Aloisia ?-1944
 Markitz Margarethe 1878-1943
 Mayer Anton 1904-1940
 Messner Maria 1905-1940
 Metternich Adele 1935-1944
 Michalak Barbara 1919-1941
 Mickl Johann 1876-1940
 Mischkulnig Maria 1885-1942
 Mlatej Helena 1884-1945
 Model Maria 1896-1942
 Möblacher Rosa 1896-1940
 Motschnig Johann 1867-1944
 Müller Elise 1908-1943
 Münzer Anna 1908-1942
 Münzer Antonia 1894-1943
 Nedwed Franz 1882-1943
 Neschgorodska Valentine ?-1944
 Nest Zita 1913-1940
 Oberrauter Julia 1907-1942
 Oertel Margarethe 1892-1943
 Olezak Hedwig 1931-1944
 Omann Theodora 1918-1941 Feld 22
 Oppenau Hermann 1935-1944
 Ostermann Maria 1906-1943
 Otto Paul 1935-1943
 Paikler Sophie 1913-1943
 Panomarowa Nina 1925-1944
 Paulus Adele 1926-1943
 Pauly Paula 1931-1943
 Pavlovsky Katharina 1925-1944
 Pawlowski Phillip 1900-1944
 Petelin Maria 1856-1942
 Pflug Elise 1923-1943
 Picker Heinrich Wilhelm Friedrich 1932-1943

Pirker Johanna 1913-1944
 Polzer Renate 1944-1944
 Poppitsch Emmi 1918-1943
 Potisk Gregor 1865-1942
 Pototschnig Hiltraud 1944-1944
 Preissl Rosina 1904-1944
 Prettner Erich 1894-1943
 Prettner Katharina 1941-1944
 Primus Ferdinand 1895-1942
 Pristou Valentin 1912-1934
 Pugelsheim Maria 1911-1942
 Pyatak Nastja 1925-1944
 Rabensteiner Valentin 1924-1942
 Rappelnig Christine 1896-1943
 Ravnik Jurij 1922-1943
 Reile Karl 1891-1943
 Reimelt Ernst Karl 1925-1943
 Reinlein Irmgard 1908-1940
 Retzer Elise 1920-1944
 Richtig Fridolin 1865-1943
 Rilk Eberhart 1931-1943
 Rinner Armin ?-1934
 Ritsch Albine 1879-1940
 Rosche Vinzenz 1909-1945
 Rothleitner Christine 1866-1943
 Russheim Josef 1908-1940
 Russinek Richard 1921-1940
 Salokar Christine 1869-1944
 Sandrisser Bibiana 1864-1942
 Sarres Martin 1935-1944
 Scharschl Anna 1858-1942
 Schellian Karoline 1939-1944
 Schessek Hugo 1920-1945
 Schick Gunda 1925-1944
 Schlatta Agnes 1872-1944
 Schmidt Karl Wilhelm 1928-1943
 Schmitt Horst 1930-1943
 Schmitz Christine 1942-1944
 Schmölzer Franz 1923-1944
 Schoass Adelheid 1893-1943
 Schreiber Rolf 1939-1944
 Schreiner Margarethe 1929-1943
 Schroer Harald 1939-1944
 Schronen Maria 1904-1943
 Schuhmach Magdalena 1907-1945
 Schuller Elise 1896-1943
 Schuller Elise 1877-1944
 Schumann Manfred 1934-1943
 Sebastian Anton 1910-1940
 Sellbach Hans Rudolf 1930-1944
 Semsch Erika 1931-1944
 Siebigterot Maria 1868-1943
 Sieper Kurt Achim 1937-1944
 Siesenop Gerhard 1936-1944
 Simoniss Katharina 1916-1944
 Slanavetz Leopold 1913-1944
 Slugatz Elise 1907-1944
 Smolle Rudolf 1896-1934
 Solosowskaja Antonia 1925-1943
 Sorgo Maria 1909-1943
 Spann Christine 1890-1945
 Speiser Ottilie 1896-1943
 Spickers Edmund 1933-1944
 Stare Rudolf 1913-1944
 Steinbach Katharina 1922-1944
 Steiner August 1904-1942
 Steinkellner Rosa 1901-1943
 Steinwender Johann 1921-1945
 Sterlini Cölestine 1859-1944
 Stutzin Leopoldine 1853-1942
 Suchritschuk Josef 1945-1945
 Sunitsch Christine 1910-1943
 Sušnik Maria 1893-1944
 Svetetič Anton 1894-1942
 Swetlich Josef ?-1942
 Szafraniak Wolfgang 1929-1944
 Taferner Walburga ?-1942
 Taferner Ferdinand 1909-1944
 Taubach Alfred 1933-1943
 Terbonscheg Afra 1901-1944
 Theißen Horst Walter 1936-1943
 Thome Anna 1907-1943
 Toniutti Maria 1891-1943
 Tschauko Olga 1911-1944
 Tschernitz Josef 1886-1945
 Tutowa Praskora 1910-1943
 Unterweger Wilhelmine 1883-1944
 Urbančič Matija 1870-1944
 Valentinitsch Auguste 1891-1941
 Vendt Egon 1929-1943
 Volk Eva 1942-1944
 Wans Maria 1924-1944
 Wascher Theresia 1867-1942
 Wedenig Maria 1888-1943
 Weibler Hedwig 1902-1943
 Weitschacher Barbara 1862-1942
 Weixler Therese 1863-1942
 Werdanz Anton 1886-1940
 Werner Karl-Heinz 1931-1943
 Werschitz Josef 1919-1944
 Wersel Heinz Otto 1934-1943
 Weyhen Katharina 1925-1944
 Wildling Katharina 1897-1943
 Wiltsch Mathias 1907-1944

Wiltschek Franz 1874-1944
Winterhoff Horst 1934-1944
Wollmann Annemarie 1888-1944
Worounig Walter 1897-1940
Zarenko Semen 1903-1944
Zechner Susi 1916-1943
Zimmerl Sophie 1894-1941
Zulka Ignaz 1873-1945
Županc Janez 1915-1943

Friedhof St. Martin

Lexer Otilie 1893-1944
Lexer Georg 1888-1941

Matyja Christine 1945-1945
Wieser Adolf

Friedhof St. Ruprecht

Klauß Anna 1874-1940
Oremus Paul ?-1944
Wastian Stefan 1903-1944

Friedhof St. Georgen

Oberbucher Johann 1897-1942

Friedhof St. Peter

Termoth Franz 1889-1941

8.3 Britischer Militärfriedhof Lilienthalstraße

Der englische Militärfriedhof in der Lilienthalstraße ist eine sehr sorgfältig und - bei aller militärischen Rationalisierung und Geometrisierung - auch aufwendig gestaltete Anlage von flächenmäßig beachtlichem Umfang. Trotzdem dürfte der „englische Friedhof“, wie er manchmal gesprächsweise genannt wird, für viele Leute in der Stadt eine nicht sehr starke, und in nicht so wenigen Fällen auch gar keine Bedeutung haben. Viele kennen in gar nicht. Es wird in den lokalen Zeitungen kaum einmal über diesen Friedhof - und sei es auch nur in wenigen Zeilen - geschrieben. Die lokale Prominenz aus Kärntner Politik, Wirtschaft und Karnevalstreiben geht auch nicht in die Lilienthalstraße, um sich vorm Hintergrund der Grabaufbauten fotografieren zu lassen. Und es wird auch kaum KlagenfurterInnen geben, die in diesem Friedhof einen, und sei es nur entfernt verwandten Angehörigen haben.

Menschen, denen der „Klagenfurt war cemetery“ mehr bedeutet, leben meist anderswo, nämlich in England. Ihre Spuren lassen sich entweder im Besucherbuch verfolgen, das in einem Schrein der Gedenkkapelle am englischen Friedhof aufbewahrt wird. Oder man findet sie im Internet. Dort lässt sich auch einiges über den Friedhof selbst recherchieren und in bestimmten Fällen auch etwas über jene Menschen, die im „war cemetery“ begraben sind. Im Folgenden zwei Textproben aus einer unsystematisch betriebenen Netzrecherche:

„Klagenfurt, the only Commonwealth war cemetery in Austria, was begun in June 1945 by the British occupying forces, who moved graves into it from all over the country. Austria was annexed by Germany in March 1938, and many labour, prisoner-of-war and concentration camps were established there by the Germans. The principal POW camps were at Dollersheim, Gneizendorf, Kaisersteinbruch, Leinz Drau, Spittal Drau, and Wolfsburg Gratz. Commonwealth war dead buried in Austria were mainly servicemen who died in these camps in captivity, airmen who were shot down or crashed while flying over the country and those who died while serving with the army of occupation after the war. Klagenfurt now contains 589 Commonwealth burials of the Second World War. Between 1950 and 1954, eight First World War graves (three of them unidentified) were moved into the cemetery from small cemeteries at Innsbruck, Mauthausen, Muhldorf and Vienna.”⁶³

Es gibt im englischsprachigen Netz virtuelle Kriegerdenkmäler: *roll of honour*. Unter der Adresse www.roll-of-honour.com/Dorset/BournemouthPokesdown.html stößt man beispielsweise auf: „*ROGERS Mark Hubbard*“, ein toter „*Pilot*“ und „*Flying Officer*“. Er oder auch sein bereits im Ersten Weltkrieg umgekommener Vater „*Harold Sidney Rogers*“ - das geht aus der Eintragung nicht klar hervor - wurde „*buried in KLAGENFURT WAR CEMETERY, Austria. Collective grave Plot 5 Row d Graves 3-7*“.

⁶³ Quelle: www.findagrave.com - "Leinz Drau" ist Lienz in Osttirol, "Wolfsburg" ist Wolfsberg in Kärnten.

Ein weiterer Zugang um übers Netz an Informationen zum britischen Militärfriedhof in der Lilienthalstraße zu gelangen, eröffnet sich über englische Sites, die sich mit Kriegsgefangenenlagern im Zweiten Weltkrieg beschäftigen: *prisoner of war camp*, Kurzform *POW-camp*. Eine erhebliche Anzahl von den in der Lilienthalstraße beigesetzten Engländern ist im „Stammlager XVIII A“ in Wolfsberg umgekommen, das nach dem Krieg als Entnazifizierungslager weiter verwendet wurde. Unter der Adresse www.btinternet.com/~stalag18a/graves.html gibt es weitere Informationen, auch Photomaterial darüber.

Da die Briten alle in Österreich umgekommenen englischen Soldaten nach Klagenfurt überführt haben, eröffnet sich von daher, zumindest im Prinzip, ein lokaler und vor Ort gelegener Bezug zu allen Formen der britischen Präsenz während und nach dem Zweiten Weltkrieg in Österreich: im Luftkrieg, in der Kriegsgefangenschaft, in der Besatzungszeit. Lokale und vor Ort gelegene Bezüge, die in Schulen im gegebenen Fall aufgegriffen werden können, wenn es gilt die genannten Themen durchzuarbeiten und zu vertiefen. Der englische Militärfriedhof bietet zusammen mit entsprechenden Erkundungen im Netz darüber hinaus auch noch eine gute Einstiegsmöglichkeit zur vergleichenden Betrachtung von verschiedenen nationalen Erinnerungstraditionen und -kulturen innerhalb von Europa.

8.4 Klagenfurter NS-Opfer in den Todes- und Vernichtungsstätten

(Recherchestand April 2006)

Die nachfolgende Aufstellung enthält die Namen jener KlagenfurterInnen, die in den verschiedensten, außerhalb Klagenfurts gelegenen Todesstätten des Dritten Reichs ermordet und zugrunde gerichtet wurden. Die zugrunde liegende Namensrecherche stellt nur einen vorläufigen Ermittlungsstand dar.⁶⁴ Die tatsächliche Gesamtzahl der Klagenfurter Opfer von NS-Verfolgung und Widerstand ist erheblich höher. Angeführt sind Opfer des Nationalsozialismus, die in Klagenfurt geboren wurden oder hier wohnhaft gewesen sind. Sie sind aus den unterschiedlichsten Gründen in die Fänge ihrer Verfolger geraten. Was ihre Gräber anlangt, gilt für die meisten von ihnen, was Paul Celan in seiner „Todesfuge“ gesagt hat.

Aichwalder Simon 1870-1940	Hojniker Josef 1907-1945
Aschmalz Rosa 1909-1940	Humele Helene 1886-1940
Auer Elise 1869-1940	Inzinger Leopold
Azmann Johann	Jainschigg Stefanie 1889-1940
Bergbrenner Kaspar 1886-1941	Jankovič Auguste 1909-1940
Bernthaler Franz ?-1945	Jelly Edith 1902-1941
Brenner Elisabeth 1902-1941	Jessenik Karl 1896-1940
Cijan Franz	Johne Hilde 1898-1940
Egartner Karl 1891-1940	Kalt Gabriele 1895-1940
Erian Josef 1900-?	Karulle Martha 1910-1941
Falle Anton 1886-1945	Kavran Elise 1906-1940
Fekonja Alois	Kersche Gregor
Fercher Herta 1903-1940	Knafel Stefanie (Justine) 1925-1941
Gebhard Susanna 1911-1940	Knes Hubert ?-1945
Graf Martha 1890-1941	Koinig Rosa 1900-1940
Granig Anton 1905-1945	Kolle Maria 1899-1940
Herzele-Beer Helene 1882-1940	Kopitsch Johann 1888-1941
Hiessberger Michel 1907-1941	Koppitsch Theresia 1875-1940

⁶⁴ Quelle: Namensforschung Memorial Kärnten-Koroška, Bearbeitung Helge Stromberger.

Kosmitsch Magdalena 1886-1940	Raunegger Maria 1877-1940
Kovačič Frieda 1910-1940	Ribitsch Josef 1908-1944
Krainer Anna 1874-1940	Saliter Josef 1924-1941
Krassnitzer Raimund 1910-1941	Sallagar Otmar 1904-1940
Kraxner Anton	Schartl Anna 1881-1940
Krismanik Rudolf 1900-1940	Schaschl Klement 1916-1945
Kropfitsch Johann 1873-1940	Schauss Kilian 1909-1942
Krumpl Karl 1909-1945	Schifferer Thomas ?-1944
Lackner Alois 1913-1941	Schlotnig Josef 1925-1940
Laimgruber Stefanie 1912-1940	Schmied Johann 1910-1941
Lassnig Albin	Schorn Josefine 1900-1940
Leskovetz Johann 1905-1940	Schorsch Franz 1913-1941
Lissiak Alois 1881-1941	Schorsch Karl 1914-1941
Logar Josef ?-1945	Schulz Herbert 1911-1940
Maier Hildegard 1917-1940	Schuschnig Josef ?-1945
Mairz Karl 1907-1940	Schweiger Franz 1899-1940
Martinz Ludmilla 1929-1941	Schwendner August
Maurer Josef 1896-1940	Sleik Josefine 1910-1940
Merk Otto 1903-1940	Spitzer Alois 1878-?
Mickl Johann 1887-1941	Stangl Josef 1903-1940
Motschiunig Johanna 1883-1940	Steinhauser Ernst 1917-1941
Müller Stefan 1922-1941	Stelzer Amalie 1915-1940
Neumann Robert 1885-1941	Strauss Karl ?-1945
Nischelwitzer Johanna 1898-1940	Stultschnig Michael 1902-1940
Norre Ignaz 1875-1940	Swoboda Franz
Orasch Gisela ?-1945	Tatzi Heinrich 1877-1940
Orischnig Valentin ?-1940	Terschek Rudolf 1891-1940
Ortner Ernst 1914-1945	Tollinger Walter 1901-1944
Ottitsch Anton 1911-1940	Unteregger Josef
Pasterk Matthias ?-1934	Vallant Franz 1928-1941
Perz Rudolf 1906-1940	Wedam Emil ?-1943
Peternej Karl 1917-1943	Weiss Stefanie 1903-1941
Petritsch Martin 1888-1941	Weiss Helene
Pograth Therese 1889-1940	Woisetschläger Josef
Primosch Wenzel 1897-1945	Wrissegger Alfred ?-1945
Pumm Anna 1883-1940	Wuriak Josef 1910-1940
Puschnig Alfred 1905-1940	Wutte Raimund 1889-1941
Rassler Maria 1878-1940	

Literaturhinweise

Kühn, Sebastian: Geschichte auf dem Friedhof. Kriegerdenkmäler als historisch-politisches Dokument. In: Geschichte Lernen. Pädagogische Zeitschrift. Heft 106, 19.Jahrgang, Juli 2005, S. 60-66.

Vorschläge für die Bearbeitung von Kriegerdenkmälern mit SchülerInnen.

Krabbe, Dieter: Freuet euch mit Jerusalem. Jüdisches Leben, Denken und Gedenken. Eine Einführung. Claudius Verlag, München, 1995.

Informationen zu jüdischen Bestattungsriten, zur Bedeutung von Totenruhe und der Gestaltung von Gottesdiensten im Judentum.

Veran, Traude: Das steinerne Archiv - Der alte Judenfriedhof in der Rossau, Mandelbaum Verlag, Wien, 2002.

Weit ins Detail reichende Beschreibung des im Titel genannten Wiener Friedhofs mit einer Geschichte der Juden in Wien und allgemeinen Angaben zu jüdischer Kultur, insbesondere zu Friedhofs- und Begräbniswesen.



Britischer Militärfriedhof Lilienthalstraße
Fotos: Nadja Danglmaier



9. Orte der Erinnerung und Gedenkzeichen an NS-Opfer

9.1 Kärntner Landesarchiv

St. Ruprechter Straße 7, 9020 Klagenfurt/Celovec

Telefon: 0463/56234/14

e-mail: post.landesarchiv@ktn.gv.at

Beschäftigt man sich mit der Geschichte des Landes Kärntens, ganz gleich mit welcher Epoche, so ist das Landesarchiv eine zentrale Stelle zur Informationsbeschaffung. Dort wurden in den letzten Jahrzehnten unterschiedliche Bestände aus der Zeit des Nationalsozialismus archiviert und Interessierten zugänglich gemacht. Insbesondere über schriftliche Zeugnisse wie Zeitungsausschnitte, Dokumente oder Protokolle, aber auch über bildliche Zeugnisse wie Fotografien oder Propagandamaterial, lässt sich ein Zugang zu den Geschehnissen in Kärnten zur damaligen Zeit herstellen. Diese Bestände können von Lehrerinnen und Lehrern als Hilfsmittel für die Thematisierung des Nationalsozialismus eingesetzt werden und dazu beitragen, Jugendliche zu einer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit anzuregen.

Die Bestände des Landesarchivs umfassen u.a.:

- Justizakten aus der NS-Zeit
- Zeitungsbestände aus der NS-Presse für den Gau Kärnten
- Fotobestände
- Akten zur Restitution
- Akten der Rückstellungskommission
- Dokumentation der „Slowenenaussiedlung und Wiedergutmachung“
- Bestände aus der NS-Zeit aus Bezirksarchiven, Gemeindearchiven,...

Sämtliches Material ist zugänglich und einsehbar, Voraussetzung ist die Angabe des jeweiligen Interesses. Kommt man mit einem themenspezifischen Interesse ins Landesarchiv, wird man von den MitarbeiterInnen bei der Suche nach Material unterstützt. Es ist nicht erlaubt Bestände auszuborgen, jedoch besteht im Haus die Möglichkeit gegen Bezahlung zu kopieren, die Kopierkosten sind aber relativ hoch.

Für die Ansicht und Bearbeitung des Materials steht ein Lesesaal zur Verfügung, in dem um Ruhe gebeten wird. Für Arbeit in Kleingruppen sind Kabinen vorhanden, in welchen bis zu vier Personen Platz finden. Für Gruppenarbeit in größeren Gruppen sind keine Räumlichkeiten vorhanden. Diese räumlichen Gegebenheiten muss man beachten, wenn man das Archiv mit Schülerinnen und Schülern besuchen und für den Unterricht nützen will.

Vor allem Zeitungen oder Plakate aus der Zeit des Nationalsozialismus eignen sich sehr gut dazu, die Propaganda der Nationalsozialisten zu thematisieren und zu analysieren. Die Herausforderung für LehrerInnen besteht hierbei darin, die SchülerInnen zu einer kritischen Betrachtung und Quellenkritik anzuregen. Mittels Protokollen von ZeitzeugInnenaussagen von Opfern beispielsweise, lässt sich die andere Perspektive, nämlich jene der Verfolgten, mit der Propaganda in Beziehung stellen. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, die Unterschiede zwischen Propaganda und der Realität für einzelne Gruppen der Bevölkerung, herauszuarbeiten.

Arbeit in Archiven ermöglicht einen explorativen Zugang zur Geschichte und dadurch ein aktiv werden der SchülerInnen über die Beschäftigung mit historischen Zeugnissen. Vor allem im Rahmen von Projektarbeit können diese pädagogischen Möglichkeiten der Vermittlungsarbeit genutzt werden.

Auch das Gelände des Landesarchivs selbst ist nicht frei von nationalsozialistisch belasteter Geschichte: An jenem Platz, an dem wir heute den modernen Bau des Landesarchivs vorfinden, befand sich nach Angaben des Archivdirektors während des Nationalsozialismus ein Holzbau, der von der Geheimen Staatspolizei als Garage genutzt wurde: „die Gestapogarage“. Überhaupt würde sich das Kärntner Landesarchiv laut seinem derzeitigen Direktor in einer „*anrüchigen Umgebung*“ befinden.⁶⁵ In einem Gebäude gleich hinter dem heutigen Archibau war der Sicherheitsdienst der SS untergebracht. Vom oberen Stock des Archivs aus hat man einen freien Blick auf das ebenfalls in der Nähe liegende Gelände, auf dem während der NS-Zeit die Wiener Neustädter Flugzeugwerke Zwangsarbeiter beschäftigten. Und zum Polizeigefängnis in der St. Ruprechterstraße ist es auch nicht weit (zu Polizeigefängnis und Sicherheitsdienst siehe die einschlägigen Kapitel). Die noch relativ nahe an der Innenstadt gelegenen Wiener Neustädter Flugzeugwerke waren eines der vorrangigen Ziele der strategischen Bomberangriffe auf Klagenfurt und wurden zerstört. Sie befanden sich ungefähr auf dem Areal, wo sich heute die Kärntner Gebietskrankenkasse befindet.

Literaturhinweis

Lange, Thomas (Hg.): Geschichte – selbst erforschen. Schülerarbeit im Archiv. Beltz Verlag, Weinheim/Basel, 1993.

9.2 Gedenkzeichen für Opfer des Nationalsozialismus in Klagenfurt

Denkmäler wollen eine bleibende Erinnerung, ein konstantes in Gedanken rufen eines Ereignisses oder bestimmter Personen, erreichen. Doch schaffen sie das wirklich? Doron Rabinovici schreibt in seinem Roman „Ohnehin“:

„*Denkmäler seien ja eher die Wegmarken des Vergessens. Achtlos würde daran vorbeigegangen.*“⁶⁶

Diese Frage kann anhand der im folgenden Kapitel kurz vorgestellten Denkmäler für Opfer des Nationalsozialismus in Klagenfurt diskutiert werden.

In Zusammenhang mit Denkmälern für Opfer des Nationalsozialismus ergeben sich zahlreiche Fragestellungen, die mit Jugendlichen bearbeitet werden können:

- Überlegenswert wäre auf alle Fälle, von wem diese initiiert wurden, wo sie positioniert sind und warum oder auch welchen Text oder welche Symbole sie enthalten und was sie damit ausdrücken.
- Die Frage nach der öffentlichen Aufmerksamkeit, die ihnen zukommt, ihre Bekanntheit und wie weit sie im öffentlichen Bewusstsein verankert sind, kann mit Jugendlichen diskutiert werden.
- Welche Gestaltungsmöglichkeiten für ein alternatives Denkmal wären vorstellbar? Welche Information, welche Symbolik sollte es enthalten und an welchem Ort sollte es angebracht werden? Hier könnten mittels kreativer Methoden Skizzen oder Modelle vorstellbarer alternativer Denkmäler angefertigt werden.
- Diskussion des oben stehenden Zitats von Rabinovici, Denkmäler seien „*Wegmarken des Vergessens*“, denen keine Beachtung geschenkt wird.

⁶⁵ Dr. Wilhelm Wadl bei einer Archivführung für TeilnehmerInnen an einem gedenkpädagogischen Seminar am 23. Oktober 2005.

⁶⁶ vgl. Rabinovici, 2004, S. 92.

9.2.1 Denkmal für ehemalige jüdische MitbürgerInnen

Von 1903 bis 1938 befand sich das jüdische Bethaus in Klagenfurt in einem Gebäude in der Platzgasse 3. (näheres zum Bethaus siehe Kapitel 5.1)

1987 setzte sich eine Initiative für die Errichtung einer Gedenktafel an der Stelle des ehemaligen jüdischen Bethauses ein. Nach zahlreichen Problemen und Veränderungen des ursprünglichen Plans konnte das Denkmal am 9. November 1988, also 50 Jahre nach dem Novemberpogrom, enthüllt werden.⁶⁷

Über den Text, welcher am Stein eingraviert werden sollte, wurde viel diskutiert. Heute ist dort folgende Inschrift auf Hebräisch und Deutsch zu lesen:

„Zum Gedenken an den Leidensweg unserer ehemaligen jüdischen Mitbürger. Hier stand ihr Bethaus. Es wurde durch die Nationalsozialisten 1938 zerstört.“

Jene Personen, deren Initiative zur Errichtung des Denkmals geführt hatte, waren bei der Enthüllung nicht anwesend. Sie waren mit der Gestaltung der Veranstaltung seitens der Politiker nicht einverstanden, da diese nicht ihren Vorstellungen einer würdevollen Trauer- und Gedenkfeier entsprach. Als Alternativveranstaltung wurde an der Universität Klagenfurt eine Gedenkfeier mit Schweigemarsch zum Gedenkstein abgehalten.⁶⁸

Das Denkmal für die jüdische Gemeinde von Klagenfurt ist heute in der Bevölkerung wenig bekannt. Einerseits steht es in der Platzgasse in einer wenig frequentierten Straße, andererseits ist es hinter einem Zaun und umgeben von Sträuchern schlecht sichtbar. Gemeinsam mit dem jüdischen Friedhof in St. Ruprecht ist der Gedenkstein heute der letzte Hinweis auf das Bestehen einer jüdischen Gemeinde in der Kärntner Landeshauptstadt.

9.2.2 Euthanasiemahnmal

Die Politikwissenschaftlerin Dr. Brigitte Kepplinger (Universität Linz) stellt in einer Beschreibung und Analyse der *„Gedenkstätten für die Opfer der NS-Euthanasie in Österreich“* auch das Klagenfurter Denkmal vor:

„Das Mahnmal im Park der psychiatrischen Abteilung des Landeskrankenhauses Klagenfurt entstand aufgrund einer Initiative aus der Ärzteschaft des Krankenhauses. Im Oktober 1986 trat Primar Thomas Platz seinen Dienst in der psychiatrischen Abteilung an. Konfrontiert mit der Geschichte der Psychiatrie im Nationalsozialismus, musste er feststellen, dass die Geschehnisse der Jahre 1940 bis 1945 noch immer ein nicht aufgearbeitetes Kapitel der Lokalgeschichte darstellen. In der Folge initiierte Platz eine Arbeitsgruppe an der Klinik, die sich vorbereitend mit der inhaltlichen Gestaltung des Mahnmals auseinandersetzte. Auch in Klagenfurt konnte sich die Initiative zur Errichtung eines Mahnmals für die Euthanasieopfer auf eine zeitgleich entstandene Arbeit zur Geschichte der NS-Euthanasie in Kärnten stützen⁶⁹, ein Umstand der sich als sehr hilfreich erwies. Die Arbeitsgruppe setzte sich zum Ziel das Mahnmal bis zum 'Bedenkjahr 1988' zu realisieren und wandte sich an alle Gremien und Stellen, die damals im Zusammenhang mit der Euthanasie neben den nationalsozialistischen Stellen in der Verantwortung waren. Also Stadt, Land, die Kirche und natürlich auch eine Reihe von privaten Institutionen und Einrichtungen. Die Finanzierung erfolgte durch Subventionen öffentlicher Stellen und privater Spenden. Der Kärntner

⁶⁷ mit den Hindernissen, welche bis zur Denkmalsenthüllung überwunden werden mussten, beschäftigte sich Larissa Krainer im Rahmen einer unveröffentlichten Seminararbeit an der Universität Klagenfurt, Kopie in Besitz von Nadja Dangelmaier.

⁶⁸ vgl. Krainer, Seminararbeit Universität Klagenfurt.

⁶⁹ Eine Diplomarbeit, die 1986 am Institut für Philosophie und Gruppendynamik, Universität Klagenfurt eingereicht wurde und danach in Auszügen in einer zweisprachigen Kärntner Zeitschrift erscheinen ist. Eine überarbeitete Version wurde 1988 vom slowenischen Drava Verlag publiziert, die mittlerweile in dritter erweiterter Auflage erschienen ist. Siehe: Stromberger, 2002.

Bildhauer Max Gangl wurde mit der Gestaltung des Mahnmals betraut; er schuf eine stilisierte Figur aus Krastalel Marmor: 'Die Trauernde'. Im Oktober 1988 wurde das Mahnmal im Rahmen einer feierlichen Gedenkveranstaltung eingeweiht, an der Vertreter des Landes, der Stadt, der Ärztekammer und der Kirche teilnahmen. Auch die PatientInnen waren einbezogen - die Patientenband spielte, Celans 'Todesfuge' wurde vorgetragen. Eine Inschrift wurde allerdings erst 1989 angebracht. Sie lautet: 'Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus in der Psychiatrie Klagenfurt'. Dem gegenüber stand der Textvorschlag der Gruppe um Helge Stromberger, dem Verfasser der erwähnten Studie über Euthanasie in Kärnten, die in den Prozess der Realisierung des Euthanasie-Mahnmals von Beginn an eingebunden war: 'Zum Gedenken an die mehr als 1000 Behinderten, psychisch Kranken und alten Kärntner, die zwischen 1940 und 1945 zu Opfern einer entmenschten Politik und Medizin geworden sind und als sogenanntes unwertes Leben ermordet wurden'. Letztlich aber fiel die Entscheidung zugunsten der unverbindlicheren Variante, die die konkrete Benennung von Opfern und Tätern vermeidet“.⁷⁰

Die Darstellung Kepplingers gibt die Entstehungsgeschichte des Mahnmals in ihren wesentlichen Zügen und so wieder, dass in keinem Punkt eine Korrektur erforderlich wäre, sieht man von dem für die Errichtung des Mahnmals belanglosen Umstand ab, dass der Primarius des nunmehrigen „Zentrum für seelische Gesundheit“ seinen Dienst in Klagenfurt nicht im „Oktober 1986“ sondern im Frühjahr 1986 angetreten hat. Ergänzend sei festgestellt, das es beim Mahnmal respektive. in den Räumlichkeiten der einst nationalsozialistischen Psychiatrie in sehr losen Intervallen Gedenkveranstaltungen gibt. Auch gibt es am Gelände des Landeskrankenhauses Klagenfurt noch ein zweites Gedenkzeichen, das an die Opfer der Anstaltsmorde erinnert. Es befindet sich an der Stelle, wo das „Hinterhaus des Siechenhauses“ in der Krassnigstrasse stand, in dem der überwiegende Teil der Klagenfurter Anstaltsmorde verübt wurde. Das alte „Hinterhaus“ wurde vor einigen Jahren abgerissen. An seine Stelle wurde ein Neubau hingestellt, der ebenfalls Teil der geriatrischen Abteilung ist. Hier werden „chronisch Kranke“ beherbergt und vor allem palliativmedizinisch betreut. Viele von ihnen befinden sich in ihrer letzten Lebensphase. Dieses zweite Gedenkzeichen ist betont schlicht gestaltet. Bei seiner Beurteilung sollte auch bedacht werden, mit welcher schwierigen existenziellen und medizinischen Problemen jene Leute konfrontiert sind, die Tag für Tag an diesem Gedenkzeichen vorbeikommen und hier arbeiten und leben müssen

9.2.3 Stätte der Begegnung - Zweisprachiges Skulpturenensemble

Nach fünfjähriger Planung, Bemühungen um finanzielle Unterstützung, Bürokratie und ständiger Veränderung des ursprünglichen Plans, wurde das „zweisprachige Denkmal“ am Viktringer Ring 26 schließlich am 7. Oktober 1995, zur 75. Jahrfeier der Kärntner Volksabstimmung, enthüllt. Initiiert wurde die so genannte „Stätte der Begegnung“ vom Direktor Dr. Anton Koren des Hermagoras/Mohorjeva Verlagshauses, vor dem es steht und mit dem es in direkter Verbindung steht. Gestaltet wurde es vom Architekten Günther Domenig, jener Teil der sich im Inneren des Hauses befindet vom Künstler Valentin Oman. Das zweisprachige Denkmal soll an einer zentralen Stelle in Klagenfurt darauf hinweisen, dass hier zwei gleichberechtigte Volksgruppen leben und auch zwei Sprachen gelebt werden. Es soll ein Symbol für ein friedliches Zusammenleben und eine gegenseitige Bereicherung sein und die Hoffnung auf eine neue Qualität der Begegnung ausdrücken. Die Skulptur besteht aus zwei Stahlwinkeln, die Kärnten als harmonische Einheit zeigen, bestehend aus zwei Teilen, die sich ähnlich und doch eigenständig sind. An einer Seite treffen sich die beiden Teile, an der anderen steht jeder für sich. Im Inneren der Winkel stehen über 100 Wörter auf Slowenisch und Deutsch, die sich ineinander verflechten und Heimat thematisieren, als Element, welches die beiden Volksgruppen verbindet. Die Stahlplatten verweisen auch auf das Innere des Hauses, zum einen auf eine kleine Auslage der zweisprachigen Buchhandlung im Eingangsbereich und dorthin wo sich die Skulptur durch drei Stelen von Valentin Oman fortsetzt.

⁷⁰ Kepplinger, 2005, S 277 f.

Diese erinnern an alle Opfer des Nationalsozialismus, ohne direkt auf sie hinzuweisen, so ist das Denkmal auch Mahnmal. Die einzelnen Buchstaben bilden keine Worte, keine Namen, sie sollen ermöglichen, dass jeder Betrachter die für sich wichtigen Namen daraus formuliert. Niemand soll aus der Erinnerung ausgeschlossen werden.⁷¹

9.2.4 „1938“ Denkmal am Universitätsgelände

Zum 50jährigen Gedenken an den „Anschluss“ Österreichs an Hitler-Deutschland im März 1988 wurde rechts neben dem Haupteingang der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt ein Denkmal enthüllt. Dieses wurde vom Künstler Rudolf Peyker gestaltet und stellt ein bronzenes Paar dar, welches von einem Marmorblock mit der verkehrten Aufschrift „1938“ erdrückt wird. Das Denkmal weist auf das Jahr 1938 als Beginn einer siebenjährigen Zeit der Unterdrückung, Demütigung, Verfolgung und Vernichtung zahlreicher Opfergruppen, Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma, WiderstandskämpferInnen, politisch Verfolgten, SlowenInnen, Menschen mit Behinderung und anderen, hin. In seiner Rede anlässlich der Gedenkstunde der Universität an das Jahr 1938 bezeichnete der damalige Rektor Günther Hödl diese siebenjährige Periode als „*welthistorischer Gipfel der Menschenverachtung*“⁷² und wies darauf hin, wie wichtig es sei, trotz Kritik und Widerspruch die Augen nicht vor der Vergangenheit zu verschließen und sich zur Geschichte des Landes zu bekennen. Er plädierte für ein Annehmen der Vergangenheit als die unsere, denn nur dann sei es möglich daraus lernen, so Hödl.⁷³

9.2.5 Das Mahnmal der „Opfer für ein freies Österreich“

Das Mahnmal befindet sich im Friedhof Annabichl an repräsentativer Stelle in der Hauptallee in Feld III. Es wurde Mitte der sechziger Jahre unter Federführung des 1945 aus Dachau heimgekehrten Landeshauptmannes Ferdinand Wedenig errichtet und vom damals noch sehr jungen slowenischen Kärntner Künstler Valentin Oman mit Bronzereliefs versehen. Seit den 60-er Jahren gibt es hier regelmäßig Gedenkveranstaltungen. Das Mahnmal wird seit seiner Errichtung von einem Mahnmalkomitee betreut, das u.a. die jährliche Gedenkfeiern am 26. Oktober organisiert, bei der immer auch Vertreter der slowenischen Volksgruppe zu Wort kommen. Das Komitee setzt(e) sich aus VertreterInnen der NS-Opferverbände, der Parteien SPÖ, ÖVP und des KZ-Verbands (KP-nahe) zusammen. Beim Mahnmal selbst handelt es sich um eine Totengedenkstätte in der Art eines leeren Grabes, ein Kenotaph, mit der Inschrift: „*Den Opfern für ein freies Österreich 1938 – 1945*“

Im Herbst 1999 wurde die ProponentInnen des Mahnmalkomitees mit den für die Gedenkarbeit in Annabichl relevanten Ergebnissen einer im Jahr davor fertig gestellten Studie konfrontiert.⁷⁴ In dieser Studie wurde erstmals und gestützt auf entsprechende Archivrecherche darauf hingewiesen, dass es in Annabichl auch viele hunderte nicht symbolische, mit NS-Opfern aus Klagenfurt belegte Gräber gibt, die nach dem Krieg neu belegt wurden. (siehe Kapitel: Friedhof Annabichl). Darauf setzte im Mahnmalkomitee eine Diskussion ein, wie diesem Umstand Rechnung zu tragen wäre. Da es bereits unabhängig davon Überlegungen gab, das mittlerweile etwas baufällig gewordene Mahnmal in gründlicherer Form zu renovieren, führte diese Diskussion bald zu Ergebnissen, die für das Mahnmal recht weitreichende Folgen haben sollte; (siehe auch Kapitel: Memorial Kärnten-Koroška).

2003 wurde am Mahnmahlsareal 1000 Namen von Kärntner NS-Opfern auf einer Glas-Stahlkonstruktion angebracht. Sie stehen stellvertretend auch noch für tausende weitere NS-Opfer

⁷¹ vgl. Reden der Künstler und Ehrengäste bei der Eröffnungsfeier am 07.10.1995, sowie diverse Presseberichte in Kärntner Zeitungen.

⁷² Hödl, 1988, S. 7.

⁷³ vgl. Hödl, 1988, S. 13 f.

⁷⁴ Stromberger, 1998. - veröffentlicht unter: www.kdu.at

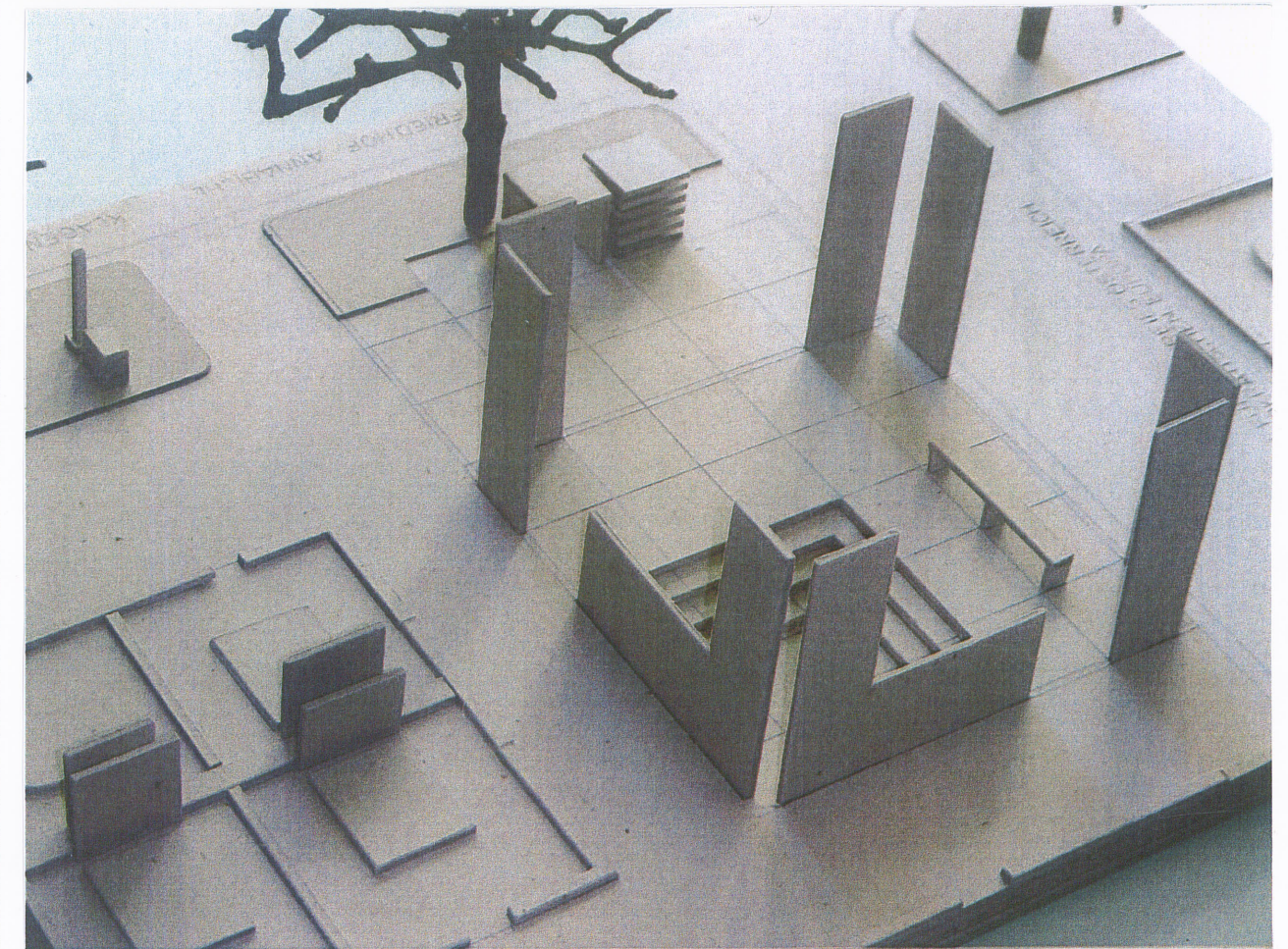
in und aus Kärnten. Diese Erweiterung des Mahnmals wurde als bewusst temporäres Projekt in Angriff genommen, das nur solange bestehen soll, bis eine würdige und angemessene Form der Erinnerung für alle Todesopfer von NS-Gewalt in Kärnten gefunden.⁷⁵ Am 9. Oktober 2004 wurde das gläserne Namensdenkmal mit schwerem Werkzeug oder einem Schuss stark beschädigt. Die Tat fiel bezeichnenderweise mit den offiziellen Kärntner Landesfeierlichkeiten zur Volksabstimmung am 10. Oktober 1920 zusammen.

Im Sommer und Herbst 2006 haben sodann der bildenden Künstler Valentin Oman, der Klagenfurter Architekt Klaus Holler und Mag. Helge Stromberger ein Konzept ausgearbeitet, das für den Fall seiner Umsetzung eine künstlerisch und zeithistorisch fundierte erinnerungskulturelle Repräsentanz, sowohl der am Friedhof Annabichl beigesetzten NS-Opfer, als auch der übrigen NS-Opfer in und aus Kärnten, zu gewährleisten vermag. Das sehr komplexe Vorhaben sieht eine weit reichende künstlerische und bauliche Umgestaltung des Mahnmals vor sowie weitere über den Friedhof verstreute Gedenkzeichen, die in der Nähe der NS-Opfergräber positioniert werden sollen. Im Kern ist das Konzept von Oman, Holler und Stromberger ein künstlerisch und bauarchitektonisch durchgearbeitetes, erweiterbares Namensdenkmal; (siehe auch Kapitel: 10.1 über Memorial Kärnten-Koroška).

Literaturhinweis

Memorial Kärnten/Koroška (Hg.): 1000 Namen. Ein Beitrag zur Erinnerungsarbeit und Gedenkkultur im Bundesland Kärnten. Eigenverlag der Plattform Memorial Kärnten/Koroška, Klagenfurt, 2003.

⁷⁵ vgl. Jobst, 2003, S. 22 ff.



Oben: „Mahnmal der Opfer für ein freies Österreich“ im Friedhof Klagenfurt-Annabichl.
Unten: Modellentwurf für die Neukonzeption dieses Mahnmals
von Architekt DI Klaus Holler. – Foto und Reproduktion: Vinzenz Jobst (2007).

10. Initiative zeigen für die Erinnerung

In Kärnten findet man verschiedene Initiativen und Vereine, die sich für die Erinnerung an die NS-Vergangenheit und eine Auseinandersetzung mit dem Geschehen einsetzen. Diese sind auch für eine Zusammenarbeit mit SchülerInnengruppen, z.B. in Verbindung mit diversen Schulprojekten oder bezüglich der Gestaltung von Gedenkfeiern, offen. Einer Auswahl der Initiativen soll hier die Möglichkeit geboten werden, ihre Aktivitäten und Ziele vorzustellen:

10.1 Memorial Kärnten/Koroška

Plattform gegen das Wiederaufleben von Faschismus, Rassismus und Antisemitismus/Platforma proti oživiljanju fašizma, razisma in antisemitizma

Die Plattform „Memorial Kärnten-Koroška“ ist aus dem Komitee zur Erhaltung des Mahnmals in der Annabichler Friedhofshauptallee hervorgegangen (siehe Kapitel: Das Mahnmal der „Opfer für ein freies Österreich“). Um die seit dem Herbst 1999 neu ins Auge gefassten Aufgaben besser bewältigen zu können, erfolgte im Jahr 2000 die Neukonstituierung des Mahnmalkomitees als angemeldeter Verein. Zu den wesentlichen Zielstellungen gehören die erinnerungskulturelle Betreuung und dauerhafte Erhaltung des Mahnmals in der Hauptallee im Friedhof Annabichl; die Gewährleistung einer würdigen Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Gräueltaten von 1938 bis 1945 in Kärnten, oder auch die Unterstützung aller Bemühungen zur Beseitigung großdeutscher, nazistischer und militaristischer Propaganda und Tätigkeiten im Sinne der Bestimmungen des Österreichischen Staatsvertrages von 1955 in seinen Artikeln 4 und 9.

In der Plattform „Memorial Kärnten-Koroška“ sind zahlreiche Einzelpersonen und ein größere Teil der Kärntner NS-Opferverbände und Erinnerungsinitiativen versammelt. In praktischer Hinsicht standen in den letzten Jahren folgende Arbeitsschwerpunkte im Vordergrund:

- Durchführung der Gedenkfeier beim Mahnmal in Annabichl am österreichischen Nationalfeiertag;
- Unterstützung beim Aufbau einer NS-Opferdatenbank und bei der Durchführung des Namensforschungsprojekts »Die Todesopfer von NS-Verfolgung und Widerstand in und aus Kärnten“;⁷⁶
- Die Errichtung des temporären Mahnmals der Tausend Namen in Annabichl;
- Vorbereitung und Unterstützung der Realisierung des Mahnmalkonzepts von Oman, Holler, Stromberger.

Kontakt: Prof. Vinzenz Jobst, Tel.: 0463/5870-231 (Vereinsvorstand)
Regina Taupe: Tel, 0463/511414
helge.stromberger@utanet.at

Link: www.memorial.at (im Aufbau).

10.2 Mauthausen Komitee Kärnten/Koroška

Die Gruppe wurde unter dem Namen „Mauthausen Aktiv Kärnten/Koroška. Initiative Gedenkstätte Loibl KZ Nord“ 1995 von engagierten Wissenschaftlern der Universität Klagenfurt unter der Leitung von Univ. Prof. Dr. Peter Gstettner ins Leben gerufen. Die Hauptaufgabe besteht darin, eine würdige Gedenkstätte beim Loibl KZ Nord zu errichten, inklusive einer informativen Ausschilderung und Kennzeichnung des Areals. Im KZ Loibl Nord wurden zwischen Juni 1943 und Mai 1945 Häftlinge aus unterschiedlichen Nationen gezwungen, unter extremen klimatischen Bedingungen und bewacht von brutalen Aufsehern, einen Straßentunnel zu graben. Dabei fanden 34

⁷⁶ - Stromberger, 2004.

namentlich bekannte Deportierte den Tod. Die Leichen wurden auf einem improvisierten Krematorium verbrannt. Mehr als 300 geschwächte und kranke Häftlinge wurden nach Mauthausen zurücktransportiert und dort umgebracht.

Erinnerungsarbeit wird in Form von Gedenkveranstaltungen, Exkursionen und öffentlichen Vorträgen geleistet. Auch die Internationalisierung der Bildungsarbeit zeigt Erfolge, die über die Region hinaus reichen. Die freundschaftlichen Kontakte zu den KZ-Verbänden in Slowenien, Italien, Deutschland, Polen und Frankreich machten das Mauthausen Komitee zu einer nachahmenswerten grenzüberschreitenden Gedenkinitiative.

Zu den Projekten und Tätigkeiten der Initiative zählen unter anderem:

- Rekonstruktion der Lagergeschichte anhand von Interviews mit Zeitzeugen; vgl. Zausnig, Josef: Der Loibl-Tunnel. Drava Verlag, Klagenfurt/Celovec, 1995.
- Erforschung der Verbindungen zu anderen Lagern, insbesondere zu dem zweiten Mauthausen Nebenlager in Kärnten, dem KZ in der ehem. SS-Kaserne Klagenfurt-Lendorf; vgl. Gstettner, Peter: Das „vergessene“ KZ vor den Toren der Stadt Klagenfurt. In: Zeitgeschichte 28, Heft 3, 2001, S. 160-172.
- Vernetzung von Erinnerungsarbeit an NS- Gedenkorten in Kärnten
- Durchführung der jährlichen Gedenkveranstaltung in enger Kooperation mit den slowenischen KZ-Verbänden jeweils am ersten Samstag im Juni.
- Führungen durch das ehemalige Nebenlager nach Voranmeldung.

Kontakt: Univ.Prof.Dr. Peter Gstettner, peter.gstettner@aon.at
Mag.Dr. Josef Zausnig, jzausnig@gmx.at

Link: <http://loibl-memorial.uni-klu.ac.at>
www.mkoe.at

10.3 Verein „Erinnern-Villach“

Den Verein „Erinnern-Villach“ gibt es seit dem Jahre 1994. Die Erinnerung an den Holocaust und die Aufklärung darüber ist eine Hauptaufgabe des Vereins. In diesem Sinne hat der Verein eine Reihe von verschiedenen Veranstaltungen organisiert und durchgeführt und eine öffentliche Diskussion zu diesem Thema initiiert. Ein besonderes Anliegen ist die Erforschung der Lebensdaten jener Menschen aus Villach und Umgebung, die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft wurden. Bis jetzt konnten die Lebensdaten von 124 Personen recherchiert und die Ergebnisse auf der Website dokumentiert werden.

Nach einer längeren öffentlichen Diskussion ist es dem Verein gelungen, ein „Denkmal der Namen“ auf einem Platz in Villach zu errichten. Auf diesem Denkmal sind die Namen, Geburtsdaten, Todesdaten und Todesorte jener Kinder, Frauen und Männer aus dem Villacher Bezirk vermerkt, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Es ist das einzige öffentliche Erinnerungszeichen in Villach, das an die Gräueltaten der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft erinnert. Seit der Errichtung des Denkmals wird jedes Jahr im Oktober vor diesem Mahnmal eine öffentliche Gedenkveranstaltung organisiert. Das Denkmal wurde als lebendiges Denkmal konzipiert, das heißt es ist möglich weitere Namen beizufügen, wenn die Forschung neue Namen zutage fördert. Bis jetzt hat es vier Erweiterungen gegeben. Derzeit befinden sich 124 Namen auf dem Denkmal.

Im April 2003 und im Mai 2004 wurde das Denkmal der Namen von unbekanntem Tätern verwüstet und ist unter großem Kostenaufwand mit Unterstützung von Spendengeldern aus der Villacher Bevölkerung wieder errichtet worden.

Anlässlich des Judenpogroms vom November 1938 organisiert der Verein „Erinnern-Villach“ seit 1996 jedes Jahr im November eine Gedenkveranstaltung.

Kontakt: Mag. Hans Haider, h.g.haider@net4you.at, Ritterweg 3, 9500 Villach
Link: www.erinnern-villach.at

10.4 Društvo/Verein Peršman

Seit Beginn der 1980er Jahre gibt es am Peršmanhof neben den alljährlichen Gedenkfeiern ein kleines Museum, das die Geschichte des antifaschistischen Widerstandskampfes, ebenso wie das Massaker am Peršmanhof dokumentiert. Die Gedenkstätte wird vom Verband der Kärntner Partisanen/Zveza koroških patizanov betrieben.

Im Jahr 2001 konstituierte sich aus einer kleinen interdisziplinären ForscherInnengruppe der Društvo/Verein Peršman, der an der Neugestaltung der Gedenkstätte und des Museums arbeitet.

Arbeitsschwerpunkte sind:

- wissenschaftliche Forschung mit dem Ziel der Neugestaltung des Museums, orientiert an zeitgemäßen geschichtswissenschaftlichen und methodisch-didaktischen Konzepten.
- Öffentlichkeits- und Vermittlungsarbeit: Etablierung der Gedenkstätte Peršmanhof als Lern- und Erfahrungsort (individuelle Programme für Schulklassen).
- Kulturelle Vermittlungsarbeit: z.B. mit dem Theaterstück *Elf Seelen für einen Ochsen/Enajst duš za enega vola* (Text und Regie: Tina Leisch) – ein auf das Massaker am Peršmanhof und dessen justitiellen Aufarbeitung bezogenes Theaterstück.
- Mitorganisation der jährlichen Gedenkfeier (immer am letzten Sonntag im Juni)
- Führungen durch das Museum am Peršmanhof (nach Voranmeldung).

Kontakt: Mag.^a Gudrun Blohberger, info@persman.at

Link: www.persman.at

10.5 Verein kuland – Oberes Drautal

Der Verein kuland hat sich im Jahr 2004 entschlossen, „vor der eigenen Haustür“, im Oberen Drautal, an die NS-Opfer zu erinnern. Das bedeutet, die Namen der Opfer zu eruieren, ihre Verfolgung zu dokumentieren, öffentlich zu vermitteln und zu thematisieren und dauerhafte Erinnerungszeichen zu schaffen. Das Ziel davon ist, an die Opfer und ihre Verfolgung zu erinnern sowie die Strukturen und Mechanismen dieser Verfolgung aufzuzeigen. Die VereinsgründerInnen sehen einen solchen Umgang mit der NS-Vergangenheit als Chance dafür an, das Bewusstsein für die Achtung des Individuums vor Ansprüchen jeglicher „Gemeinschaften“ heute zu schärfen. Bisher konnten 34 Todesopfer eruiert werden, die aus dem Oberen Drautal stammten oder dort verfolgt wurden. Es waren Personen, die von Einheimischen aus politischen Gründen der Gestapo ausgeliefert wurden, die nicht (mehr) in der Wehrmacht dienen wollten, die Widerstand leisteten, die sich negativ über das Regime äußerten oder gegen NS-Gesetze verstießen. Die meisten Opfer wurden ermordet, weil ihr Leben als "unwert" galt. Im Gedächtnis sind diese Menschen bisher verborgen, ihr Leben und ihr Leid aus der Erinnerung verbannt. Bis heute gibt es vor Ort keine öffentlichen Zeichen, welche die Namen der Opfer und das Unrecht einschreiben: in die Erinnerung.

Kontakt: Mag. Peter Pirker, peter.pirker@univie.ac.at , Telefon: 0676 327 28 33

Link: <http://nsopfer.kuland.org>

10.6 Projekt „Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart“ des bm:bwk

Das Projekt ist ein Vermittlungsprojekt des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur mit Netzwerken in allen österreichischen Bundesländern, so auch in Kärnten. Es richtet sich vor allem an LehrerInnen, PädagogenInnen und andere MultiplikatorInnen und versucht am Thema Nationalsozialismus und Holocaust interessierte Personen zu vernetzen und sie über die Homepage www.erinnern.at, unter „Dezentrale Netzwerke“, über Veranstaltungen im eigenen Bundesland zu

informieren. Weiters werden Weiterbildungsveranstaltungen über das Pädagogische Institut angeboten.

Außerdem entsendet das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur jährlich zwei LehrerInnen-Gruppen zu einem dreizehntägigen Fortbildungsseminar an die "International School for Holocaust Studies" in der zentralen israelischen Holocaust-Gedenk- und Forschungsstätte Yad Vashem (Jerusalem). Teilnehmen können österreichische LehrerInnen aller Schultypen und Unterrichtsfächer, sowie ErwachsenenbildnerInnen als potentielle MultiplikatorInnen. Ziel ist es, den Transfer von historischem und methodisch-didaktischem Wissen zu fördern und LehrerInnen dabei zu unterstützen, einerseits Wissen über den Nationalsozialismus zu vermitteln und andererseits die SchülerInnen ethisch zu sensibilisieren. Neben dem 13-tägigen Seminar in Yad Vashem, Israel, gibt es jeweils ein Wochenende zur Vor- und Nachbereitung in Österreich. Sämtliche Kosten werden vom Bundesministerium übernommen.

Sollten Sie als LehrerIn oder potentielle/r MultiplikatorIn an einer Teilnahme am Seminar in Yad Vashem oder an den Aktivitäten des Dezentralen Netzwerkes interessiert sein, können Sie nähere Informationen der Homepage entnehmen: www.erinnern.at bzw. die Netzwerkkoordinatorin des Projektes für Kärnten kontaktieren.

Kontakt: MMag.^a Nadja Danglmaier, Tel.: 0650/3242364
ndanglma@edu.uni-klu.ac.at

Link: www.erinnern.at

TEIL 3

Anhang

11. Ausgewählte Kurzrezensionen weiterführender Literatur

Ein Teil der hier kurz-rezensierten Titel sind vergriffen oder aus anderen Gründen schwer zugänglich. Über die Universitätsbibliothek Klagenfurt oder zumindest das Fernleihsystem sollten jedoch alle erhältlich sein. Bezüglich der Kärntner Regionalgeschichte sind vielfach auch die Slowenische Studienbibliothek / Slovenska Študijska Knjivnica in der Mikschalle 4, 9020 Klagenfurt, die Bibliothek des Landesmuseums für Kärnten, Museumsgasse 2, 9020 Klagenfurt sowie die Bibliothek der Arbeiterkammer, Bahnhofplatz 3, 9020 Klagenfurt von Nutzen.

Busch Thomas/Windhab Brigitte nach Tonbandaufzeichnungen von Helena Kuchar; Jelka - aus dem Leben einer Kärntner Partisanin. A.P.I. Verlag, Basel, 1984. (im slowenischen Original „Jelka. Pričevanja koroške partizanke“, Založba Drava, Klagenfurt/Celovec, 1984)

In dem Buch wird nicht nur aber vor allem auch die „weibliche Seite des Widerstands“ erörtert, wobei sich die Kärntner Partisanin Helene Kuchar u.a. auch als pointierte und gewandte Erzählerin entpuppt. Sie wurde als Tochter einer Magd bei Bad Eisenkappel/Železna Kapla geboren, konnte in ihrer Kindheit keine Schule besuchen, lernte aber von und zusammen mit ihren Brüdern lesen und schreiben. 1944 war sie auf der Südseite der Karawanken im befreiten Gebiet des oberen Savinja Tales im Alter von 38 Jahren erstmals in einer Schule, einer Partei- und „Partisanenschule“ und wurde dort als Funktionärin ausgebildet.

Carinthia I - Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten. Geleitet von Alfred Ogris, Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten, Klagenfurt/Celovec.

Jahresheft von recht stattlichem Umfang, erscheint mittlerweile im 196. Jahrgang, Heft 2006 hat beispielsweise 719 Seiten. Seit den 1920er Jahren starke Politisierung im deutschnationalen Sinn, die in modifizierter, teils durchaus polemischer Form bis heute anhält. Die Zeitschrift wird vom Land Kärnten subventioniert. Ihre inhaltlichen Schwerpunkte liegen a) bei der regionalen Altertumskunde und Mediavistik, b) bei der Mikrogeschichte von Kärntner Herrschaftssitzen und Sakralbauten und c) in Beiträgen, die von ihrer Intention her „Kärntner Identität“ (vulgo „kärntenbewusstsein“) festigen, respektive stiften sollen. Darüber hinaus gibt es in den meisten neueren Heften den einen und den anderen Beitrag zur Alltagsgeschichte in Kärnten, zur Sozial-Wirtschafts- oder Militärgeschichte und ähnliche Themen. Seit einigen Jahren werden auch vereinzelt Artikel über den Nationalsozialismus in Kärnten publiziert.

Etschmann, Wolfgang: Die Kämpfe in Österreich im Juli 1934. In: *Heeresgeschichtliches Museum/Militärwissenschaftliches Institut Wien (Hg.): Hf. 50; Bundesverlag, Wien, 1984.*

Eine militärhistorische Darstellung des NS-Putsches von 1934 mit einer ausführlichen Darstellung der Ereignisse nach den einzelnen Bundesländern.

Gstettner, Peter: Der Kärntner Ortstafelsturm vor 30 Jahren. Eine sozialpsychologische Analyse... Quelle: www.klahrgesellschaft.at - abgerufen am 2.12.2006.

Gstettner bietet hier ein umfassendere Beschreibung und Chronologie der Ereignisse, die zahlreiche Momente des Faktischen enthält, die in den damals durchaus nicht unparteiischen Kärntner Medien nirgendwo aufscheinen. Zu seinen Quellen gehören auch solche Stimmen, die ansonsten aus recht unterschiedlich motivierten Ängsten nicht bereit waren öffentlich über das von ihnen während des „Ortstafelsturms“ Erfahrene zu sprechen.

Kolenik, Lipej: Für das Leben gegen den Tod - Mein Weg in den Widerstand. Übersetzung Drava Verlag, Klagenfurt/Celovec, 2001. (im slowenischen Original „Mali ljudje na veliki poti“ Založba Drava, Klagenfurt/Celovec, 1997)

Die Lebenserinnerungen von Gospod Lipej Kolenik reflektieren in einer sehr individuellen Weise speziell die Südkärntner Verhältnisse rund um die Kleinstadt Bleiburg/Pliperk vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Gospod Kolenik wurde 1925 im ländlich-slowenischen Umfeld der damals noch isolierten, kleinen deutschen Sprachinsel Bleiburg geboren. Die Sprache und der Sprachkonflikt bestimmte sein gesamtes Leben.

Messner, Janko: Hinrichtungsstätte Dravograd. Drava Verlag, Klagenfurt/Celovec, 1997. (im slowenischen Original „Morišče Dravograd; Knji ni zavod.“ Ljubljana, 1946.)

Eine beklemmende Schilderung über eine knapp hinter der österreichischen Staatsgrenze im heute slowenischen Koroška liegende Folter- und Gestapo-Todesstätte, die in der NS-Zeit zu Kärnten gehörte und sicherheitspolizeilich von Klagenfurt aus geleitet bzw. politisch administriert wurde.

Prušnik-Gašper, Karel: Gamsen auf der Lawine - Der Kärntner Partisanenkampf. Drava Verlag, Klagenfurt/Celovec, 1980. (slowenischer Originaltitel „Gamsi na plazu“ 1. Aufl. Ljubljana, 1958.)

Das Memoirenwerk von Prušnik-Gašper schildert die Geschehnisse aus der Perspektive eines entschlossenen Kärntner Kommunisten und Partisanenführers. Das Buch ermöglicht einen differenzierten Einblick in das von Prušnik-Gašper persönlich Erlebte und auch in das von ihm Recherchierte. Dadurch eröffnet sich gleichzeitig ein Blick auf den (Kärntner) Partisanenkampf als Ganzem, speziell freilich in jenen Bereich in dem Prušnik-Gašper als kommunistischer Funktionär mit diversen Leitungsfunktionen häufig zu tun hatte: Motivation der KämpferInnen, strategische Unterweisung, ideelle Unterstützung, ideologische Schulung. Aspekte des Widerstands, die beim ersten (und naiven) Hinschauen als nicht sehr wichtig erscheinen mögen, sich jedoch bei genauerer Betrachtung aber als unverzichtbare Beiträge zum Funktionieren des Ganzen darstellen.

Speckner, Hubert: In der Gewalt des Feindes - Kriegsgefangenenlager in der „Ostmark“ 1939 bis 1945. Oldenbourg Verlag, Wien, 2003.

Die osterreichweit angelegte Untersuchung geht u.a. auch auf die Situation in Kärnten näher ein, wo mit den beiden „Stammlagern“ Wolfsberg (Stalag XVIII A) und Spittal an der Drau (Stalag XVIII B) große Kriegsgefangenenlager eingerichtet waren. Einige wichtige Fragen bleiben dabei aber noch unbeantwortet. Hubert Speckner nennt etwa für das Stalag XVIII B 6000 sowjetische Tote auf Basis offizieller Angaben des Schwarzen Kreuzes bzw. des Innenministeriums; für das Stalag XVIII A in Wolfsberg aber nur 46 sowjetische Tote. Für den Autor „ein Rätsel [...] da die Bestandszahlen des OKW eine andere Sprache sprechen“. Eine gewisse Unklarheit bleibt freilich auch bezüglich der Situation bei den Massengräbern in Spittal. Einerseits scheint Speckner die Zahlenangaben vom Schwarzem Kreuz als plausibel anzusehen, schreibt auch, dass es sich bei der Zahl von 6046 toten sowjetischen Kriegsgefangenen in Kärnten „um Mindestangaben durch das Fehlen vieler Angaben, vor allem der Arbeitskommandos handelt“; daneben führt er aber auch eine „Schätzung“ eines Spittaler Lokalhistorikers an, wonach „nur“ 1900 Russen in der Gefangenschaft derart unmenschlich behandelt wurden, dass sie in Spital an der Drau zugrunde gingen und in den dortigen Massengräbern beigesetzt wurden, ohne diese Schätzung weiter zu kommentieren.

Solidaritätskomitee für die Rechte der Minderheiten (Hg.): Die Kärntner Presse und die Bomben. - Eine Dokumentation. Klagenfurt/Celovec, 1978.

Die Dokumentation ist nur noch antiquarisch, gegebenenfalls in den Klagenfurter Bibliotheken, erhältlich. Zusammengestellt und kommentiert wurde sie von Dr. Helmut Stockhammer (Uni Klagenfurt) und Dr. Thomas Macho (Humboldt Universität Berlin), welche beim Erscheinen der Schrift wegen der angespannten Lage in Kärnten und der wiederholt gegen Klagenfurter Universitätsangehörige eingeleiteten Prozesse ihre Namen nicht preisgeben wollten. Thematisiert wird zusammen mit verschiedensten Gewaltakten der 70er Jahre zugleich das Agieren und Reagieren der Kärntner Presse in diesem Zusammenhang.

Steinböck, Erwin: Die Kämpfe im Raum Völkermarkt 1918/19. In: *Heeresgeschichtliches Museum/Militärwissenschaftliches Institut Wien (Hg.): Militärgeschichtliche Schriftenreihe. Hf. 13; Bundesverlag, Wien 1969.*

Die in zahllose Details reichende Beschreibung bezieht sich überwiegend auf den Bezirk Völkermarkt, nicht nur aufs unmittelbare Umfeld der Stadt. Breiteren Raum widmet Steinböck auch dem höchst seltsamen slowenischen Vorstoß vom 29. April 1919, der die zwei blutigsten Wochen des militärischen Konflikts von 1919 einleitet. Im Gefolge des NS-Historikers Dr. Martin Wutte wird dieser Vorstoß auch von Steinböck „der slowenische Großangriff am 29. April 1919“ genannt. Ein „slowenischer Großangriff“ von dem das „Kommando der Draudivision in Laibach“ allerdings gar nichts weiß; ein „Großangriff“ auf Klagenfurt, bei dem eine ganze Reihe slowenischer Kompanien aus ihrem Brückenkopf Völkermarkt in Richtung Osten und Norden losgezogen sind, also in die falsche Himmelsrichtung; ein „Großangriff“ der mitten in die am selben Tag angesetzte Verhandlung zwischen Kärntner Landesbefehlshaber und der Regierung Renner in Wien hineinplatzt, wo der Landesbefehlshaber die Zwangsrekrutierung weiterer Jahrgänge erreichen möchte und wegen des telefonisch nach Wien gemeldeten „Großangriffs“ auch bewilligt bekommt. Ein „slowenischer Großangriff“ vor allem, der sehr rasch ins Stocken kommt und noch am selben Tag in einen Gegenangriff der „Deutschkärntner“ und ihren Verbündeten übergeht, der sich daraufhin zu einem tatsächlichen, mit vorbereitendem Geschützfeuer, Luftangriffen und Panzerzügen geführten Kärntner Großangriff entwickelt.

Stritzl, Heinz: Als Kärnten der Bürgerkrieg drohte. In: *Carinthia I. 1999 Klagenfurt, S. 487-503.*

Heinz Stritzl, aus der ehemals deutschen Sprachinsel Gottschee in Slowenien stammend, kam 1953 über die Steiermark nach Kärnten, war ab 1956 Leiter der Kärnten Redaktion der kirchennahen „Kleinen Zeitung“ bzw. jahrzehntelang Chefredakteur der politisch einflussreichsten Tageszeitung in Kärnten. „Solange in Jugoslawien Tito-Kommunistisches Regime herrschte, bin ich ein entschiedener Gegner der zweisprachigen Ortstafeln gewesen“, räumte freimütig vor einiger Zeit der nunmehrige Chefredakteur i. R. ein und outete sich damit auch als einer jener medialen Dunkelmänner, welche die öffentliche Präsenz des Slowenischen in Kärnten jahrzehntelang hintan gehalten haben. Der deutschnationale Antikommunist Stritzl versucht in seinem Beitrag „Als Kärnten der Bürgerkrieg drohte“ die Sprengstoffanschläge der 70er Jahre als Werk von jugoslawischen resp. slowenischen Geheimdienstleuten hinzustellen und verfolgt dabei mit mehr oder weniger überzeugenden Hinweisen Spuren, die in diese Richtung deuten. (Infos zu Stritzls Person: www.styria.com und kaernten.orf.at/stories Abruf 02.12.06).

Šturm, Borut Marjan (Hg.): Padlim za Svobodo - Pomniki protifašisti nega boja na Koroškem/Den Gefallenen für die Freiheit - Gedenkstätten des antifaschistischen Kampfes in Kärnten. Celovec-Trst / Klagenfurt-Triest; 1987.

Die sehr umfangreiche, zweisprachig abgefasste Arbeit erinnert an all jene in Kärnten operierenden PartisanInnen und MitarbeiterInnen der OF (osvobodilna fronta/Befreiungsfront), die nach dem Krieg keine Memoiren mehr schreiben konnten, für keine Tonbandaufzeichnungen, für keine oral history Projekte mehr zur Verfügung standen. Ihre Grabdenkmäler und Gräber, die gegebenenfalls ein durchaus beredtes Schweigen vermitteln, sind in dieser Dokumentation zum allergrößten Teil erfasst.

Valentin, Hellwig: Der Sonderfall - Kärntner Zeitgeschichte 1918-2004. Verlag Hermagoras/Mohorjeva založba, Klagenfurt/Celovec, 2005.

Hellwig Valentin war mehr als 20 Jahre lang in der Kärntner Publizistik in führenden Positionen tätig und hat sich 1998 als gelernter Historiker darüber hinaus habilitiert. Sein regionalhistorischer Überblick ist flüssig geschrieben, enthält eine Fülle von interessantem Material, wobei der Fachhistoriker mit dem Publizisten aber nur an vereinzelt Stellen einen Kompromiss eingegangen und sich die eine oder andere Unschärfe gestattet haben dürfte. Zu den Stärken seiner Darstellung gehört die besondere Berücksichtigung der Geschichte der Kärntner Sozialdemokratie und die breite Thematisierung sozialdemokratischer Politikfelder, die sich von der nun schon seit vielen

Jahren dominierenden Mainstream-Publizistik neoliberalen und -konservativen Zuschnitts wohltuend unterscheidet.

Walzl, August: *Kärnten 1945 - Vom NS-Regime zur Besatzungsherrschaft im Alpen-Adria-Raum*. Universitätsverlag Carinthia, Klagenfurt/Celovec, 1985.

Walzl ist von Beruf Mittelschullehrer und seit den späten 1980er Jahren wahrscheinlich für die regionale Historiographie des Nationalsozialismus in Kärnten der wichtigste Autor. Sein umfangreiches publizistisches Werk zeigt an verschiedenen Stellen revisionistische Tendenzen. Walzl konstruiert auch seinen Text über „Kärnten 1945“ so, dass viele seiner LeserInnen an der unheilvollen Kärntner Überlieferung festhalten dürfen: die allerbösesten sind eben doch die slowenischen PartisanInnen! Selbst wenn sie unterm Risiko von Folter und Tod gegen Odilo Globočnik und seine SS-Führer aus der „Aktion Reinhard“ vorgehen, mit denen er sich im Herbst 1943 in den Raum Triest zurückgezogen hat, von wo sie auch immer wieder mal nach Kärnten heraufkommen, zumal so manche von ihnen auch hier zu Hause sind. - Dennoch gibt es auch in dieser Arbeit von August Walzl die verschiedensten Stellen, Kapiteln und Passagen, die in der einen und der anderen Hinsicht interessantes Material enthalten. Dabei wird man im Detail aber öfters auch daran zu denken haben, dass die Recherchequalität des vielschreibenden, angesichts seines Brotberufs jedoch insgesamt ungemein fleißigen Autors, nicht immer die beste ist. Bei den insgesamt 17 Zeilen, die Walzl beispielsweise „*der furchtbaren Euthanasieaktion im damaligen Gaukrankenhaus Klagenfurt*“ widmet, entdeckt man bei akribischer Betrachtung so viele Ungenauigkeiten und Fehler, dass von Walzls Aussagen über die NS-Euthanasie in Kärnten letztlich nur die eine unangefochtene Gültigkeit beanspruchen darf, nämlich dass sie „*furchtbar*“ gewesen ist.

Walzl, August: *Zwangsarbeit in Kärnten im Zweiten Weltkrieg - Die Hintergründe eines politischen Phänomens im Alpen-Adria-Raum*. Verlag des Kärntner Landesarchivs, Klagenfurt/Celovec, 2001.

Die Arbeit ist eine in verschiedener Hinsicht interessante Lektüre, da sie auf zahlreiche Faktizitäten zur erzwungenen Arbeit im nationalsozialistischen Kärnten verweist. Wieweit den von Walzl massenhaft angebotenen Zahlen- und Statistikwerten zu trauen ist, bleibe allerdings dahingestellt. Thematisiert wird nicht nur Zwangsarbeit von Zivilisten aus eroberten Territorien, sondern auch die der zahlreichen Kriegsgefangenen in Kärnten. Walzls Interesse an den Kriegsgefangenen reicht jedoch nicht so weit, dass er auch die beiden größten Massengräber auf Kärntner Boden, die mit tausenden toten Kriegsgefangenen aus der Sowjet Union gefüllt sind, ansprechen würde.

Wutte, Martin: *Kärntens Freiheitskampf*. Böhlau Verlag, Weimar, 2. umgearbeitete und vermehrte Aufl. 1943.

Dr. Martin Wutte war ein Klagenfurter Gymnasialprofessor von ungewöhnlicher Produktivität: Erfinder und wichtigster Proponent des „geistigen Abwehrkampfes“ mit einer Wirkungsgeschichte, die noch da und dort anhält. Während der militärisch-politischen Wirren der Jahre 1918 bis 1920 gehörte Wutte zu den maßgebenden Propagandaleuten auf deutsch-kärntner Seite. 1922 erschien seine Darstellung der Ereignisse erstmals in Buchform. Er avanciert vom Geschichtelehrer zum Direktor des Kärntner Landesarchivs. 1943 legte er als Parteimitglied und in Bewunderung für das „*staatsmännische Genie Adolf Hitler*“ eine 2. wesentlich erweiterte Fassung von „*Kärntens Freiheitskampf*“ vor (vgl. S 415). Wer sich intensiv in die Ereignisse der Jahre 1918-20 einlassen möchte und auf deutsch geschriebene Literatur angewiesen ist, sollte sich an Wutte 2. Auflage aus eigener Hand halten (es gibt auch eine posthum heraus gegebene dritte). Das 480 Seiten starke Buch ist außerordentlich materialreich, in vieler Hinsicht wissenschaftsförmig und zugleich ein Musterbeispiel für einen bis in die stilistischen Details durch-ideologisierten Text. Dass man an Wuttens deutschnationaler bis nationalsozialistischer Interpretation der Ereignisse von 1918 - 1920 noch immer nicht so recht vorbei kann verweist auf eine Schwäche, ja Hilflosigkeit in der Kärntner Regionalhistoriographie.

12. Quellenverzeichnis

- Amann**, Klaus: Der Wort-Führer Kärntens. Josef Friedrich Perkonig und der „Anschluß“. In: Rumpler, Helmut (Hg.): März 1938 in Kärnten. Fallstudien und Dokumente zum Weg in den „Anschluß“. Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft, Klagenfurt, 1989, S. 32-55.
- Amery**, Jean: Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten. Klett Cotta, Stuttgart, 1977.
- Alpe-Adria-Friedensbewegung** (Hg.): Wo ist dein Bruder? Novemberpogrom 1938 in Kärnten. Dokumente und Berichte. Broschüre Alpe Adria, 4/1998.
- Baumgärtner**, Ulrich: Historische Orte. In: Geschichte Lernen. Pädagogische Zeitschrift. Heft 106, 19.Jahrgang, Juli 2005, S. 12-18.
- Benz**, Wolfgang: Die Allgegenwart des Konzentrationslagers. Außenlager im nationalsozialistischen KZ-System. Dachauer Hefte. KZ-Außenlager – Geschichte und Erinnerung. 15/1999, S. 3-16.
- Benz**, Wolfgang: Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Staat. Dimensionen – Strukturen – Perspektiven. In: Dachauer Hefte. Zwangsarbeit. 16/2000, Heft 16, S. 3-17.
- Bundesgesetzblatt** für die Republik Österreich: 175. Bundesgesetz vom 7. Juli 1948 über die Fürsorge und Schutz der Kriegsgräber und Kriegsdenkmäler aus dem Zweiten Weltkrieg für Angehörige der Alliierten, Vereinten Nationen und für Opfer des Kampfes für ein freies, demokratisches Österreich und Opfer politischer Verfolgung. - 176 Bundesgesetz: vom 7.Juli 1948 über die Fürsorge für Kriegsgräber aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg.
- Burz**, Ulfried: Vom Zauber der militärischen Montur in einem Grenzland – der tiefe Strom der Erinnerung. In: Fräss-Ehrfeld, Claudia (Hg.): Lebenschancen in Kärnten 1900-2000. Ein Vergleich. Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten, Klagenfurt, 1999, S. 165-183.
- Busch**, Thomas/Windhalm, Brigitte nach Tonbandaufzeichnungen von Helena Kuchar: Jelka - aus dem Leben einer Kärntner Partisanin. A.P.I., Basel, 1984.
- Carinthia I** - Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten. Geleitet von Alfred Ogris, Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten, Klagenfurt-Celovec.
- Eggert**, Heinz-Friedrich: Neugierig machen auf Geschichte. Zur Motivation und Betreuung von Jugendlichen bei der historischen Projektarbeit. In: Dittmer, Lothar/Siegfried, Detlef (Hg.): Spurensucher. Ein Praxisbuch für historische Projektarbeit. Beltz Verlag, Weinheim/Basel, 1997, S. 220-232.
- Entner**, Brigitte: Deportation. In: Malle, Augustin (Hg.): Pregon koroških Slovencev. Die Vertreibung der Kärntner Slowenen. Drava Verlag, Klagenfurt/Celovec, 2002, S. 173-196.
- Entner**, Brigitte: Die Deportation slowenischer Familien aus Kärnten II. In: Österreichische Liga für Menschenrechte (Hg.): Die Deportation slowenischer Familien aus Kärnten 1942. Eine Dokumentation. Mohorjeva Založba/Hermagoras Verlag, Wien, 2.Auflage 2004, S. 69-75.
- Etschmann**, Wolfgang: Die Kämpfe in Österreich im Juli 1934. In: Heeresgeschichtliches Museum/Militärwissenschaftliches Institut Wien (Hg.): Militärgeschichtliche Schriftenreihe. Hf. 50; Bundesverlag, Wien, 1984.
- Freund**, Florian: Mauthausen: Zu Strukturen von Haupt- und Außenlagern. Dachauer Hefte. KZ-Außenlager – Geschichte und Erinnerung. 15/1999, S. 254-272.
- Gies**, Horst: Geschichtsunterricht. Ein Handbuch zur Unterrichtsplanung. Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien, 2004.
- Gstettner**, Peter: Aus gegebenem Anlass: Gegen das Verwaschen und Verschwimmen von Täter- und Opferperspektive. In: Memorial Kärnten Koroška (Hg.): 1000 Namen. Ein Beitrag zur Erinnerungsarbeit und Gedenkkultur im Bundesland Kärnten. Eigenverlag Plattform Memorial Kärnten Koroška, Klagenfurt, 2003, S. 15-19.
- Gstettner**, Peter: Der Gauleiter, die SS und das vergessene KZ in Klagenfurt-Lendorf. Eine mahnende Erinnerung an die Nazizeit in Kärnten. In: Anderwald, Karl/ Karpf, Peter/ Valentin, Helwig (Hg.): Kärntner Jahrbuch für Politik 2001. Klagenfurt, 2001, S. 224-252.

- Gstettner**, Peter: Der Kärntner Ortstafelsturm vor 30 Jahren. Eine sozialpsychologische Analyse Quelle: www.klahrgesellschaft.at - abgerufen am 02.12.2006.
- Gstettner**, Peter: Erinnerungsarbeit entlang flüchtiger Spuren: Der Todesmarsch über den Präbichl 1945. In: Halbreiner, Heimo/Ehetreiber, Christian (Hg.): Todesmarsch Eisenstraße 1945. Terror, Handlungsspielräume, Erinnerung: Menschliches Handeln unter Zwangsbedingungen. Clio Verlag, Graz, 2005, S. 171-184.
- Gstettner**, Peter: Verkehrte Welt. Erinnerungsarbeit im Land der NS-„Wohltäter“. In: Dachauer Hefte. Öffentlichkeit und KZ. Was wusste die Bevölkerung? 17/2001, S. 124-140.
- Haas**, Hans: Kärntner Abwehrkampf - eine Geschichtsfälschung. In: Neues Forum. Dezember/1972.
- Haider**, Hans: Erinnern heißt versöhnen – Versöhnen heißt erinnern. Projekt des BG/BRG Villach. In: Renner, Elke/Seiter, Josef/Zuber, Johannes (Hg.): Erinnerungskultur. Zur Rückholung des österreichischen Gedächtnisses. Schulheft 86/1997, S. 123-126.
- Hödl**, Günther: Über das Gedenkjahr 1988. In: Gedenkstunde der Universität Klagenfurt zum Jahr 1938. Universitätsreden Band 22, Universitätsverlag Carinthia, Klagenfurt, 1988, S. 7-14.
- Interviewtranskription** Esther Schuldmann, Interview geführt und transkribiert von Nadja Danglmaier, 2006, nicht veröffentlicht.
- Kolenik**, Lipej: Für das Leben gegen den Tod - Mein Weg in den Widerstand. Drava Verlag; Klagenfurt/Celovec, 2001.
- Jobst**, Vinzenz: Beispiele zur Erinnerungsarbeit und Gedenkkultur im Bundesland Kärnten. In: Memorial Kärnten/Koroška (Hg.): 1000 Namen. Ein Beitrag zur Erinnerungsarbeit und Gedenkkultur im Bundesland Kärnten. Eigenverlag der Plattform Memorial Kärnten/Koroška, Klagenfurt, 2003, S. 20-37.
- Knigge**, Volkhard: Erinnern oder auseinander setzen? Kritische Anmerkungen zur Gedenkstättenpädagogik. In: Fuchs, Eduard/ Pingel, Falk/ Radkau, Verena (Hg.): Holocaust und Nationalsozialismus. Studien Verlag, Wien, 2002, S. 33-41.
- Krabbe**, Dieter: Freuet euch mit Jerusalem. Jüdisches Leben, Denken und Gedenken. Eine Einführung. Claudius Verlag, München, 1995.
- Krainer**, Larissa: Eine Kampfgeschichte. Zur Geschichte eines Gedenksteins in Klagenfurt. Seminararbeit an der Universität Klagenfurt, eine Kopie der Arbeit ist in Besitz von Nadja Danglmaier.
- Kühn**, Sebastian: Geschichte auf dem Friedhof. Kriegerdenkmäler als historisch-politisches Dokument. In: Geschichte Lernen. Pädagogische Zeitschrift. Heft 106, 19.Jahrgang, Juli 2005, S. 60-66.
- Lauritsch**, Andrea: Bethaus. www.kdu.at, abgerufen am 15.11.2006.
- Lauritsch**, Andrea: Jüdischer Friedhof. www.kdu.at, abgerufen am 15.11.2006.
- Lauritsch**, Andrea: Novemberpogrom 1938. Am Beispiel Kärntens. In: Alpe-Adria-Friedensbewegung (Hg.): Wo ist dein Bruder? Novemberpogrom 1938 in Kärnten. Dokumente und Berichte. Alpe Adria, 4/1998, S. 2-7.
- Lutz**, Thomas: Anmerkungen zur Pädagogik in Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. In: Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin (Hg.): Gedenken und Lernen an historischen Orten. Ein Wegweiser zu Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Berlin. Edition Hentrich, Berlin, 1995, S. 16-30.
- Malle**, Avguštin (Hg.); Pregon koroških Slovencev - Die Vertreibung der Kärntner Slowenen. Drava Verlag, Klagenfurt/Celovec, 2002.
- Maršalek**, Hans: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation. Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen, Wien, 1974.
- Messner**, Janko; Hinrichtungsstätte Dravograd. Drava Verlag, Klagenfurt, 1997. Titel der slowenischen Originalausgabe: Morišče Dravograd; Knji ni zavod. Ljubljana, 1946.
- Nussbaum**, Noa B.: Für uns kein Ausweg. Jüdische Kinder und Jugendliche in ihren Schrift- und Bildzeugnissen aus der Zeit der Shoah. Universitätsverlag Winter, Heidelberg, 2004.

- Pittler**, Andreas P./Verdel, Helena: Die Vertreibung der Kärntner Slowenen im Spiegel der Erzählten Geschichte. In: Slowenisches wissenschaftliches Institut (Hg.): Narodu in državi sovranži. Pregon koroških Slovencev 1942. Volks- und staatsfeindlich. Die Vertreibung der Kärntner Slowenen 1942. Založba Drava Verlag – Mohorjeva založba/Hermagoras Verlag, Celovec/Klagenfurt, 1992, S. 258-265.
- Pittler**, Andreas/Verdel, Helena (Bearb.): Spurensuche. Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen. Herausgegeben vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes u.a. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1990.
- Prušnik-Gašper**, Karel: Gamsen auf der Lawine - Der Kärntner Partisanenkampf. Drava Verlag, Klagenfurt/Celovec, 1980. Titel der slowenische Originalausgabe: Gamsi na plazu. Ljubljana, 1. Auflage 1958.
- Rabinovici**, Doron: Ohnehin. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2004.
- Rausch**, Josef: Der Partisanenkampf in Kärnten im Zweiten Weltkrieg. In: Heeresgeschichtliches Museum/Militärwissenschaftliches Institut Wien (Hg.): Militärgeschichtliche Schriftenreihe Hf. 39/40, Bundesverlag, Wien, 1979.
- Rieber**, Angelika: „Ich konnte viele Dinge aus eigener Erfahrung nachvollziehen“ Das Thema Holocaust im Unterricht in multikulturellen Klassen. In: Fuchs, Eduard/ Pingel, Falk/ Radkau, Verena (Hg.): Holocaust und Nationalsozialismus. Studien Verlag, Wien, 2002, S. 58-73.
- Rumpler**, Helmut (Hg.): März 1938 in Kärnten. Fallstudien und Dokumente zum Weg in den „Anschluß“. Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft, Klagenfurt, 1989.
- Rumpler**, Helmut (Hg.): Kärntens Volksabstimmung 1920 - Wissenschaftliche Kontroversen und historisch-politische Diskussionen anlässlich des internationalen Symposiums Klagenfurt 1980; Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft, Klagenfurt, 1981.
- Schneider**, Gerhard: Sachzeugnisse. Steine zum Reden bringen. In: Dittmer, Lothar/Siegfried, Detlef (Hg.): Spurensucher. Ein Praxisbuch für historische Projektarbeit. Beltz Verlag, Weinheim/Basel, 1997, S. 92-109.
- Schuldmann**, Esther. Mnemosyne. Zeit-Schrift für Geisteswissenschaften. Heft Nr. 20, Mai 1996.
- Schwanninger**, Florian: Im Heimatkreis des Führers - Nationalsozialismus, Widerstand und Verfolgung im Bezirk Braunau 1938 – 1945. Grünbach, 2005.
- Sima**, Valentin: Die Deportation slowenischer Familien aus Kärnten I. In: Österreichische Liga für Menschenrechte (Hg.): Die Deportation slowenischer Familien aus Kärnten 1942. Eine Dokumentation. Mohorjeva Založba/Hermagoras Verlag, Wien, 2. Auflage 2004, S. 61-66.
- Sima**, Valentin: Die Vertreibung slowenischer Familien als Höhepunkt deutschnationaler Politik in Kärnten. In: Malle, Augustin (Hg.): Pregon koroških Slovencev. Die Vertreibung der Kärntner Slowenen. Drava Verlag, Klagenfurt/Celovec, 2002, S. 133-171.
- Sima**, Valentin: Zwischen Mythen und Realität. Erinnerungspolitik in Kärnten nach 1945. - Ein Referat von Valentin Sima gehalten im Jänner 2005 im österreichischen Parlament im Rahmen einer Tagung zum „Widerstand in Österreich 1938–1945“. - publiziert auf: www.klahrgesellschaft.at/Mitteilungen/Sima_2_06.html; abgerufen am 02.12.2006.
- Solidaritätskomitee** für die Rechte der Minderheiten (Hg.): Die Kärntner Presse und die Bomben - Eine Dokumentation. Klagenfurt/Celovec, 1978.
- Speckner**, Hubert; In der Gewalt des Feindes - Kriegsgefangenenlager in der “Ostmark” 1939 bis 1945. Oldenburg Verlag, Wien. 2003
- Steinböck**, Erwin: Die Kämpfe im Raum Völkermarkt 1918/19. In: Heeresgeschichtliches Museum/Militärhistorisches Institut (Hg.): Militärgeschichtliche Schriftenreihe. Hf. 13; Bundesverlag, Wien 1969.
- Stritzl**, Heinz: Als Kärnten der Bürgerkrieg drohte. In: Carinthia I; 1999 Klagenfurt; S. 487-503
- Stromberger**, Helge: Die militärisch-politische Gewalt der Jahre 1914 - 1945 in den Gedenkstrukturen der Kärntner Landeshauptstadt. Klagenfurt 1998. - veröffentlicht unter: www.kdu.at

- Stromberger**, Helge: Namen der Todesopfer von Widerstand und NS-Verfolgung in Kärnten - Zweiter Bericht zum Namensarchiv der Plattform der NS-Opferverbände. Klagenfurt, 2004. Nicht veröffentlicht. - (Einsehbar nach Kontaktaufnahme bei Memorial Kärnten-Koroška).
- Stuhlpfarrer**, Karl: Einleitung. In: Österreichische Liga für Menschenrechte (Hg.): Die Deportation slowenischer Familien aus Kärnten 1942. Eine Dokumentation. Mohorjeva Založba/Hermagoras Verlag, Wien, 2.Auflage 2004, S. 11-15.
- Stuhlpfarrer**, Karl: Umsiedlungen und Deportationen während des zweiten Weltkriegs. In: Malle, Auguštín (Hg.): Pregon koroških Slovencev. Die Vertreibung der Kärntner Slowenen. Drava Verlag, Klagenfurt/Celovec, 2002, S. 119-131.
- Tropper**, Peter (Hg.): Kirche im Gau - Dokumente zur Situation der katholischen Kirche in Kärnten von 1938 bis 1945. Universitätsverlag Carinthia, Klagenfurt, 1995.
- Valentin**, Hellwig: Der Sonderfall - Kärntner Zeitgeschichte 1918-2004. Verlag Hermagoras/Mohorjeva založba, Klagenfurt/Celovec, 2005.
- Veran**, Traude: Das steinerne Archiv - Der alte Judenfriedhof in der Rossau. Mandelbaum Verlag, Wien 2002.
- Verdel**, Helena: Die Vertreibung der Kärntner Slowenen. In: Pittler, Andreas/Verdel, Helena (Bearb.): Spurensuche. Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen. Herausgegeben vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes u.a. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1990, S. 143-152.
- Verein „Schalom“** (Hg.): Wegweiser für Besucher jüdischer Friedhöfe und Gedenkstätten. Jänner 1999.
- Wadl**, Wilhelm: Die „Volksabstimmung“ vom April 1938 in Kärnten. In: Rumpler, Helmut (Hg.): März 1938 in Kärnten. Fallstudien und Dokumente zum Weg in den „Anschluß“. Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft, Klagenfurt, 1989, S. 171-180.
- Wadl**, Wilhelm: Spuren jüdischen Lebens in Kärnten vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Ausstellungskatalog. Klagenfurt, 2003.
- Wallas**, Armin A.: Großdeutsche Hoffnungen – Die Berichterstattung durch die „Freien Stimmen“ 1938. In: Rumpler, Helmut (Hg.): März 1938 in Kärnten. Fallstudien und Dokumente zum Weg in den „Anschluß“. Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft, Klagenfurt, 1989, S. 56-80.
- Walzl**, August: „Als erster Gau...“ Entwicklungen und Strukturen des Nationalsozialismus in Kärnten. Universitätsverlag Carinthia, Klagenfurt, 1992.
- Walzl**, August: „Bis Jahresende ist Kärnten judenfrei“. Antisemitische Agitation und Judenverfolgung vor und nach dem März 1938. In: Rumpler, Helmut (Hg.): März 1938 in Kärnten. Fallstudien und Dokumente zum Weg in den „Anschluß“. Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft, Klagenfurt, 1989, S. 152-170.
- Walzl**, August: Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich. Universitätsverlag Carinthia, Klagenfurt, 1987.
- Walzl**, August: Gegen den Nationalsozialismus - Widerstand gegen die NS-Herrschaft in Kärnten, Slowenien und Friaul. Universitätsverlag Carinthia; Klagenfurt, 1994.
- Walzl**, August: Kärnten 1945 - Vom NS-Regime zur Besatzungsherrschaft im Alpen-Adria-Raum. Universitätsverlag Carinthia, Klagenfurt, 1985.
- Walzl**, August: Zwangsarbeit in Kärnten im Zweiten Weltkrieg. Verlag des Kärntner Landesarchivs, Klagenfurt, 2001.
- Wilscher**, Heidi: Die politische Verfolgung der Kärntner Slowenen durch das NS-Regime: In: Österreichische Liga für Menschenrechte (Hg.): Die Deportation slowenischer Familien aus Kärnten 1942. Eine Dokumentation. Mohorjeva Založba/Hermagoras Verlag, Wien, 2.Auflage 2004, S. 49-58.
- Wutte**, Martin: Kärntens Freiheitskampf. Böhlau Verlag, Weimar, 2. umgearbeitete und vermehrte Aufl. 1943.

Zeichner, Erna: „Von 1200 sind nur 150 angekommen...“ In: Wimmer, Adi (Hg.): Die Heimat wurde ihnen fremd, die Fremde nicht zur Heimat. Erinnerungen österreichischer Juden aus dem Exil. Verlag für Gesellschaftskritik, 1993, S. 65-70.

Die AutorInnen

MMag.^a Nadja Danglmaier, geboren 1982, studierte Pädagogik und Publizistik an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt und ist Absolventin des Akademielehrgangs „Pädagogik an Gedächtnisorten“. Sie ist Netzwerkkoordinatorin für Kärnten des Projektes „Nationalsozialismus und Holocaust – Gedächtnis und Gegenwart“ und stellte soeben ihre Dissertationsschrift zum Stellenwert von Österreich im Leben jüdischer Vertriebener österreichischer Herkunft fertig. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen Formen von Vergangenheitsbewältigung und Erinnerungskultur, intergenerative Kommunikation in Familien von Holocaust-Überlebenden sowie Möglichkeiten der pädagogischen Vermittlung des Nationalsozialismus.
e-mail Kontakt: ndanglma@edu.uni-klu.ac.at

Mag. Helge Stromberger, geboren 1954, seit 1988 freiberuflicher Sozial- und Kulturwissenschaftler: Randgruppen, Arbeitsmarkt, Geschichte der NS-Euthanasie und NS-Opferforschung. Monographien und diverse Zeitschriftenpublikationen, Lektorate an der Alpen-Adria Universität Klagenfurt.
Projekte und Projektbeteiligungen in jüngster Zeit: Mitarbeit beim „*Gedenkbuch Hartheim*“; „*Namen der Todesopfer von Widerstand und NS-Verfolgung in und aus Kärnten*“; Künstlerisch-zeithistorisches Projekt „*Tatort Kärnten 1938-1945*“ gemeinsam mit Bella Ban und Werner Überbacher.
e-mail Kontakt: helge.stromberger@utanet.at

Bei Zitierungen im gegebenen Fall bitte beachten:

Die Kapitel 1, 3, 5, 7, 11 wurden von Nadja Danglmaier verfasst.

Die Kapitel 2, 4, 6, 12, 13 wurden von Helge Stromberger verfasst.

Die Kapitel 8, 9, 10 wurde gemeinsam verfasst, wobei in den Kapitel 9 und 10 die Beiträge von Nadja Danglmaier und in Kapitel 8 jener von Helge Stromberger überwiegt.

© *alle Rechte bei den AutorInnen.*

Vervielfältigung, Druck, Publikation, Übersetzung nur mit Zustimmung der AutorInnen.